Nr. 51
3. Jahrgang
München,
20. Dez. 1931

Herausgeber
Dr. Fritz Gerlich
Schriftleitung und Verlag
Schellingstraße 39, II. Hof.
Postscheckkonto München
2426 • Telephon 245 89

Ab 1. Januar 1932: Der gerade Weg
Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.
Sonntag

Illustrierter Sonntag

Das Blatt des gesunden Menschenverstandes

Im Einzelverkauf
20 Pfennig
30 Oestr. Gr.
30 Schw.Rapp.

Lenin / Mussolini / Hitler

Die Technik des modernen Staatsstreiches

Ein hervorragender Teilnehmer an der faschistischen Revolution in Italien, C. Malaparte, hat jüngst ein Buch über „Die Staatsstreichtechnik" veröffentlicht. In ihm befaßt er sich besonders mit Napoleon, Lenin, Stalin, Primo de Rivera, Pilsudski, Mussolini und Hitler. Letzteren bezeichnet er als eine „Karikatur Mussolinis"; eine Äußerung, die insbesondere wegen der Erklärung der Nationalsozialisten von den Sympathien des italienischen Faschismus für ihre Bewegung von Bedeutung ist. Malaparte behauptet, das Problem des modernen Staatsstreichs sei nicht politischer und militärischer, sondern rein technischer Natur. Der eigentliche Eroberer Rußlands sei nicht Lenin, sondern Trotzky gewesen. Er habe eine Elitegruppe von tausend Arbeitern, Soldaten und Bauern geschaffen, die insbesondere im Zentrum der Hauptstadt in Gruppen von drei und vier Mann „unsichtbare Manöver" ausgeführt hätten. Sie hätten in den Regierungsgebäuden, in den Ämtern, in der Staatsbank, in den Telephon- und Telegraphenzentralen, in den elektrischen Zentralen, in den Bahnhöfen, Kasernen, technischen Hauptbetrieben, in den Kohlen-, Petroleum- und Getreidelagern usw. gestellt und dort das Funktionieren des Staatsapparates gestört. Die damalige offizielle Gewalt aber habe die Störenfriede außerhalb gesucht. Sie sei von der Idee eines plötzlichen Aufstandes der Massen und deren Abwehr so beherrscht gewesen, daß sie dieser Sabotage bei sich selbst nicht die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet habe.

Malaparte erklärt auf Grund der selbst mitbetätigten faschistischen Technik in Italien, Trotzky habe mit seinem Gedanken recht gehabt: Man müsse sich des Staates bemächtigen, um die Regierung niederzukämpfen.

Man dürfe es also nicht so machen, wie Lenin annahm, nämlich die Regierung besiegen, um die Herrschaft über den Staat zu gewinnen.

Die Leninsche Methode

Nach des gleichen Verfassers Ansicht hat dann Stalin den Machtkampf gegen Trotzky dadurch gewonnen, daß dieser auf seine eigene anfängliche Technik vergaß und nach der Leninschen Methode vorging, während Stalin und seine Freunde ihm auf dem Wege über die „unsichtbaren Manöver" die Herrschaft über die Staatsmaschine aus der Hand nahmen. Auf ähnliche Weise wie Trotzky in der zweiten Etappe habe Kapp seinen Putsch vom Jahre 1920 in Deutschland gegenüber dem sozialdemokratischen Reichskanzler Bauer verloren. Kapp habe den Kampf gegen die Regierung gerichtet und diese auch aus Berlin hinausgeschlagen. Mit Hilfe der Arbeiterschaft aber habe Bauer die technische Seite der Staatsmaschine nach wie vor beherrscht und Kapp damit auf Berlin isoliert, wo er schließlich erstickte.

Ein ganz anderer Typ als Mussolini und Trotzky sei Hitler. Er sei ein reaktionärer Staatseroberer. Malaparte zitiert das Wort eines Kommunisten: „Hitler hat alle Fehler und Eigenschaften von Kerensky; auch er ist nur eine Frau." Hitler mache den Grundfehler, daß er sich in einen Gegensatz zur Arbeiterschaft setze. Deshalb würde er ähnliche Erfahrungen wie Kapp machen. Ja, er sei sogar in der Zwangslage, von der Innenpolitik — nämlich

Lenin

Mussolini

Hitler

der Eroberung des Staates — abzulenken und seine revolutionäre Rolle in die Außenpolitik zu verlegen, weil er nur auf diesem Wege einer Revolte seiner Sturmtruppen vorbeugen könne. Denn diese widerstrebten dem von ihm eingeschlagenen Wege, auf legale — nämlich parlamentarische — Weise die Macht zu erringen und eine — wie sich Malaparte ausdrückt — Halbdiktatur zu errichten, die keineswegs von langer Dauer sein könne.

Für uns Deutsche ist es nicht nur gut, sondern geradezu notwendig, sich darüber zu unterrichten, wie sich Ausländer mit politischer Erfahrung die gegenwärtigen deutschen Verhältnisse vorstellen. Wir möchten aber meinen, daß sich seit dem Erscheinen des Buches dieses italienischen Faschisten in der deutschen nationalsozialistischen Bewegung doch Wesentliches geändert habe. Wir sind zwar noch nicht bei dem Zustand der „unsichtbaren Manöver" im Sinne der Maßnahmen Trotzkys gegen Kerensky angekommen. Es mehren sich aber doch die Anzeichen, daß die Hitlerbewegung sich in dieser Richtung vorbereitet.

Es fand erst kürzlich in unserer nächsten Nähe — nämlich in Weilheim — ein Prozeß statt, bei dem das interessanteste Ergebnis das folgende war: Ein in der Postverwaltung sitzender Nationalsozialist hatte unter dem Bruche des Amtsgeheimnisses seiner örtlichen Parteileitung den Inhalt einer sozialdemokratischen Depesche bekanntgegeben und diese Ortsleitung seiner Partei hatte entsprechende Maßnahmen getroffen.

Es ist kommunistische Taktik, sogenannte Betriebszellen zu gründen. Nach außen hin wird als Grund dafür die Werbung für den Kommunismus und die Beeinflussung der Betriebsrätewahlen angegeben. Es wird natürlich nicht gesagt, daß diese Betriebszellen auch den weiteren — mindestens ebenso wichtigen — Zweck haben, im Augenblicke einer kommunistischen Herrschaftsergreifung in Deutschland die Leitung des Betriebes selbst zu übernehmen und dafür zu sorgen, daß er ganz nach Wunsch der kommunistischen Parteileitung entweder seine Tätigkeit fortsetzt oder einstellt.

1918 Militärrevolte / Keine Revolution!

Wir haben in diesem Blatte schon des öfteren unsere Ansicht dahin ausgesprochen, daß die Vorgänge des Novembers 1918 keine Revolution im modernen Sinne, sondern eine Militärrevolte waren, die wegen der allgemeinen seelischen und körperlichen Überbelastung des deutschen Volkes auf keinen besonderen Widerstand stieß, also in den Besitz der Staatsmacht gelangen konnte. Die weitere Geschichte der deutschen Revolte von 1918 zeigt, wie sehr die Malapartesschen Ansichten das Wesen der modernen Staatsergreifung treffen. Wenn wir nur an bayerische Verhältnisse denken, so sehen wir, wie die neuen Machthaber dadurch in der Ausübung ihrer Gewalt behindert wurden, daß der Staatsapparat — wie das Verkehrswesen — eigentlich sogar alle lebenswichtigen Betriebe ihrem direkten Einfluß entzogen waren. Wir können uns aus eigenem Erleben noch sehr gut daran erinnern, wie sowohl die Beamtenschaft, als auch die Arbeiterschaft aller lebenswichtigen technischen Einrichtungen den reinen Revolutionszielen abgeneigt waren und durch Streikdrohungen Eisner und Genossen zur Ausschreibung der anfänglich verweigerten Nationalversammlungswahlen usw. zwangen.

Wenn wir mit Malaparte sprechen, so war unsere Revolution vom November 1918 als eine äußere Machtergreifung über die Regierung, nicht aber als eine Beherrschung der Maschine des Staates und des sozialen Lebens anzusehen.

Als dann nach Eisners Tod — eigentlich sogar schon in den letzten Tagen seiner Herrschaft — der radikale Kommunismus die Macht an sich riß, blieb sein Einfluß aus den gleichen Gründen auf den Umkreis der Münchner Vororte beschränkt. Die an bayerischen Verhältnissen gemessene außerordentlich starke Menschenzusammenballung der Hauptstadt, war ziffernmäßig — wie wir aus eigener Kenntnis wissen —, den Machtmitteln der damaligen Staatsregierung Hoffmann ebenso überlegen wie an Kampfmaterial. Trotzdem hörte ihr Machtbereich aus den angegebenen Gründen bereits an der Münchner Vorortsgrenze auf. Ebenso war es mit einzelnen kommunistischen Machtergreifungen im Lande bestellt. Auch sie kamen in ihrem Einfluß nicht über die betreffenden Städte und kleineren Orte hinaus. Ja sie erstickten draußen vielfach schon vor der Niederwerfung Münchens infolge dieser ihrer technischen Isolierung. Technik ist hier allerdings nicht nur im Sinne der rein technischen Betriebe, sondern in dem der gesamten Lebens- also auch Staatsverwaltung des Volkes gemeint.

Hitler hat gelernt

Wir haben nun den Eindruck, daß die Leitung der nationalsozialistischen Partei aus diesen Erlebnissen vom November 1918 und aus ganz gleichen Erfahrungen bei ihrem ersten Putsch vom November 1923 doch mehr gelernt hat, als nach den Malapartesschen Ausführungen anzunehmen ist. Ja, uns will scheinen, als ob diese Parteileitung aus diesen Erlebnissen sehr weitgehende Folgerungen im Sinne der von Malaparte im Anschluß an Marx behaupteten Erkenntnis: „Der Aufstand ist eine Kunst" gezogen hat. Schon Malaparte selbst ergänzt dieses Wort dahin, daß er sagt, der Aufstand sei noch mehr, nämlich eine Wissenschaft. Wissenschaft ist nun dasjenige, was Hitler offenbar am wenigsten liegt, wenn man sein Buch „Mein Kampf" durchliest. Im Gegenteil, man möchte meinen, daß er heute bereits nur mehr der Götze oder richtiger gesagt, der Popanz in den Händen von Revolutionären mit der dazu nötigen geistigen Veranlagung und nicht nur der Begabung zum „Trommeln" ist.

Wie dem aber auch sei, die nationalsozialistische Bewegung versucht seit einiger Zeit bewußt oder unbewußt — was für den Erfolg ganz gleichgültig ist — die technischen Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß sie im Augenblick der Machtergreifung das soziale Leben unseres Volkes weiterführen kann. Wir hören von Vereinigungen nationalsozialistischer Ärzte. Ihr Auftreten auf der letzten Tagung des Ärzteverbandes in Leipzig war vom Standpunkt der ärztlichen Berufsaufgaben aus gesehen mehr als lächerlich. Die Tatsache, daß schätzungsweise ein Drittel der versammelten Ärzte sich so betont zur Hitlerbewegung bekannte, ist aber um so ernster. Denn sie zeigt, daß im Augenblick der Machtübernahme durch diese Bewegung die ärztliche Betreuung unseres Volkes durch einen sehr beträchtlichen, ausgesprochen fanatischen — also der Parteileitung folgenden — Teil unseres Ärztestandes gewährleistet wird. Ebenso haben wir bereits nationalsozialistische Rechtsanwalts- und Pastorenvereinigungen, und alle möglichen sich parteimäßig gebunden fühlenden Technikergruppen.

Der Versuch jedenfalls, eine wenigstens für die ersten Monate unseres Gemeinschaftslebens genügende Zahl fachmännisch gebildeter Parteiangehöriger organisatorisch zu erfassen, wird durch die nationalsozialistische Bewegung planmäßig betrieben. Es fragt sich nur, ob auch genügend Menschen da sind, die die ausführende Arbeit in den rein technischen Betrieben, wie Verkehrswesen, Elektrizitäts-, Wasser- und Gaszentralen leisten können. Das heißt: in Einrichtungen, die ohne die bereitwillige Mitarbeit jener Menschen nicht funktionieren, denen die ausführende Arbeit obliegt.

Hitlers Mißerfolg bei den Arbeitern

Nun haben die Wahlen seit dem September 1930 gezeigt, daß es der Hitlerbewegung trotz aller großen Parolen, sie werde den Marxismus zerschlagen, bisher nicht gelungen ist, ihm nennenswerte Teile seiner Anhängerschaft abzunehmen. Der Marxismus findet aber den größten Teil seiner Anhänger bei den Menschen der ausführenden Arbeit. So möchte man zunächst meinen, die Hitlerbewegung werde sich im Augenblick der Machtübernahme als eine Partei

Es droht Krieg

Auf Seite 6 finden die Leser des „Illustrierten Sonntags" aufsehenerregende Mitteilungen unseres Herausgebers, die auf Grund neuester Meldungen die gesteigerte Kriegsgefahr beleuchten.

Sterbe- und Unfallversicherung und „Der gerade Weg"

Seit Ankündigung unseres neuen Titels, der beginnend mit der ersten Januar-Nummer in Erscheinung tritt, sind allerlei Zuschriften an uns gelangt, die sich mit der Frage beschäftigen, in welcher Form die mit dem „Illustrierten Sonntag"

abgeschlossene Versicherung

sich für die Zukunft gestaltet.

Es ist selbstverständlich, daß der bestehende Versicherungsvertrag durch die Titeländerung nicht berührt wird, so daß der für die Abonnenten des „Illustrierten Sonntags" gewährte Versicherungsschutz vollkommen unverändert weiterbesteht. Es muß weder ein neuer Versicherungsausweis ausgestellt, noch irgendwelche Änderung in dem alten vorgenommen werden.

Mit einem Satz:

Es bleibt alles beim guten Alten!

Auch die Bedingungen bleiben die gleichen, ebenso wie die Versicherungssummen, wobei natürlich als Versicherungsbeginn das in der Police vermerkte Datum in Geltung bleibt.

Z_20_12_31.indd 1 21.09.2007 11:55:50 Uhr

Pater Ingbert Naab O. M'n. Cap.

Eine Schicksalsstunde des deutschen Protestantismus

Es ist eine Tatsache, daß der Nationalsozialismus in protestantischen Kreisen eine weit günstigere Aufnahme findet als in katholischen Gegenden. Gewiß stehen auch viele Katholiken zu Hitler, aber es sind nicht die bewußt Katholischen. Bei anderer Konstellation wären sie bei irgendeiner anderen Partei, sicherlich aber nicht auf einer Seite, die bewußt auf dem Boden des klaren Christentums steht. Sie sind zu sehr gewohnt, eine unnatürliche Trennung zwischen politischer Überzeugung und christlichen Grundsätzen vorzunehmen, als daß sie sich überhaupt mit einer Parteirichtung befreunden könnten, die ebenso bewußt diese Trennung verwirft. Es sei aber zugegeben, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen auch Leute vom Land in das Hitlerlager geschwenkt sind, die vordem wo anders standen. Sie erhoffen sich die wirtschaftliche Besserung ihrer Lage und erklären im übrigen: „Gegen die Religion wollen wir selbstverständlich nichts.“ Wenn sich ihre Hoffnungen aber nicht erfüllen, werden sie ebenso rasch wieder ihren Ausmarsch vollziehen, denn es bindet sie in ihrer sonstigen Einstellung wirklich nichts an den Nationalsozialismus, den sie sehr wenig kennen. Am klarsten zeigt sich die Stellung der Bekenntnisse zum Nationalsozialismus auf den Universitäten. Auf den mehr von Protestanten besuchten Universitäten ist die Zahl der nationalsozialistischen Astavertreter außerordentlich hoch. Die bewußt katholische akademische Jugend dagegen hat aller regsten Propaganda, in die Hitler persönlich eingriff, zum Trotz sich von ihm fern gehalten, so daß sich die nationalsozialistischen Stimmen entgegen der sonstigen Entwicklung im Reich seit einem Jahr kaum vermehrt haben.

Protestantische Bedenken gegen den Nationalsozialismus

Die deutschen Protestanten nehmen zu Hitler durchaus keine einheitliche Stellung, und es wäre deshalb auch verfehlt, von einer Stellung des Protestantismus zu reden. Es fehlt nicht an abwehrenden Stimmen. Ganz klar sehende Männer auf protestantischer Seite haben sogar eindringlich vor Irrungen gewarnt, weil sie in gewissen völkischen Ideen einen Angriff auf christliche Grundlehren sehen. So hat der protestantische Theologe Dr. Hermann Kremers in Bonn im Verlag des evangelischen Bundes eine Schrift herausgegeben: „Nationalsozialismus und Protestantismus“, in der er klar zugibt, „daß in den Sturmfanfaren des Nationalsozialismus auch Töne mitklingen, welche nicht aus der Sphäre Jesu Christi stammen und mit dem Choral der Reformation nicht in Harmonie sind“. Er wendet sich auch gegen die „Überspitzung“ des Rassegedankens, „wenn das Christentum für ein noch so weit gespanntes Ariertum allein in Anspruch genommen, wenn sein universaler Charakter bestritten und demgemäß die christliche Mission unter Andersrassigen befehdet oder verspottet wird.“ Er kämpft dabei ausdrücklich gegen diesbezügliche Ausführungen Hitlers in seinem Buch „Mein Kampf“, in denen Hitler die Heidenmission ablehnt und damit der Kirche und dem Christentum indirekt ihren allgemeinen Menschheitscharakter abstreitet. Leider erwähnt er den Wortlaut der Hitlerischen Ausführungen nicht. Kremers übersieht auch nicht den Gegensatz, der zwischen den Ideen Hitlers über Ehe und Rassengesetze und dem christlichen Sittengesetz besteht. Daß Rosenberg Behauptungen aufstellt, die „unser christliches und evangelisches Empfinden tief verletzen“, hebt er sehr hervor. „Und es sollte doch nicht verkannt werden, daß auch Hitler und das nationalsozialistische Schrifttum mit ihrer Kritik am Alten Testament, mit ihrer Behauptung der Verjudung des evangelischen Christen- und Kirchentums, das religiöse Empfinden weiter evangelischer Kreise antasten.“ Aber trotz allem wendet er sich in seinen Schlüssen nicht gegen den Nationalsozialismus. Warum, werden wir noch sehen.

Ähnlich wie Kremers sprechen auch andere protestantische Kreise schwere Bedenken gegen den Nationalsozialismus, und zwar rein vom christlichen Glaubensstandpunkt aus. Im Hauptorgan des Christlichen Volksdienstes („Tägliche Rundschau“ Nr. 50) wird eine Zuschrift veröffentlicht, die sehr schwere Bedenken äußert gegen den künftigen nationalsozialistischen Staat, und die sich dagegen wehrt, daß die protestantischen Pfarrer der Zensur des Braunen Hauses unterliegen sollen. Man wirft dort direkt die Frage auf, ob die protestantische Kirche den Mut habe, „evangelische Minderheit zu sein“. Auch Lic. theol. Moering erinnert in einem in der „Vossischen Zeitung“ Nr. 567 veröffentlichten Aufsatz „Selbstbesinnung des Protestantismus“ an die schwere Gefahr, die dem Protestantismus von seiten des Nationalsozialismus drohe, wenn er sich dieser Bewegung allzusehr anpasse. Auch in dem neuesten Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, das soeben im fünften Band seine Vollendung findet („Die Religion in Geschichte und Gegenwart“, Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1931), äußert der protestantische Theologe Geheimrat Dr. Weinel, Jena, unter dem Stichwort „Völkische Bewegung“ seine schweren Bedenken, wenn er schreibt:

„Der Nationalsozialismus hat keine einheitliche Stellung zum Problem der völkischen Religion. Das Programm spricht vom „positiven Christentum“ (ein ähnliches Wort wie einst das von der „Privatsache“ im sozialistischen Programm) und Hitler lehnt als Politiker ein Eingreifen in diese Dinge, ebenso wie die Apostel völkischer Religion, mit Spott ab. Er vertritt eine kirchliche, gesetzliche Auffassung religiöser Dinge. Aber schon G. Feder in seiner Erklärung des Programms erwartet, daß das deutsche Volk in Zukunft eine Form des „Gotterlebens finden werde, wie es sein nordischer Blutsteil verlangt“, eine „Dreieinigkeit von Blut, Glaube und Staat“. H. S. Ziegler, der Berater des Thüringer Kultusministers Frick, verweist auf Reventlow und verlangt, daß der kommende Staat nur Pfarrer anstelle, „denen Kampfgeist und völkischer Wille innewohne“. Von besonderer Bedeutung ist das Buch eines der geistig führenden Glieder der Partei, Alfred Rosenberg, „Der Mythus des 20. Jahrhunderts“. Mit der Leidenschaft des Hasses im Schlagwortstil der neuesten politischen Reklame „flammend“, hat es die alten Gedanken suggestiv und faszinierend aufgemacht und wirkt durch seine Hemmungslosigkeit besonders auf die Jugend berauschend. „Unsere paulinischen Kirchen sind nicht christlich“, sondern „eine ungeheuerliche bewußte und unbewußte Umfälschung der Botschaft Jesu“. Christentum ist Knechtseligkeit. Sündengefühl und Gnadenverlangen sind „notwendige Begleiterscheinungen physischer Bastardierung“. „Die Rassenschande erzeugt vielspältige Charaktere, Richtungslosigkeit des Denkens und Handelns.“ „Sehnsucht der nordischen Rassenseele, im Zeichen des Volksmythos ihre Form als deutsche Kirche zu geben, ist mit die größte Aufgabe des Jahrhunderts.“ Komisch wirkt dann, wenn Jesus, „die große Persönlichkeit, wie immer sie auch gewesen sein mag“, ganz im Geiste des sonst so geschmähten Liberalismus (d. h. des schwächlichen eines Renan und selbst W. Kirchbach) geschildert wird („die schlichte frohe Botschaft“, „das Himmelreich inwendig in uns“, „flammende Abwehr des Bösen“). — Soweit der Geheimrat Weinel.

Zitate ähnlicher Art ließen sich leicht vermehren. Sie zeigen, daß man auf Seite ernster protestantischer Kreise gegen religiöse Ansichten in führenden nationalsozialistischen Kreisen das gleiche Urteil hat wie die katholischen Bischöfe. Das heißt, daß man diese Auffassungen als mit dem Wesen des Christentums unvereinbar erklärt. Sie zeigen auch, daß man nichts gibt auf die von Nationalsozialisten immer wieder herangezogene Ausflucht von dem Unterschied zwischen offizieller Parteistellung und den Auffassungen der Führer.

Warum trotzdem Sympathie für den Nationalsozialismus?

Die ernsten Stimmen im protestantischen Lager finden ein schwaches Echo. Es wird uns interessieren, den Gründen dieser merkwürdigen Erscheinung nachzuspüren. Wir finden sie in zwei Momenten: in einer gewissen Verwandtschaft nationalsozialistischer Ideen mit protestantischen Ideen und in den Gefühlsmomenten, die unsere Zeitlage für den Protestantismus bringt.

Innere Ideenverwandtschaft?

Die Kreise, die der Kirche vorgeworfen haben, — und das längst vor dem Kriege —, daß sie das deutsche Volkstum sich selbst entfremdet, romanisiert und judaisiert habe, den Wert von Volkstum und Rasse verkannt und das Völkerchaos sanktioniert habe, sind Angehörige der protestantischen Kirchengemeinschaften. Namen, wie Wilhelm Schäfer, Ernst und Hans von Wolzogen, E. L. Schellenberg und andere, haben für diese Ideen geworben. H. St. Chamberlain, der die Rassetheorien des Nationalsozialismus hauptsächlich mit Gedanken beliefert hat, steht dem Katholizismus so fern als nur irgend jemand. Auch die Vertreter des ausgesprochenen Antisemitismus verschiedener Schattierung, wie Paul de Lagarde, Stoeker, Artur Bonus, Theodor Fritsch und andere, sind alle von zu Hause aus Protestanten. Auch Männer, wie Artur Dinter, Graf Ernst zu Reventlow, P. Bublitz, G. Traub, Gogarten, Erbt und Bode, die sich teilweise von den bestehenden Kirchengemeinden losgesagt haben, haben in ihrer Art Bausteine für das nationalsozialistische Gedankensystem, soweit es sich um die Einstellung zum Religiösen handelt, beigetragen, wenn auch keiner dieser Genannten der Bewegung sein volles Gepräge aufdrücken konnte.

Liest man Rosenbergs „Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts“ durch, ein in keiner Weise originelles Buch, so stößt man auf eine Menge Gedanken, die in irgeneiner anderen Form sich im protestantischen Schrifttum finden, besonders in dem des linken Flügels, der sich immer mehr von der überkommenen Art des Christentums loslösen will, um einer Weiterführung und Vollendung der Reformation das Wort zu reden, die aber von einsichtigen Männern auf protestantischer Seite mit Recht als völlige Zerstörung des Christentums empfunden wird. Selbst Äußerungen Rosenbergs, die auf katholischer Seite ungeheuer verletzt haben, lassen sich in etwas milderer Formulierung, aber mit dem gleichen sachlichen Sinn, im neueren theologischen Schrifttum des Protestantismus und ebenso in der volkstümlichen Broschürenliteratur zahlreich finden. So klingt also vieles für protestantische Ohren gar nicht so befremdend, weil doch hinter vielem der gleiche Geist steckt, mag man von mehr positiv gerichteter Seite auch wieder anderes sehr nachdenklich ablehnen. Viele Protestanten empfinden deswegen den Nationalsozialismus als „einen etwas revolutionären Sprößling der Reformation“, der vor allem einen stark „antirömischen Affekt“ habe, und das versöhnt sie wieder mit seinen Seitensprüngen.

Auch Kremers, den wir schon angeführt haben, findet trotz seiner schweren Bedenken im Nationalsozialismus viel Verwandtschaftliches, und das vor allem wegen seiner Ethik. Er schreibt: „Der Protestantismus hat ein politisches Ethos, eine politische Sittlichkeit, zu vertreten. Er ist keine politische Partei, will keine protestantische konfessionelle Partei bilden, will auch den Nationalsozialismus beileibe nicht zu einer Protestantenpartei machen. Nichts liegt ihm ferner. Aber es gibt Grundlinien einer protestantischen Politik, von denen auch im Wechsel der Zeiten, der politischen Formen und Einrichtungen nicht gewichen werden darf, von denen auch die neue völkische Freiheitsbewegung nicht absehen darf, von denen sie auch nicht abzurücken braucht, zu denen sie sich vielmehr halten kann und eigentlich halten muß; denn sie laufen mit den Linien ihrer politischen Grundsätze nicht nur parallel, sondern decken sich auf weite Strecken.“

Auch Rosenberg sagt Kremers sehr zu, weil in seinem Buch der Kampf gegen Rom und Papsttum „so grundsätzlich und gründlich, so leidenschaftlich und mit so starken Stößen geführt wird,“ wie es seit Graf Hoensbroech ohne Beispiel in Deutschland ist. Kremers macht Hitler darauf aufmerksam, daß seine Sache Schaden nehmen wird, wenn er seine Partei von diesem antirömischen Affekt loslösen wollte. „Denn zwei Drittel seiner Anhänger sind eben doch Protestanten. Das wird man im Braunen Haus in München wohl bedenken.“ Kremers wagt die Hoffnung auszusprechen, daß die katholischen Deutschen durch die Arbeit des Nationalsozialismus so weit gebracht werden könnten, daß bei ihnen Romgebundenheit und Rompolitik wie zu Huttens Tagen als Pfahl im Fleisch des deutschen Wesens erkannt werde. „Könnte es aus völkischen Gründen zu einer Los-von-Rom-Bewegung kommen?“ so fragt er erwartungsvoll.

Gerade dieser Umstand erklärt es uns, daß so viele protestantische Kreise in der Hitler-Bewegung die starke antirömische Bewegung sehen und daß deswegen ihr ganzes Herz am Nationalsozialismus hängt. Wenn zahlreiche Katholiken das nicht merken, ist das nur ein Beweis ihrer absoluten Unwissenheit und ihres sehr verkrüppelt entwickelten katholischen Fühlens.

Die Entwicklung der letzten Jahre

Zu diesen inneren Gründen kommen aber jetzt noch eine Reihe von äußeren Umständen, die in der Entwicklung der letzten Jahre liegen.

Es gibt protestantische Kreise, die der merkwürdigen Überzeugung sind, die Katholiken hätten die Revolution mitgemacht, um der Hohenzollern loszuwerden und für die katholische Kirche die volle Freiheit im Staat zu erringen. Der rechts gerichtete Protestantismus sei aber ein ingrimmiger Gegner der Revolution gewesen. Diese Vorstellung ist durchaus unrichtig. Kein führender Katholik hat die Revolution mitgemacht. Der Sozialismus war auch wahrhaftig nicht die Seite, von der man zunächst eine Freiheit für die Kirche erhoffen konnte. Richtig ist das, daß führende Katholiken sich nach Vollendung der Tatsachen dem neuen Staat zur Verfügung gestellt haben, damit nicht alles in Trümmer gehe und eine erträgliche Ordnung wieder hergestellt werden konnte. Daß insbesondere die preußischen Katholiken sehr froh waren, daß sich die Verhältnisse so wendeten, daß die katholische Kirche mehr Freiheit hatte als unter dem Hohenzollernregiment, wird ihnen niemand verübeln dürfen. Das hängt aber mit der Tatsache der Revolution gar nicht zusammen. Da hat der Kaiser, der sich leider

(Schluß siehe Seite 4.)

Illustrierter Sonntag
Fernsprecher: 24589 und 24598
Schriftleitung und Verlag
München, Schellingstr. 39-45
Postscheckkonten: München 2426
Österr. Postsparkasse Wien 103639

Verlag: Naturrechts-Verlag G.m.b.H. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt J. Hell. — Für den Anzeigenteil: Erich Offenbacher. — Rotationsdruck Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. — Sämtlich in München, Schellingstr. 39/45. Berliner Büro W 62, Burggrafenstr. 11, Telephon: Barbarossa B 5, 9626. — Geschäftsstelle des Illustrierten Sonntag in Augsburg Jakobsplatz G 114/0. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Allen Einsendungen ist Rückporto beizulegen.

Sprechstunde der Redaktion Samstag von 10 bis 12 Uhr.

Bezugspreis monatlich 90 Pf. einschl. Zustellgebühr. Einzelnummer 20 Pfg., in Österreich 1,50 Schilling, Einzelnummer 30 Groschen. Zu beziehen durch unsere Hauptgeschäftsstelle (München Schellingstr. 39) unsere Agenturen und Filialen alle Postämter und durch den Buch- und Zeitschriftenhandel.

Der Abonnent ist bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank gemäß den Versicherungsbedingungen bei natürlichem Tode mit Sterbegeld M. 100.-, außerdem Abonnent und sein Ehegatte gegen Unfälle bis zusammen M. 2000.- bei Tod oder Ganzinvalidität versichert.

Jeder Unfall ist sofort der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen der Verletzte muß sich unverzüglich spätestens am zweiten Tag nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt der Bank schriftlich zur Anmeldung gebracht werden.

Über die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß die vom Verlage oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank zu beziehen sind.

Der volle Versicherungsbetrag wird stets ausgezahlt, auch wenn der Abonnent außer dem „Illustrierten Sonntag“ noch andere Zeitungen mit Versicherungsschutz bei der gleichen Versicherungsbank bezieht.

von Führern — das heißt von Menschen, die in der leitenden Arbeit unterrichtet sind — darstellen. Es würden ihr aber die für die ausführende Arbeit nötigen Menschen fehlen.

Man darf aber eines nicht übersehen. Die Hitlerbewegung wird nicht nur von Frankreich, sondern auch von Sowjetrußland als der große Schrittmacher für den Zusammenbruch Deutschlands angesehen. Die Sowjetrussen haben ihrerseits wieder sich durch die kommunistische Bewegung in Deutschland eine Armee hergerichtet, die mehr oder weniger blind der Parole folgt, die sie aufstellen. In den Millionen deutscher kommunistischer Stimmen steckt nun zu einem sehr hohen Prozentsatz jener Teil unserer Bevölkerung, der in den lebensnotwendigen technischen Betrieben die ausführende Arbeit leisten kann. Ist es den Leitern der kommunistischen Weltbewegung in Moskau genehm, die Hitlerbewegung in Deutschland zur Macht kommen zu lassen, so werden sie den Befehl ausgeben, daß ihre deutschen kommunistischen Anhänger — also Millionen Menschen der ausführenden Arbeit bei uns — sich der nationalsozialistischen Herrschaftsergreifung zur Verfügung stellen und den von dieser Partei heute schon organisatorisch erfaßten Menschen der leitenden Arbeit Gehorsam leisten.

Wir dürfen, so weit wir die sehr überlegte Revolutionstechnik der Sowjetmachthaber kennen, durchaus damit rechnen, daß sie ihren Leuten den Befehl geben, der Hitlerbewegung solange diese Dienste zu leisten, als die kommunistischen Machthaber in Rußland eine Herrschaft der Hitlerbewegung in Deutschland im weltkommunistischen Interesse erachten.

Der Unterschied zwischen einem heutigen Hitlerputsch und dem Kapp-Putsch von 1920 ist also der folgende: Damals gehorchten die Volksgenossen unter uns, die die ausführende Arbeit betätigten, überwiegend dem sozialdemokratischen Reichskanzler Bauer und der von ihm ausgegebenen Parole. Von jenen Volksgenossen, die die leitende Arbeit betätigen, bekannte sich der entscheidende Teil — nämlich die übergroße Mehrheit — damals noch zum verfassungsmäßigen Leben in Deutschland. Sie wurde also damals ebenfalls der Bundesgenosse des sozialdemokratischen Reichskanzlers.

Heute dagegen liegen die Verhältnisse so: Ein sehr beträchtlicher Teil jener Volksgenossen, die die leitende Arbeit bei uns leisten, ist von der Hitlerbewegung erfaßt worden. Ihr Prozentsatz dürfte so hoch sein, daß sie wenigstens für die ersten Wochen und Monate ausreichen, die nötige leitende Arbeit zu leisten, zumal der bei ihnen erzeugte Fanatismus sie zu überhöhter Leistung anspornen wird.

Nicht mitmachen werden die der Mehrheit nach der Sozialdemokratie zugehörenden Volksgenossen von der ausführenden Arbeit. Sie werden aber im Gegensatz zum Kapp-Putsch von 1920 wenigstens zum guten Teil durch diejenigen ihrer Berufsgenossen ersetzt werden können, aus denen sich die Millionen der kommunistischen Anhängerschaft rekrutieren. Gewiß wird dieser Wechsel, der unter dem Druck der öffentlichen Gewalt, die sich dann in den Händen der nationalsozialistischen Bewegung befindet, zu Störungen Anlaß geben. Gewiß werden die verdrängten Anhänger der Sozialdemokratie Sabotage nicht unterlassen, wo sie dazu Gelegenheit haben. Denn wir befinden uns ja dann im Bürgerkrieg. Wir wissen aber, daß technische Sabotageakte zumeist viel rascher behoben werden können, als man meint, wenn genügende leitende und ausführende Kräfte zur Verfügung stehen.

Da nun aber ohne die ausführende Arbeit selbst ein Überschuß an zur Leitung befähigten Menschen nicht auf die Dauer den Ablauf der lebenswichtigen Betriebe gewährleisten kann, wird die neue nationalsozialistische Herrschaft von Anfang an an die Duldung der Kommunisten — das heißt der in Moskau residierenden Herrscher dieser Weltrevolutionsbewegung — gebunden sein.

Die Folgen dieses Zustandes sind ganz klar. Innerhalb der Hitlerbewegung hat sich schon seit längerem immer wieder der National-Bolschewismus — das heißt die folgerichtige Nutzanwendung der Ideen dieser Partei, wie sie in ihrem Grundsatzprogramm festgelegt ist — bemerkbar gemacht. Der letzte nach außen sichtbare Versuch dieser Art war der Aufstand von Stennes und Genossen. Es gelang Hitler noch einmal durch die Herrschaft über die Parteikassen und damit die Parteifunktionäre und den Apparat, ihn niederzukämpfen, obwohl er bereits sehr starke persönliche Zugeständnisse machen mußte.

Im Augenblicke seines Machtantritts wird aus den oben angeführten Gründen die Kraft dieser nationalbolschewistischen Bewegung außerordentlich verstärkt. Denn sie werden die ersten sein, denen die russischen Sowjetmachthaber ihre deutschen Truppen — nämlich die deutschen kommunistischen Parteianhänger — zur Verfügung stellen. So wird, ganz abgesehen von dem bei jeder Revolution erscheinenden folgerichtigen Vordringen der radikalen Seite des Programms die technische Abhängigkeit einer jeden Hitlerrevolution automatisch den bolschewistischen Flügel in seiner Bewegung stärken und immer mehr zur Macht bringen.

Auch er — Hitler — wird nach dem Gesetz leben, nach dem er angetreten ist, nämlich dem Gesetz der hemmungslosen Demagogie, das über ihn, den Kerenskytyp, hinweggehen wird, wenn die Lage einmal nicht mehr durch „Trommeln“, sondern nur mehr durch Handeln zu meistern ist. Die Hitlerbewegung wird aus der Technik der modernen Revolution heraus eine bolschewistische werden, ob ihr Begründer, — der nicht ihr Begründer war, sondern den eigentlichen Begründer, dem ganz anderes vorschwebte, nur verdrängte — will oder nicht.

Kauft Weihnachtsgaben bitte jetzt, anstatt mit Eile ganz zuletzt!
Uhren in großer Auswahl, sehr billige Preise. Schmucksachen aller Art.
Spezialität: Trauringe
Ständige Großuhren-Ausstellung.
J. B. Rothstein
Sendlinger Straße 21
Telephon 92758

Verkaufsniederlage der ZentRa-Tavannes-Uhren

„20 Jahre wird es dauern, die deutsche Krise zu beheben“

Von Guglielmo Ferrero, Genf

Wir legen im folgenden unseren Lesern einen Aufsatz des berühmten italienischen Historikers vor, aus dem sie ersehen, wie ein Mann von europäischem Verantwortungsgefühl die derzeitige Lage Deutschlands beurteilt. Ferrero schrieb diese Ausführungen für die Hearst-Presse. Auch wenn wir nicht alles unterschreiben, was Professor Ferrero vertritt, halten wir seine Meinungsäußerung doch für so wichtig, daß wir sie unseren Lesern zur Kenntnis bringen. Denn das politische Urteil in Deutschland leidet ja gerade darunter, daß wir uns in uns selbst einspinnen und trotz der heutigen internationalen Verstrickung des Schicksals der europäischen Völker uns viel zu wenig darüber unterrichten, wie die Welt außer uns denkt, mit der wir zusammenarbeiten müssen. Die Schriftleitung.

Beginnt die Welt, ihre Augen zu öffnen? Wenn sie jetzt noch nicht versteht, worum es geht, — jetzt, nach der letzten Erschütterung, dann wird ihre Blindheit nicht mehr durch irgend ein Wunder geheilt werden können, dann erfüllt sich das Schicksal, daß sie in Dunkelheit untergeht.

Die beiden letzten Erschütterungen waren die deutsche Krise und die englische Krise. Sie haben Schicksal und Vermögen der ganzen Welt in ihren Grundvesten zum Wanken gebracht.

Wir wollen vorerst die deutsche Krise betrachten, die die einfachste, aber auch die gefährlichste ist.

Wir erlebten im August, daß das Schicksal dieses 60 Millionenvolks und seiner Regierung an dem dünnen Zwirnsfaden des internationalen Kredits hing. Wir erlebten, daß die Regierungen der mächtigsten Völker der Welt verschiedene große Banken zu überzeugen versuchten, die Deutschland geliehenen Kapitalien nicht zurückzuziehen, da das Land sonst wie ein Kartenhaus zusammenbrechen würde.

Und aus welchem Grunde? Weil Deutschland seit 1919 nur von Schulden lebte, indem es die alten erschöpfte und neue einging.

Deutschland zerriß seine alten Schuldscheine von 1919 bis 1924 durch die Inflation. Von da ab lebte es auf großem Fuß, vergrößerte seine Industrieanlagen, sein Beamtenheer und löschte internationale Schulden aus. Mit andern Worten: Es ruinierte die Deutschen und die Fremden, die dem Staat, den Gemeinden und Privatinstituten Kredite gegeben hatten.

Man kann aber nicht immer vom Schuldenmachen leben.

Da diese Kredite nun aufgehört haben, weiß Deutschland nicht, wovon es leben soll, und als Folgeerscheinung des kommenden finanziellen Zusammenbruchs droht die Revolution.

Ein altes Übel!

Das kaiserliche Deutschland war verschwenderisch!

Warum lebte nun Deutschland von Schulden?

Weil es nicht genug produzierte, um leben zu können, wie es zu leben gewohnt war. Die Bevölkerung ist zu dicht gesät und hat sich einem Lebensstandard ergeben, der durch die Verhältnisse nicht gerechtfertigt ist.

Dieses Mißverhältnis zwischen Produktion und Verbrauch ist der tiefere innere Grund der Krisis, in der Deutschland verzweifelt kämpft.

Was ist nun der Grund dieses Mißverhältnisses?

In der Beantwortung dieser Frage liegt der Knotenpunkt der gesamten deutschen Frage, die die größte Gefahr unserer Zeit ist.

Das Mißverhältnis rührt schon aus der Zeit vor dem Kriege her. Es war für scharfsichtige Augen klar, selbst unter der äußerlichen Machtfülle des kaiserlichen Regimes.

Kapital und Staatsgebiet genügten nicht für eine derartige schnelle Entwicklung, wie sie Deutschland durchlebte.

Schon damals setzte die Kreditwirtschaft ein. Schwierigkeiten wurden überwunden durch Industrie und Handel, — aber es war Frieden.

Die ganze Welt wurde reich, Deutschland arbeitete mit Eifer und Intelligenz und wurde gleichfalls reich.

Dann bra chder Krieg aus. Deutschland, damals schon in einer gewissen Kapitalnot, verbrauchte seine ganze Substanz in einem ungeheuren Ringen.

Als es 1918 Frieden schließen mußte, war es schon nahezu ruiniert.

Wenn beim Kriegsende nur ein Jota gesunder Menschenverstand geherrscht hätte, wäre vor allem die Einsicht notwendig gewesen, daß man durch kluge und vorsichtige Darlehen daran denken mußte, Deutschland beim Aufbau seiner durch den Krieg zerschlagenen Wirtschaft zu helfen. Damals hätte Deutschland dann auch eingesehen, daß es durch Arbeit und Sparsamkeit das verloren gegangene Volksvermögen einholen müsse.

Nichts dergleichen geschah.

Von 1919 bis 1924 haben die Staaten Deutschland keinen Pfennig geliehen. In den folgenden 5 Jahren aber lieh man Deutschland Milliarden und Milliarden, ohne zu zählen und zu rechnen. Aber sowohl in den ersten 5 Jahren der Not, als auch in den folgenden 5 Jahren des Zusammenbruchs bestand Deutschland auf seinem bisher geführten Leben: Erhöhter Lebensstandard, Genuß, Vergrößerungen und Erweiterungen. Ein Spiegelbild sind heute noch die in Deutschland gezahlten, durch nichts gerechtfertigten Riesengehälter.

Heute sehen wir das Ergebnis dieser Torheit, sowohl in Deutschland, als auch in der Welt.

Diese Lage kann nicht durch den Frieden gebessert werden. Deutschland leidet nicht an einer vorübergehenden finanziellen Verwirrung, sondern an einem großen Mangel an wirtschaftlichen Quellen, die durch den Krieg und die Verschleuderung in den letzten 10 Jahren versiegt sind.

Nun sind die Gesetze für das Individuum die gleichen wie für ein Volk: Was zerstört oder verschleudert wurde, kann nur durch Arbeit und Sparsamkeit wieder aufgebaut werden.

Aber um arbeiten und sparen zu können, müssen die Voraussetzungen gegeben sein: Kredit, Vertrauen, Weisheit, Geduld, Friede und Zeit.

Alles andere ist Traum und Geschwätz.

Es gibt kein augenblickliches Mittel gegen die deutsche Krise; mindestens 20 Jahre werden notwendig sein, sie zu beheben.

Aufbau!

Deutschland muß arbeiten und sparsam leben!

Ein Moratorium der Reparationszahlungen wird unvermeidbar sein, denn Deutschland wird auf Jahre hinaus nicht in der Lage sein, zu zahlen.

Aber das Mißverhältnis zwischen Verbrauch und Quellen ist ein weit wichtigeres Problem als die Kriegsschulden. Selbst nach einem Moratorium wird Deutschland auf Jahre hinaus ein ausgesaugtes Land sein, das in ständiger Gefahr lebt.

Und laßt uns nicht von einer Revolution sprechen. Jede Revolution würde Deutschland dem Ruin entgegenführen und würde einen großen Teil seiner Bevölkerung dazu verdammen, Hungers zu sterben.

Ist denn nirgends ein guter Wille, die deutsche Krise zu beseitigen?

Die Welt muß Deutschland helfen, sein Volksvermögen wieder aufzubauen, und zwar durch einen Kredit, der verständnisvoll und klug gegeben wird.

Deutschland muß dann aber arbeiten, wie es in den letzten 10 Jahren nicht gearbeitet hat, und muß sein Leben und seine Ausgaben weiser und weniger verschwenderisch einrichten, als bisher.

Hier würde ein wenig des französischen Geistes Deutschland vonnöten sein.

Deutschland war wohl immer fleißig, aber sein Hauptfehler war immer öffentliche und private Verschwendung.

Wird die Welt die zu diesem Schritt notwendige Klugheit besitzen?

Wird Deutschland dann die notwendige Geduld und Weisheit haben?

Denn in Deutschland wird in diesen Monaten und in den kommenden Jahren über das Schicksal der westlichen Zivilisation entschieden.

Das von Hypotheken erdrückte Gebäude der deutschen Wirtschaft nach einer englischen Karikatur

Frage der Woche:

Kleinauto oder Motorrad?

Der Kamera-Reporter des „Jllustrierten Sonntag“ befragt 4 Personen

Fr. Grete Born, München, Gewürzmühlstr. 19: Ich kenne beides und bin leidenschaftlich gern Motorrad gefahren. Ein Spaß ist's freilich nur bei schönem Wetter. Für eine kleine Familie ist der Kleinwagen das Gegebene. Die Kinder sind doch viel besser aufgehoben als im Beiwagen, wo man bei jeder Kurve Angst haben muß, eins zu verlieren. Langsamer geht's ja freilich, aber sicherer.

A. Niedermeier, München. Laimer Str. 36: Wenn schon so ein Vehikel, dann möchte ich nur ein Kleinauto. Das Dach überm Kopf scheint mir doch sehr notwendig für einen, der jeden Tag zur Arbeit fahren muß. Es wäre sehr ungesund, unter Umständen sechsmal in der Woche ganz durchnäßt zur Arbeitsstelle zu kommen. Am Sonntag könnte man auch einmal mit Kind und Kegel ausfliegen.

Gg. Siller, München Bayerstraße 65: Ums schlechte Wetter kümmere ich mich als sportlicher junger Mensch nicht viel. Ein ganz starkes Motorrad, das wäre mein Ideal, dazu einen wind- und regendichten Überanzug, dann könnte es von mir aus regnen und hageln und schneien, ich würde doch Motorrad fahren. Das rassigere Fahrzeug ist entschieden das Motorrad.

Fräulein Friedl Vogl, München, Steinheilstr. 14: Ich möchte nicht auf irgendeinem Soziussitz herumgeschaukelt werden und mich immer krampfhaft am Fahrer einhalten müssen. Wie sieht denn das aus! Und dann die Anzugfrage: in einem wirklich praktischen Motorradanzug wirkt jedes weibliche Wesen plump. Lieber säße ich neben meinem Freund im Kleinauto, noch lieber aber nehme ich selbst das Steuer in die Hand.

Selbstgedachtes zur Geschichte

Von Eduard Engel

Der greise Literatur- und Sprachforscher Eduard Engel läßt demnächst bei Koehler & Amelang in Leipzig ein an Gedanken und Einfällen unerschöpfliches Buch „Selbstgedachtes“ erscheinen, in dem sich die Kampfeslust dieses unabhängigen Geistes mit allen Fragen dieser Zeit auseinandersetzt.

Jeder gewaltsame Umsturz ist ein Beweis für die Geschichtsunwissenheit der Regierer.

*

Welch ein Unsinn ist die Phrase von den „lateinischen Schwestern“! Hätte Varus im Teutoburger Walde gesiegt, so wäre Deutschland jetzt ebenfalls eine lateinische Schwester, denn die Deutschen sprächen dann ganz romanisch, nicht bloß halb, wie heute.

*

Die Griechen, Römer, Engländer, Franzosen, Italiener haben bleibende Geschichtswerke; es gibt kein einziges bleibendes deutsches. Warum nicht? Warum zum Beispiel von Ranke keins? Ein Geschichtsschreiber mit Sätzen wie: „Die Repression der populären Emotionen ..., die oppositionellen Elemente, welche in der Nation fermentierten — das gegen die absolute Nationalsouveränität rebellierende Pouvoir exécutif“, ein Schriftsteller, der statt „Ehe“ schreibt, das maritale Verhältnis, mußte untergehen, und Ranke ist untergegangen. Phrasenhaftes Gerühme rettet keinen seinesgleichen, und die berühmtesten sind alle seinesgleichen. — Aber Treitschke? Der war kein Geschichtsschreiber, sondern ein voreingenommener Parteimann.

*

Die deutschen Wissenschaften sind eifrig bemüht, jene weltgeschichtlichen Fehler gutzumachen: sie schreiben eine germanische Mundart des Lateinischen, das ekelhafte Welsch.

*

Man hat Bismarck, mit Recht, nachgerühmt, er habe seine fremdländischen Widersacher, die Feinde Deutschlands, dadurch „reingelegt“, daß er ganz offenherzig war. Was sagt man nun zu folgendem Ausspruch Börnes: „Die einzige Art zu betrügen, die zuweilen noch Erfolg hat, ist, offenherzig zu sein?“ Womit nicht gesagt sein soll, daß Bismarck das erst von Börne zu lernen gehabt hätte. Wie ich meine lieben junkerlichen hinterpommerschen Mitschüler gekannt habe, machen es alle klugen Junker so.

*

Einen köstlichen Beitrag zur „Deutschen Geistesgeschichte“, zu dem Abschnitt „Fürsten und Dichter“, liefert folgende, so gut wie unbekannte Begebenheit aus dem 18. Jahrhundert. Als der Markgraf Alexander von Ansbach nach Rom kam, erfuhr er vom Papst Clemens XIV., daß er in seiner Markgrafschaft einen berühmten Dichter habe: Johann Peter Uz. Durch seltsame Fügung hatte der Papst Kenntnis von einer Dichtung Uzens bekommen und sich sehr daran erfreut. Der deutsche Markgraf wußte viel von den Dichtern des Pariser Hofes, hatte aber von dem sehr beachtlichen Dichter seines eigenen Landes keine Ahnung.

Jetzt oder nie!
ESSBESTECKE
zu noch nie dagewesenen billigsten Preisen

	Verchromen	Versilbern
Messer (inkl. Schleifen und Polieren)	56 Pfg.	53 Pfg.
Gabel	50 Pfg.	85 Pfg.
Eßlöffel	58 Pfg.	93 Pfg.
Kaffeelöffel	38 Pfg.	55 Pfg.

Hotels und Restaurants Mengenrabatt!
Dessert-Bestecke 10% billiger!
Garantie für erstklassigste Ausführung! Lieferzeit ca. 1—2 Tage!
LUDWIG HURNAUS
Galvan. Anstalt (Verchromungswerk)
Geyerstraße 12 Telephon 23280
SPEZIALITÄT:
Blendend feurige Vergoldung sowie silberweiße hochglänzende Vernickelung all. Metallgegenstände. Vergolden von Schmuck u. Gebrauchsgegenständen
Größtes u. leistungsfähigstes Unternehmen in München. Gegründet 1902

Z_20_12_31.indd 2-3
12.09.2007 12:28:10 Uhr

Oberammergau

Wintersportplatz und Luftkurort in den bayerischen Alpen. 840 m
Skisport / Rodelbahnen / Eisbahn
Führungen durch Passionstheater, Garderoben und Bühne
Pensionspreis RM. 5.—, Zimmer in Privathäusern einschl. Heizung RM. 1.50
Auskünfte durch alle Reisebüros und den Verkehrsverein Oberammergau.

über die Grenze geflüchtet hat, einen ungleich größeren Anteil. Wenn Karl Otto Hartwig im Dezemberheft der Monatsschrift „Die Tat" dem Vatikan den Vorwurf macht, er sei mit Begeisterung in den neuen Staat als den seinigen hineingesprungen und habe die Eroberung der Führung dieses jungen Staates als das Ziel hingestellt, so verkennt er sehr wichtige Tatsachen. Es gereicht den Katholiken nur zur Ehre, daß sie sich nicht grollend zur Seite stellten, sondern tatkräftig an der Neuordnung der Dinge beteiligten. Hätten die konservativen Kräfte im Protestantismus damals tapfer mitgeholfen, dann hätte sich wohl manches vermeiden lassen, insbesondere die starke Vormacht der Sozialdemokratie. Daß es der Vatikan nicht versäumte, mit der deutschen Republik die Verhältnisse zwischen Staat und Kirche zu ordnen, war seine Pflicht. Schließlich haben auch die protestantischen Landeskirchen davon einen Gewinn gehabt, weil auch ihr Verhältnis zum Staat auf ähnlichen Grundlagen geordnet werden mußte, und zwar in einer Form, die sie zufriedenstellen konnte.

Der Protestantismus begründet seine freundliche Haltung zum Nationalsozialismus ferner damit, daß die Zentrumspartei allzuviel mit dem Sozialismus zusammenging. Unsere grundsätzliche Stellung zum Sozialismus ist, wie überall bekannt, eine gänzlich ablehnende, und zwar in weit stärkerem Sinn, als das der Protestantismus theoretisch je tun konnte und getan hat. Auch praktisch haben die protestantischen Landesteile gegenüber dem Sozialismus weit mehr versagt als die katholischen. Wir verteidigen wahrhaftig nicht alles, was in den letzten 12 Jahren im Zusammenarbeiten mit den Sozialisten geschehen ist. Wir hätten eine größere Distanz gewünscht. Man mag sich aber auch auf der anderen Seite fragen, warum das so gekommen ist. Hätten die Katholiken die Garantie gehabt, daß man in der Politik nicht so sehr mit dem „antirömischen", das heißt katholikengegnerischen Affekt arbeiten wollte, dann wäre ein praktisches Zusammengehen mit weiten protestantischen Kreisen weit eher möglich gewesen. Wie will man sich aber beklagen, wenn man auch jetzt noch den antirömischen Affekt wünscht und ihn als Grundbedingung für ein Zusammengehen mit Hitler hinstellt? So lange sich die führenden Kreise des Protestantismus nicht hier eines anderen besinnen, sind alle ihre Klagen völlig unberechtigt.

Eine Hauptsorge des Protestantismus ist das Vordringen des Katholizismus. Man rechnet jede klösterliche Niederlassung nach, wenn es sich auch nur um drei Krankenschwestern handelt, man zählt alle neu errichteten katholischen Pfarreien, man ist unangenehm berührt über jede öffentliche Prozession. Überall sieht man die berechneten Vorstöße Roms und hinter alledem wird der Wille vermutet, das ganze Deutschland katholisch zu machen und das Erbe der Reformation zu vernichten. Eine geradezu komische Angst! Kein Mensch wird katholisch, der nicht selbst höchst freiwillig den Willen dazu aufbringt. Die katholische Kirche aber hat wirklich kein Mittel, um den Willen der Menschen zu bestimmen. Wozu also die Sorge, daß wir in Deutschland katholisch machen? Wenn die Katholiken leben können, wenn sie Pfarreien und Klöster haben, wenn neue Bistümer errichtet werden, dann sind das lauter innerkirchliche Angelegenheiten, die keinen einzigen Protestanten in der freien Ausübung seines Bekenntnisses stören. Wenn aber schon die freie Entfaltung des katholischen Kultus und Lebens innerhalb der katholischen Kreise als Eroberungsgefahr empfunden wird, dann traut man den inneren Kräften des Protestantismus wenig zu. Gewiß, wir wünschten, daß ganz Deutschland katholisch wäre, und wir beten darum, das ergibt sich aus der Konsequenz unserer Glaubensüberzeugung. Aber wünschen nicht auch weite Kreise des Protestantismus, daß Deutschland ganz protestantisch sein sollte? Warum dann die Aufregung?

Der katholische Kanzler geht vielen auf die Nerven. Wir reden hier nicht von der Politik. Man kann über eines jeden Menschen Politik sehr verschiedener Auffassung sein, auch über die früherer katholischer Kanzler und über die des jetzigen. Aber das ist es weniger, was viele so unruhig macht. Man kann es schwer ertragen, daß an der Spitze des Reiches ein Mann steht, der katholisch ist. Wir wissen, welch schwere Hetze im Herbst dieses Jahres gegen das Kabinett entfacht wurde, hauptsächlich mit der Begründung, daß so viele Katholiken drin sitzen. Von der nationalsozialistischen Bewegung erhofft man sich eine Vereinigung dieser Verhältnisse wegen ihres „antirömischen Affektes". Und so merkwürdig es ist, hier traut man nicht einmal Hitler, weil er schließlich doch „Katholik" ist. Man könnte glauben, daß die Auffassungen Hitlers Garantie genug wären, daß er keine katholische Politik treibt, denn er ist davon so weit entfernt wie unsere Erde von den Fixsternen. Aber die Angst liegt nun einmal im Blute. Man fürchtet, daß Hitler mit Rom und dem Papsttum Frieden schließen könnte, und glaubt ihn warnen zu müssen, daß die völkische Bewegung „vom allbösen Feind des deutschen Wesens" nicht aufgefangen werde und „unter der fremden Sonne des welschen Roms in den Wurzeln verdorre", wie sich Kremers ausdrückt. Trotz der Beruhigung Reventlows, daß die Partei ihr Programm nicht revidiere, und trotz der Versicherung des „Reichswart" (Nr. 39), daß eine wirklich deutsche Zukunft der Deutschen nur möglich sei, wenn sie in einer einheitlich deutschen Religionsanschauung geeinigt seien, will man nicht recht trauen. Das gibt eine Aussicht auf die kommenden Zeiten, wenn Hitler wirklich an die Herrschaft kommen sollte. Ob er nicht bald durch einen anderen ersetzt werden sollte, der als Nichtkatholik mehr Garantie bietet für den „antirömischen Affekt"? Und der Mann hat doch gesagt, daß die katholische Kirche nichts zu lachen habe, wenn er zur Herrschaft kommt!

Katholische Staatsmänner und Parlamentarier gelten nun einmal als „Beauftragte Roms". In dem Punkt sind die nationalsozialistischen Kreise und viele Protestanten völlig einig. Wir haben vor wenigen Wochen einen Ausschnitt vom nationalsozialistischen Rednerdienst veröffentlicht, in dem das ganz klar ausgesprochen war. Brüning ist der Beauftragte Roms! Ludendorff ist allerdings noch weiter gegangen und betrachtet sogar Hitler als den Beauftragten Roms! Hitler ist so ehrlich, daß er noch nie die Behauptung aufgestellt hat, er sei ein guter Katholik, und er wird uns auch gewiß nicht böse sein können, wenn wir sagen, daß er wahrhaftig weder in seinen Ideen noch in seiner äußeren katholischen Bestätigung als praktizierender Katholik betrachtet werden kann.

Wir haben wenig Hoffnung, daß weite Kreise des Protestantismus ihre Auffassung ändern werden. Sie werden auch in den nächsten Monaten ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus kaum revidieren, eher wird sich die Freundschaft noch festigen. Wir betrachten das als ein Verhängnis für den Protestantismus.

Ein Verhängnis für den Protestantismus

Der Nationalsozialismus hat in weitesten Kreisen Ideen propagiert, die aus dem negativen Flügel des Protestantismus herausgewachsen sind, die aber ohne den Nationalsozialismus nicht entfernt die Ausbreitung gefunden hätten. Die Rechnung hat der positiv gerichtete Protestantismus zu zahlen. Dem antirömischen Affekt zulieb läßt er sich vieles in Trümmer schlagen und wird das erst merken, wenn es zu spät ist. Es gibt insbesondere unter den protestantischen Pfarrern gar manche, die durchaus treu am „Evangelium" hängen und die es als Vernichtung des Christentums empfinden würden, wollte man das Christentum zu einer völkischen Religion des Blutes umwandeln. Aber sie müssen zusehen, wie diese Auffassung immer mehr zerstört wird. Die Geister, die man rief, werden sie nicht mehr los.

So kann denn wirklich eine Fortsetzung und Vollendung der Reformation im Sinn Artur Dinters kommen, die einer Vernichtung des Christentums gleich gesetzt werden muß.

Dazu kommt das andere Moment, daß die protestantische Kirche wieder in die volle Knechtschaft des Staates zurückwandern müsse, der sie sich mühselig entrissen habe. Wenn sie das wollen, ist das ihre Sache!

Das Verhängnis für Deutschland

Haben diese Kreise schon bedacht, welche Verantwortung sie gegenüber Deutschland auf sich laden, wenn sie sich so einseitig für Hitler einsetzen?

Wir wissen nicht, was die nächsten Monate bringen. Und in den nächsten Monaten will doch Hitler unbedingt die Herrschaft erringen! Wird das für uns so ohne alle Folgen sein?

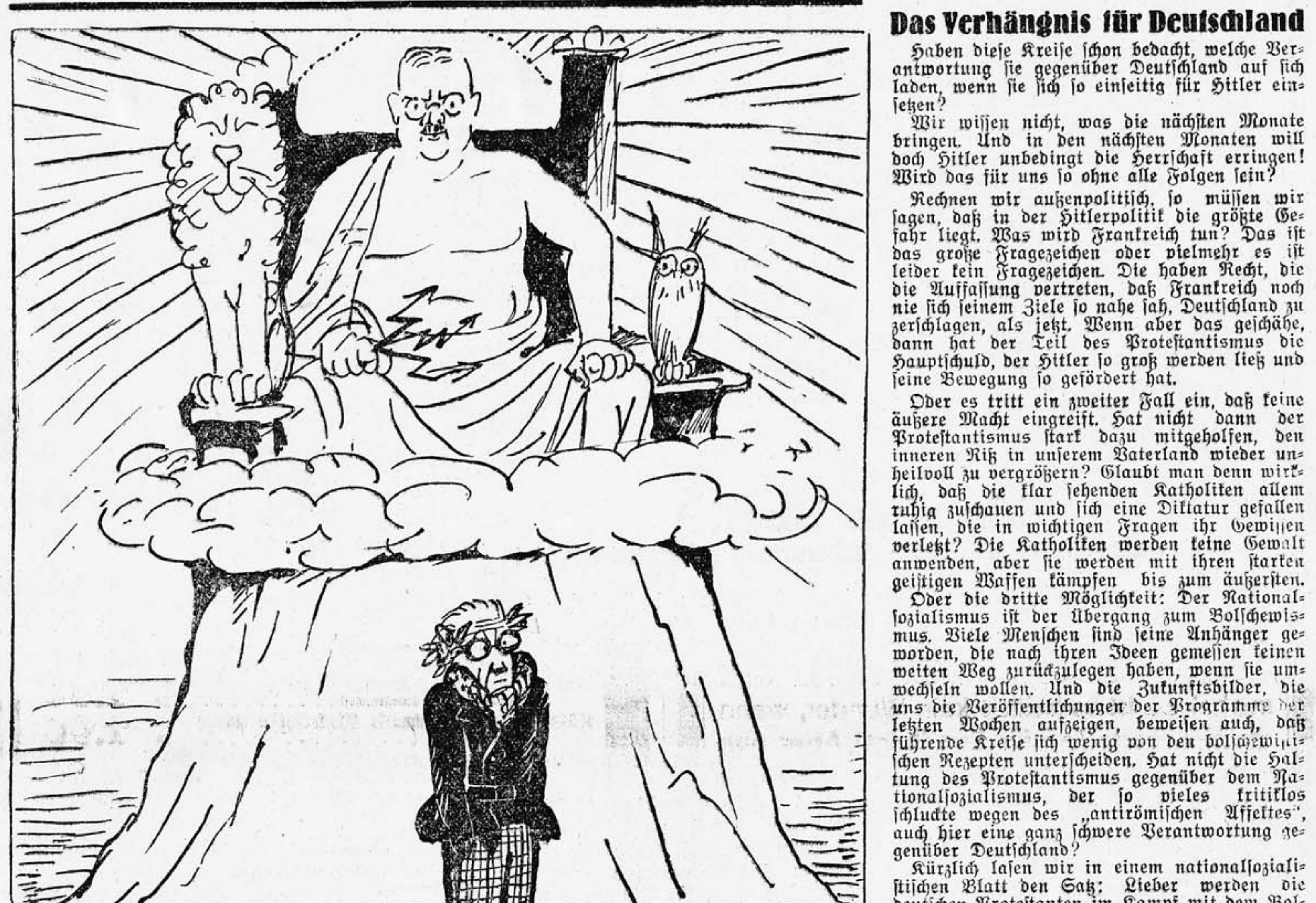
Rechnen wir außenpolitisch, so müssen wir sagen, daß in der Hitlerpolitik die größte Gefahr liegt. Was wird Frankreich tun? Das ist das große Fragezeichen oder vielmehr es ist leider kein Fragezeichen. Die haben Recht, die die Auffassung vertreten, daß Frankreich noch nie sich seinem Ziele so nahe sah, Deutschland zu zerschlagen, als jetzt. Wenn aber das geschähe, dann hat der Teil des Protestantismus die Hauptschuld, der Hitler so groß werden ließ und seine Bewegung so gefördert hat.

Oder es tritt ein zweiter Fall ein, daß keine äußere Macht eingreift. Hat nicht dann der Protestantismus stark dazu mitgeholfen, den inneren Riß in unserem Vaterland wieder unheilvoll zu vergrößern? Glaubt man denn wirklich, daß die klar sehenden Katholiken allem ruhig zuschauen und sich eine Diktatur gefallen lassen, die in wichtigen Fragen ihr Gewissen verletzt? Die Katholiken werden keine Gewalt anwenden, aber sie werden mit ihren starken geistigen Waffen kämpfen bis zum äußersten.

Oder die dritte Möglichkeit: Der Nationalsozialismus ist der Übergang zum Bolschewismus. Viele Menschen sind seine Anhänger geworden, die nach ihren Ideen gemessen keinen weiten Weg zurückzulegen haben, wenn sie umwechseln wollen. Und die Zukunftsbilder, die uns die Veröffentlichungen der Programme der letzten Wochen aufzeigen, beweisen auch, daß führende Kreise sich wenig von den bolschewistischen Rezepten unterscheiden. Hat nicht die Haltung des Protestantismus gegenüber dem Nationalsozialismus, der so vieles kritiklos schluckte wegen des „antirömischen Affektes", auch hier eine ganz schwere Verantwortung gegenüber Deutschland?

Kürzlich lasen wir in einem nationalsozialistischen Blatt den Satz: Lieber werden die deutschen Protestanten im Kampf mit dem Bolschewismus zugrunde gehen, als daß sie die Herrschaft Roms anerkennen. Die Behauptung ist grausig in ihren Folgen. Lieber soll Deutschland in Trümmer gehen, als daß der „antirömische Affekt" geopfert wird.

Die Verantwortung mag tragen wer will. Wir aber lieben unser deutsches Vaterland aus ganzer Seele. Drum trauern wir über diese Blindheit — um des Vaterlandes willen!



Die Stadt München hat den Dichterpreis 1931 nicht verteilt

Den Dichtern als Trost zwei Strophen aus Schillers „Die Teilung der Erde'

Ganz spät, nachdem die Teilung längst geschehen,
Naht der Poet, er kam aus weiter Fern;
Ach, da war überall nichts mehr zu sehen,
Und alles hatte seinen Herrn.

Was tun, spricht Zeus, die Welt ist weggegeben,
Der Herbst, die Jagd, der Markt ist nicht mehr mein,
Willst Du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft Du kommst, er soll Dir offen sein.

Berlin unter der Lupe Amerikas

Joseph Hergesheimer, ein bekannter amerikanischer Schriftsteller, schildert in der „Saturday Evening Post" seine Eindrücke von Berlin.

Im Friseurladen des Hotels, das er bewohnte, fand er reichlich Gelegenheit, sich über das Bedienungspersonal zu amüsieren, das so intelligent wie möglich dreinsah, wenn er seine Anweisungen bezüglich seiner Wünsche in Englisch gab, häufig „Ja" oder „So" einflocht und trotzdem eine leidlich gute Arbeit lieferte, obwohl er sicher war, daß man ihn nicht verstanden hatte, trotz der am Schaufenster angebrachten Aufschrift „English spoken".

Er hatte wohl befürchtet, mit der sogenannten „Biesterfrisur", dem lächerlichen Schopfrest, wie man ihn noch hie und da antrifft, entlassen zu werden.

Außerdem belustigte ihn das Gebaren seiner Tischkollegen, die sich gegenseitig warnten und zu verstehen gaben, daß er gut deutsch versteht, und fand auch das endlose Zutrinken bei Tisch und die Verbeugungen lächerlich.

Dem verlorenen Glanze Potsdams zu Wilhelms Zeiten scheint er mehr nachzutrauern, als man gemeinhin von einem demokratischen und pazifistischen Amerikaner erwarten möchte.

Angenehm berührt war Mr. Hergesheimer bei einem Tanzabend auf dem Dachgarten des „Gourmenia-Etablissements" von der Bescheidenheit der Berliner Mädels, die, ganz der Wirtschaftskrise angepaßt, ihre eigene bescheidene Zeche bezahlten, auch wenn sie in Begleitung von Herren waren.

Alle Tänzer machten so ernste Gesichter, daß er daraus schloß, daß derartige Vergnügen nur seltene und darum feierliche Ereignisse für sie sein müßten.

Braungebrannte, brillenlose Gesichter und schlanke Gestalten, sporttrainierte Körper ließen ihn zu der Schlußfolgerung kommen, daß der typische Deutsche mit Brille, Bauch und Glatze der amerikanischen Karikatur der Vergangenheit angehört.

Dasselbe konnte er mit Befriedigung bei einem Besuch des Freibades Wannsee feststellen sowie bei längerem Aufenthalt in der Deutschen Hochschule für Leibesübungen.

Auch imponierte ihm die Gemütlichkeit und Höflichkeit des Bedienungspersonals der Biergärten und Gastwirtschaften, in denen er wie andere Gäste sich stundenlang bei einem Glas Bier aufhalten konnte, und wo man ihn, wenn er zum zweiten Male kam, schon als Stammgast betrachtete und ihm dementsprechend entgegenkam, ihm den gleichen Tisch anbot, sich nach seinem Befinden erkundigte und der Wirt auch vom Geschäft und ähnlichem sprach, ohne jedoch aufdringlich zu werden.

Im Restaurant „Atelier" traf er sich mit Ernst Rohwolt, seinem Berliner Verleger, da er beabsichtigt, ein Buch über Mittel-Europa zu schreiben. Zu diesem Zwecke will er neben Berlin auch München, Wien und Budapest aufsuchen.

Vielleicht können wir später in einem Artikel seine Eindrücke über München berichten, die gleichfalls in der „Saturday Evening Post" veröffentlicht werden.

Nach all dem bis jetzt Berichteten können wir auf sachliche Kritik eines Freundes rechnen, der uns unter den sechs Millionen Lesern der erwähnten amerikanischen Zeitschrift Freunde werden kann.

Weihnachtsfestspiele in der Tonhalle
im Rahmen des Zentralkomitees der Münchner Katholiken
Am 20. Dezember, nachmittags ½4 Uhr, Uraufführung
DIE GEIGERMETTE
Weihnachtslegendenspiel v. Ludw. Hugin - Musik v. Wilh. Müller
Mitwirkende: Mitglieder des Staatsschauspiels und erwerbslose Schauspieler.
Künstl. Leit.: O. F. Schöpf / Musik. Leit.: Dr. Rud. Kloiber / Bühnenb.: Dr. Kurt Gutzeit (Staatsth.)
Preise: Mk. -.50, 1.-, 1.50, 2.-, 2.50, 3.- u. 4.50
Wiederholungen am 25., 26., 27. Dez., nachm. ½4 Uhr, u. 2. Jan., abds. ½8 Uhr
Arbeitsgemeinschaft für Theaterwesen im Zentralkomitee der Münchner Katholiken

Karten im Vorverkauf bei Hieber, Marienpl. 18; Lenbachkiosk; Amtl. Bayer. Reisebüro, Promenadepl. 16; Seyffert, Amalienstr. 31; Val. Höfling, Lämmerstr. 1; Lentner, Dienerstr. 9; Wild, Neuhauserstr. 47; J. Pfeiffer, Herzogspitalstr. 5; Leohaus, Pestalozzistr. 1; Hufnagel, Brunnstr. 8; Kath. Frauenbund, Schraudolphstr. 1; Kat. Schulorganisation, Kaulbachstr. 20; Theatergemeinde, Weinstr. 13; Bundesamt der Katholischen Jugend und Volksverein für das katholische Deutschland, Wittelsbacherpl. 2, und an der Tageskasse der Tonhalle.

Katholiken Münchens, kommt in die Tonhalle!

Preisabbau bei Rekorda.

Während man bisher durch Umtausch defekter Glühlampen und Radioröhren bei der Fa. Rekorda, Hildegardstraße 24, schon 30 Prozent ersparte, hat die Rekorda nunmehr ihre Preise nochmals um 10 Prozent abgebaut. Die Vorteile beim Einkauf bei der Rekorda beweisen die Ersparnis von 40 Prozent so klar, daß jedes Wort darüber zuviel wäre.

Leiden Sie an Verstopfung?
Haben Sie Beschwerden des Magens, der Leber od. Nieren?
Tee Franklin hilft!

Schutzmarke

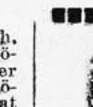
Versuchen Sie noch heute den Tee Franklin, welcher in kurzer Zeit auch Ihnen Heilung bringen wird. Preis M. 1.50.
Verkauf in allen Apotheken, bestimmt vorrätig: München: Schützen-Apotheke, Schützenstr. 2 (Versand nach allen Orten), Ludwigs-, Engel-, Bahnhof-, Storchen-Ap. Augsburg: Hof-Apoth. z. St. Afra. Bamberg: Einhorn-Ap. Bayreuth: Hof-Ap. Nürnberg: Mohren-Ap. Passau: Stadt-Ap. Regensburg: Mohren-Apotheke. Würzburg: Kronen-Apotheke.
Verlangen Sie „Gratisproben" in diesen Apotheken!

Die Erfüllung eines Weihnachtswunsches:

Zum Weihnachtsfest ist der sehnlichste Wunsch, sein Heim mit einem schönen Teppich, einem schönen Verbindungsstück, mit einer Tisch- oder Divandecke oder auch Wandteppich zu verschönern. Teppich-Misch, Frauenplatz 5, am Dom, hat für den Weihnachtsverkauf äußerst günstige Posten dem Verkauf unterstellt. Dem Preisabbau Rechnung tragend, hat Teppich-Misch die Preise nochmals abgebaut. Sie werden von der prachtvollen Auswahl in allen Größen und Preislagen freudig überrascht sein. Das Prinzip von Teppich-Misch ist seine Kundschaft auf das Aufmerksamste zu bedienen und fachmännisch zu beraten. Auf Wunsch wird Zahlungserleichterung gewährt.

Schenkt Wein zu Weihnachten!

Eine willkommene Festtagsgabe wird der vorzügliche Hospizwein in Weiß, Rot und Diabetes sein, der ob seiner Würze und Wohlbekömmlichkeit sich allgemeiner Beliebtheit erfreut. Eine besondere Überraschung für das Publikum ist die gewaltige Preissenkung dieses Weines, die gerade kurz vor dem Festtage eingetreten ist. Für RM. 1.50 pro Flasche ist diese ausgezeichnete Markenware in allen einschlägigen Geschäften zu haben.



Detektiv Ludwig Bickel
ehem. langj. Pol.-Beamter
München, Kaufingerst. 15/2
Telefon 92108.
Reelles, gewissenhaftes Institut, ersten Ranges, mäßige Preise.
Erfolg auf Erfolg!
Erforscht alles i. all. Welt. Beschaffung von Beweismaterial in Zivil-, Straf-, Ehe- u. Alimentat.-Prozessen. Heirats- u. Familienausk. Heiml. Beobachtg. von Verlobten und Ehegatten usw. Streng diskret.
25 jährige Erfahrung.

Wir brauchen unbedingt Geld
Koste es was es wolle, und verkaufen darum im
Total-Ausverkauf
wegen vollständiger Aufgabe der Abteilungen
Herrenkonfektion
Damenkonfektion
Teppiche / Gardinen / Wäsche
Pelzmäntel
nachweislich weit unter Selbstkostenpreis
Bei Anzahlung wird die Ware zurückgelegt
Weichhart
Reichenbachstraße 7
Sonntag von 10 bis 6 Uhr geöffnet

FRÖHLICHE WEIHNACHTS-STIMMUNG

10%
im Preis gesenkt sind:
Radioanlag., Sprechmaschinen, Schallplatten, Photoapparate.
Meine Auswahl ist groß! Meine Bedienung sorgfältig!
Alle guten Marken geräte, wie: Telefunken, AEG, Siemens, Mende, Saba, Nora, Lange, Blaupunkt, Owin, Seibt, Tefag, Huth, Roland Brandt usw. stets auf Lager

Einige Beispiele:

Telefunken, 3 Röhr. m. Selektionswähler	107.-
Mende, 3 Röhren m. Sperrkreis	125.-
Nora, 3 Röhren mit indir. geheizt. Röhr.	135.-
Telefunken, 3 Röhr. m. eingeb. Lautspr.	112.-
Blaupunkt, 3 Röhren mit eingebaut. Lautsprecher	131.40
Nora, 3 Röhren mit eingeb. Lautsprech.	162.-

Diese Geräte sind einwandfreie Fernempfänger unt. vollständige Ausschaltung des Münchener Senders. — Garantie für jedes Gerät 1 Jahr. — Teilzahlung nach Ihren Vorschlägen! — Vorführung im eigenen Heim kostenlos! Alles für den Bastler! Prompter Versand hier und auswärts!

Radio-Häring
DER ZUVERLÄSSIGSTE BERATER BEIM RADIO-KAUF
MÜNCHEN **Bahnhofplatz 6** ECKE LUISENSTR.
FILIALE: FÄRBERGRABEN 4 TELEFON: 597252 u. 50767

Bei unserem großen
Total-Ausverkauf
wegen Geschäftsaufgabe
kann jeder volle Zweidrittel sparen!
Bei einzelnen Artikeln noch bedeutend mehr! Da ist es freilich kein Wunder, wenn die Nachfrage Tag für Tag steigt! **Aber nun wird wirklich Ernst gemacht:** Um die Räumung schnellstens durchzuführen, verkaufen wir **zu jedem annehmbaren Preis** unser gesamtes Lager in:
Herren-Kleidung
Sakko-Anzüge / Sport-Anzüge / Gesellschafts-Anzüge / Herren-Wintermäntel / Schwere Winter-Ulster Paletots / Loden- und Regenmäntel / Sport- und Streif-Hosen
Damen-Kleidung
Elegante Mäntel / Moderne Kleider / Blusen / Röcke
Kinder-Kleider / Knaben-Mäntel / Knaben-Anzüge / Burschen-Anzüge / Leibwäsche Bettwäsche
Schuhe
Besonders zu beachten:
Möbel
Schlafzimmer / Speisezimmer / Herrenzimmer Küchen / einzelne Schränke / Bettstellen Nachtkästl / Waschkommoden / Polstermöbel
Jedes Stück weit unter dem wirklichen Wert!
Aber wir nehmen keine Rücksicht!
Alles muß raus!
MÖBEL- UND BEKLEIDUNGS-HAUS
MERKUR
G. m. b. H. — Altheimereck 12
Nächsten Sonntag offen von 10 bis 6 Uhr

Schwarzwälder
gibt 100%,
denn Natur- u. Kreszenz-Wein bedeutet 100% Wein,
Weihnachts-Sonderangebot
in ausgesuchten Qualitäten

	Weiße Naturweine:	Preis per ⅓ Fl. ohne Glas
1930er	St. Martiner Schloßberg (Pfälzer) Wachstum Winzerverein . . . M.	-.85
1929er	Diedesfelder Zehnmorgen (Pfälzer) Wachstum Zeter . . . M.	1.10
1929er	Hambacher Sommerhalt Riesling (Pfälzer) Wachstum E. Wack . . . M.	1.70
1929er	Gimmeldinger Meerspinne (Pfälzer) Wachstum Winzergenossenschaft . . . M.	1.85
1929er	Terlaner Hausmarke Glockenthäler (Tiroler) Naturwein . . . M.	1.90
1929er	Niersteiner Galgenberg, Spätlese (Rhein) Wachstum L. Gunrum . . . M.	1.95
1929er	Zeller schwarzer Herrgott (Pfälzer) Wachstum R. Herr . . . M.	2.—
1928er	Canzemer Altenberg (Mosel) Orig.-Abf. m. Korkbr. Priesterseminar . . . M.	2.55
1923er	Sauternes, Château Preignac (Bordeaux) süßer Original-Naturwein . . . M.	2.95
1929er	Josefshöfer (Mosel) Orig.-Abf. m. Korkbr. Reichsgraf v. Kesselstadt . . . M.	3.20
1928er	Ruppertsberger Spieß (Pfälzer) Orig.-Abf. m. Korkbr. Dr. v. Bassermann-Jordan . . . M.	3.20
	Kurpfalz Riesling Sekt prima Qualität (mit Steuer . . . M.	4.50
	Rote Naturweine:	
1929er	Ungsteiner Rotwein (Pfälzer) Naturwein . . . M.	-.85
1928er	Erlauer Burgunder, Sortenlese (Ungar) Naturwein . . . M.	1.60
1929er	Tiroler Spezial (Tiroler) Wachstum Deutschherrnritterorden . . . M.	1.60
1929er	Lagrein Kretzer (Tiroler) Wachstum Rebenhof . . . M.	2.15
1923er	Beaujolais-Fleurie (Burgunder) ausgesuchtes Gewächs . . . M.	2.20
	Südwein:	
	Lacrymae Christi (Italiener) süßer Natur-Vesuvwein . . . M.	2.50

Große Auswahlliste und Verkauf im
Eckladen an der Löwengrube
München, Hartmannstraße 8, Telephon 90440
Torggel-Stube Platzl 8 am Büfett.
Eigener Weinbergbesitz in Diedesfeld-Pfalz
Direkter Naturwein-Einkauf beim Produzenten.
Garantie: Alle meine Weine sind Naturweine, d. i. der vergorene Saft der Weintraube ohne irgendwelchen Zusatz, also auch ohne Zucker- oder Zuckerwasserzusatz
Naturwein ist das Beste für Zuckerkranke!
Wein ist Vertrauenssache! Mißtrauet den Schleuderofferten!
Kauft beim Fachmann!
Probieren Sie in meinen Weinstuben!
Preise in Keller und Küche ermäßigt.

Für die Festtage
empfehlen wir:

Röstkaffee:		
Brasil-Mischung	per Pfd. M.	1.95
Konsum-Mischung	„ „ „	2.40
Santos Perl	„ „ „	2.50
Haushalt-Mischung	„ „ „	3.—
Hansa-Mischung	„ „ „	3.40
Hamburger Mischung	„ „ „	3.80
Hotel-Mischung	„ „ „	4.20
Costarica Perl	„ „ „	4.20
Maragogype	„ „ „	4.40
Kaffee Sparmischung	„ „ „	—.80
Kaffee Sparmischung	„ „ „	1.20
Tee:		
China-Tee	per Pfd. M.	4.20
Java Orange Peccoe	„ „ „	5.—
Sumatra Orange Peccoe	„ „ „	5.60
Ceylon Teespitzen	„ „ „	5.60
Ceylon Orange Peccoe	„ „ „	6.60
Darjeeling	„ „ „	8.60
Würfelzucker	5 Pfd. M.	1.84
Grießzucker	1 Pfd. M.	—.35

Jager & Co., G. m. b. H.
Niederlage von Thams & Garfs, Hamburg 24
Hamburger Kaffeelager
München, Tal 65, Tel. 27120, und Karlstr. 28, Tel. 596591

THEASIN
Rheuma und Gicht
werden Sie für immer los durch das natürliche Mittel Theasin Nr. 7 von Apotheker M. Löhner, zu M. 2.50 und M. 5.— die Packung portofrei.
THEASIN-LABOR. MÜNCHEN 9

Wenn ich doch so schlank wäre!

Warum nicht? **Entfettungswunder „Zehrol"** entfernt an jeder gewünschten Körperstelle den übermäßigen Fettansatz. Nur durch Einreiben erzielen Sie schöne schlanke Waden u. Fesseln. Das Fett an Hals und Doppelkinn verschwindet. „Zehrol" wird hergestellt unter Kontrolle eines approbierten und staatl. vereid. Apothekers. Garantieschein in jeder Packung.
Normalflasche 200 g Inh. geg. Voreins. v. RM 4.80
Doppelflasche 400 g Inh. „ „ „ „ 7.70
Nachnahme 60 Pfg. Porto extra.
THEODOR MEYER · HANNOVER 400
Kosm. pharm. Präparate
Schließfach 389 · Postsch. Hannover Nr. 10690

Großer Weihnachts-Verkauf
Die herrlichsten und schönsten
Deutsche u. Perser
Teppiche

Vorlagen, Galerien, Kelims, Tisch- und Divandecken, alle Größen, in den niedrigsten Preislagen, bis zu den allerbesten Qualitäten **in riesiger Prachtauswahl.**
Ueberzeugen Sie sich, zu welch **unglaublich billigen,** der letzten Notverordnung vollauf Rechnung tragenden, **rücksichtslos herabgesetzten** Weihnachtspreisen Sie jetzt bei mir für wenig Geld die schönsten und wertbeständigen Teppiche usw. erwerben können
Auf Wunsch Zahlungserleichterung
Teppich-Misch
Frauenplatz 5, am Dom
neben der Kolonialwarenhandlung Schwarz

Z_20_12_31.indd 4-5
12.09.2007 12:28:17 Uhr

Es droht Krieg

Seit einigen Wochen mehren sich die Nachrichten, daß in Frankreich eine ausgesprochene Kriegsstimmung gegen Deutschland um sich greift. Ein erstes deutliches Sturmsignal war der Krach, in dem vor einigen Wochen eine Pariser pazifistische Besprechung endete. Wie wir kurz vor Redaktionsschluß erfahren, ereignen sich ähnliche Vorgänge auch in französischen Provinzstädten, sobald Redner ein freundliches Wort über das deutsche Volk fallen lassen.

Daß der heute wieder in der Politik Frankreichs ausschlaggebende Chauvinismus die Hitlersche Machtergreifung ersehnt, um Anlaß zu einem militärischen Vorgehen gegen Deutschland zu erhalten und insbesondere die Pfalz und die Mainlinie zusammen mit den Tschechen zu besetzen, wurde in dem Leitaufsatz der vorigen Nummer unseres Blattes ausführlich dargelegt. Er zeigte, wie jener Teil der französischen Politiker, deren oberstes Ziel gegenüber Deutschland die Sprengung unseres Reiches ist, sich heute der Verwirklichung dieser ihrer Hoffnungen näher sieht, als nach dem Zusammenbruch des Jahres 1918. Wie wir von sehr gut unterrichteter Seite des weiteren erfahren, sammeln die Franzosen seit einigen Wochen eine eigene mobile Armee und einen großen Geschützpark an ihrer Grenze gegenüber der Pfalz.

Französische Gedankengänge

Ein französischer Diplomat, der sich seit langem stark um eine deutsch-französische Verständigung bemüht, antwortete kürzlich auf die Frage, warum Laval das letztemal in der französischen Kammer so scharf ablehnend gesprochen habe: „Hätte er es nicht getan, so wäre er von allgemeinem Unwillen hinweggefegt worden. Denn die Stimmung breiter Kreise unseres Volkes gegenüber Deutschland hat sich in der letzten Zeit sehr verschärft.“ Deutsche, die sich in Frankreich aufhalten — auch solche, die in der französischen Provinz leben —, melden die gleiche Beobachtung. Auf Grund ihrer Gespräche mit dem Mann auf der Straße, dem Bürger im Gasthaus usw., erklären sie diese Stimmungsverschärfung folgendermaßen:

Der seiner Natur nach sparsame, auf ein Rentnerdasein mit seinem 50. Lebensjahr hinstrebende Durchschnittsfranzose, wird durch die wirtschaftliche Unsicherheit in der Welt immer nervöser gemacht. Die Franzosen ertragen die auch bei ihnen wachsende Arbeitslosigkeit nicht mit jener Geduld wie die Deutschen und die Engländer. Deshalb rechnet man bei einem starken Ansteigen der Arbeitslosenzahl mit inneren Unruhen. Dies aber gibt den auf Vermögensersparung eingestellten Franzosen ebenfalls wieder einen starken Grund zur Besorgnis.

Die Hetze chauvinistischer Kreise gegen Deutschland hat sich nun dieser Mißstimmung und dieses Unsicherheitsgefühls der Durchschnittsfranzosen als Mittel zur Schürung des Hasses gegen Deutschland bemächtigt. Sie erklärt ihnen, der Hauptgrund der weltwirtschaftlichen Schwierigkeiten, unter denen auch sie litten, sei die Vertrauenskrise in die deutschen öffentlichen Zustände. Die dort herrschende ewige Unruhe, das Aufmarschieren und Paradieren der Parteiarmeen, die fortgesetzten politischen Morde und die wüst demagogischen Reden der deutschen radikalen Führer hätten den Vermögensbesitzern in der Welt die Überzeugung beigebracht, daß ihre an Deutsche gegebenen Kredite gefährdet seien. Deshalb hätten sie sie zurückgezogen, und so sei die Wirtschaftskrise in Deutschland vom Juli dieses Jahres entstanden, die dann England und andere Staaten mitgerissen habe. Die großen französischen Vermögensverluste am englischen Pfund hätten also ihre eigentliche Ursache in den unruhigen politischen Zuständen Deutschlands. Da die Durchschnittsfranzosen Vermögensverlusten gegenüber ganz besonders empfindlich sind, erzielten solche Darlegungen bei ihnen großen Eindruck.

Gereizt gegen Deutschland gäben sie dann auch weiteren aufreizenden Reden ein willigeres Gehör. Denn diese extrem deutschfeindlichen Kreise in Frankreich verbreiten die unwahre Behauptung, Deutschland befinde sich gar nicht in so großer Not, als es angebe. Es könnte schon zahlen, wenn es nur wolle. Mit Hinweisen auf unsere Kredite an Sowjetrußland versuchen sie diese wahrheitswidrige Behauptung dem französischen Volke glaubwürdig zu machen und nicht ohne Erfolg. Als weitere Stützen für diese Angaben verweist man auf die im Verhältnis zu den französischen hohen deutschen Spitzengehälter und Pensionen und sonstige hohe Ausgaben der öffentlichen Hand bei uns, ohne ihre besonderen Ursachen mitzuteilen.

Wie man Rosenbergs London-Besuch ausdeutet

Es erübrigt sich, jene zahllosen einzelnen Angaben zu erwähnen, mit denen das französische Volk gegen uns scharf gemacht wird. Sie behaupten allgemein einen bösen Willen auf Seiten Deutschlands, das selbst bei sich Auflösungszustände herstelle, um sich seinen Verpflichtungen erfolgreicher entziehen zu können. Insbesondere wirkt der Umstand gegen uns, daß trotz unserer Bemühungen um die wirtschaftliche Hilfe der Welt unser krisenhafter innerpolitischer Zustand immer mehr gesteigert wird, und daß gerade jene Parteien, die sich als die Herrscher über das Deutschland von morgen bezeichnen, ein besonders herausforderndes Verhalten und Reden an den Tag legen.

Man sagt in Frankreich: Während Deutschland wieder um Vertrauen in seine Wirtschaft und um Unterstützung durch die übrige Welt wirbt, hält es nicht nur jene Zustände bei sich aufrecht, die die Vertrauenskrise ihm gegenüber veranlaßten, sondern steigert sie sogar. Das sei ein Widerspruch im Verhalten, der auf Unaufrichtigkeit und geheime Pläne hindeute. Ganz kraß komme dieser Widerspruch bei den außenpolitischen Verhandlungen der nationalsozialistischen Parteileitung — also den deutschen Herrschern von morgen — zum Ausdruck. Denn was Rosenberg in London und andere in Rom betrieben, sei doch nichts anderes als der Versuch, eine deutsch-englisch-italienische Front gegen dasselbe Frankreich aufzurichten, um dessen Entgegenkommen die Regierung Brüning zur Zeit verhandelt.

Sie halten alles für abgekartetes Spiel

Ein Volk von der außenpolitischen Geschlossenheit des französischen nimmt angesichts dieser Vorgänge an, das deutsche Volk betreibe seine Politik mit verteilten Rollen. Es kann sich gar nicht vorstellen, daß wir bereits in eine Reihe von Parteistaaten zerfallen sind, deren Angehörige zwar noch räumlich durcheinander wohnen, deren Organisationen sich aber bereits wie selbständige, einander feindliche Staaten gegenüberstehen. Gerade dieser für den französischen Patriotismus unvorstellbare Geisteszustand des deutschen Volkes macht ihm unser Reich erst recht unheimlich. Der Franzose ist sich der Gunst der Zeit — nämlich seiner ungeheuren finanziellen und militärischen Überlegenheit — wohl bewußt. Und selbst der friedlich gesinnte Durchschnittsfranzose, dem ein Krieg zuwider ist, rechnet angesichts des militärischen Kräfteverhältnisses mit einem Einmarsch in Deutschland als mit einem Spaziergang. Die daraus möglicherweise erwachsenden internationalen Verquickungen erscheinen ihm schlimmstenfalls als eine Angelegenheit von übermorgen. Sie bedrängen ihn deshalb seelisch nicht so, wie die tägliche Sorge um seine Ersparnisse, deren Gefährdung er als eine Folge des deutschen politischen Radikalismus ansieht. Was der Durchschnittsfranzose als erwünschtesten Zukunftszustand ansieht, ist: wieder in Ruhe und mit dem Gefühl des Bestehens auf Jahrzehnte gesicherter Verhältnisse zu arbeiten. Er wünscht also einen Zustand in Europa, der das Erhaltenbleiben sauer erarbeiteter Vermögen und Renten gewährleistet.

Aus dieser Stimmung heraus verfällt er immer mehr der Agitation derjenigen, die da sagen, die jetzige französische Regierung solle durch eine radikal ablehnende Haltung gegenüber den Bemühungen der Regierung Brüning das heutige Deutschland in eine neue Staatskrise treiben, Hitler und den anderen Kommunisten damit die Möglichkeit verschaffen, die Macht zu übernehmen, und dann durch eine Besetzung der Rheinbrückenköpfe und der Mainlinie das heutige Deutsche Reich zersprengen. Dann werde endlich einmal in Europa Ruhe sein und der sparsame und friedliche französische Bürger die Sicherheit erhalten, in seinen alten Tagen die Früchte seiner Arbeit ohne Sorge und mit viel Behagen zu genießen.

Selbst der „Völkische“ gibt zu

Wie weit diese Stimmung in Frankreich bereits um sich gegriffen hat, zeigt am besten der Umstand, daß sogar der „Völkische Beobachter“ sich in seiner Mittwochausgabe (Seite 2) veranlaßt sah, seinen Lesern darüber zu berichten. Er legte ihnen Auszüge aus dem Aufsatz eines — wie er selbst sagt, „gewöhnlich sehr gut unterrichteten“ — Genfer Mitarbeiters des in Budapest erscheinenden Blattes „Magyarság“ vor. Der „Völkische Beobachter“ schreibt:

„Der Genfer Korrespondent des „Magyarság“ führt aus, **daß man sich in Frankreich immer ernster mit dem Gedanken beschäftigt, das Rheinland und das Ruhrgebiet nochmals zu besetzen.** Die Frage ist nun die, was der Völkerbund machen wird? Nichts! Rechtlich gehört diese Frage gar nicht in den Kompetenzkreis des Völkerbundes. Noch richtiger hat Tardieu anläßlich der Konferenz im Haag die Bedingung gestellt, daß im Falle die Deutschen die Reparationszahlungen einstellen sollten, daß dann Frankreich das in dem Friedensvertrag gesicherte Recht der militärischen Besetzung in Anspruch nehmen dürfe. Und die französische Öffentlichkeit? Die Menschen sprechen schon jetzt, wenn auch nicht mit Begeisterung, so doch resigniert: „Nous allons faire une petite visite à l'autre côté du Rhin.“ „Wir werden einen kleinen Besuch jenseits des Rheins machen.“

Das Organ Adolf Hitlers glaubt nun gegenüber diesen außenpolitischen Verhältnissen seine Leser weiter in ihrem durch nichts begründeten Hoffnungsrausch über das kommende Dritte Reich dadurch erhalten zu können, daß es erklärt: Eine von der nationalsozialistischen Partei gestellte deutsche Vertretung auf der nächsten Abrüstungskonferenz werde das Blatt wenden.

Wir glauben gern, daß sich das heutige nationalsozialistische Führertum in dem Gedanken wiegt, sein Mundstück sei derart groß, daß alles in der Welt auf der ersten internationalen Konferenz, auf die es Vertreter entsendet, mit dem Rufe: Rette sich, wer kann! davonläuft. Nur meinen wir auf Grund der Erfahrungen der Vergangenheit — das Mundstück Wilhelms II. konnte sich auch neben dem Adolf Hitlers noch sehen lassen —, daß im letzten Ende doch noch etwas anderes Weltgeschichte macht als ebenso verantwortungsloses wie großmündiges Reden. Wir sind deshalb mit der Feststellung zufrieden, daß auch die Redaktion des „Völkischen Beobachters“ die Tatsache der psychologischen Vorbereitung eines neuen französischen Einmarsches in Deutschland nicht mehr zu bestreiten w...

In dieser Woche ...

Montag
Notverordnung, neues Wagen,
Neues Raten, neue Klagen,
Brüning hofft nach altem Brauch,
Und das Volk versucht es auch

Dienstag
Gandhi, dieser große „Weise“,
Macht zur Zeit Erholungsreise,
Romas hohe Exzellenz
Gibt ihm Patschhand und Audienz.

Mittwoch
Um des Mietrechts Paragraphen
Kämpfen bitter all die Braven,
Denen noch der eig'ne Herd
Wie im Sprichwort Goldes wert

Donnerstag
An des Reiches linker Ecke
Blüht Geschäft zu dunklem Zwecke,
Rauchtabak, Likör und Vieh
Wird geschmuggelt wie noch nie.

Freitag
Elli Beinhorn bei den Affen,
Die verwundert sie begaffen,
Wie mit Duft und Lippenstift
Sie den Plan zur — Landung trifft

Samstag
Um des Landes Weihnachtsfunkeln,
Nicht mit Politik zu dunkeln,
Achtet auch der Rundfunk still
Auf des Friedens Festidyll.

Sonntag
Bäuerlein zum Markt gelaufen,
Tat sich dort ein Schweinchen kaufen,
Auf dem Heimweg wurden's drei,
So was nennt man „Schweinerei“

Erhard Hauck

Originelles Denkmal

Die Erinnerung an den Transatlantikflug Rom-Brasilien durch das italienische Geschwader soll durch dieses seltsame Denkmal gefeiert werden.

Die Allgewaltigen der internationalen Zahlungsbank in Basel. Von Deutschland nehmen teil: Graf Schwerin und Dr. Melchior

Trotz des Regens war in Berlin der Andrang am „silbernen Sonntag“ gewaltig

Aus aller Welt

Das Volksbegehren in Sachsen mit dem Ziele der Landtagsauflösung erhielt 1 700 000 Stimmen und hatte somit Erfolg.

*

Die Schweiz kündigte nach Kenntnisnahme des negativen Ergebnisses der Wirtschaftsverhandlungen den Handelsvertrag mit Deutschland.

*

Der italienische Hochseeschlepper „Teseo“ ist im Mittelmeer gesunken. Von der 148köpfigen Besatzung ertranken 36 Marinesoldaten.

*

Am Jangtse-Delta in China explodierten die Kessel des chinesischen Passagierdampfers „Tate“. Das Schiff geriet in Flammen und ging brennend unter. Mehr als 300 Personen ertranken.

*

In Paris wurde Professor Dunikowski, der behauptet, Gold auf künstlichem Wege herstellen zu können, verhaftet. Wie seinerzeit dem Goldmacher Tausend in München, wird Dunikowski zugestanden, daß er im Gefängnis Versuche anstellt.

Wein Werbe-Verkauf

Damit allen Gelegenheit gegeben ist, meine vorzüglichen Weine zu kosten, habe ich einen großen Posten aus meiner Preisliste um

50% im Preise ermäßigt!

Gegen Abgabe dieses Inserates erhalten Sie in der Zeit **vom 20. mit 22. Dezember** nur in meinem Hauptgeschäft **Seidlstraße 26** solange Vorrat:

	statt RM.	RM.
1930er Oberhaardter	0.90	0.50
1922er Niersteiner Fritzenböhl	2.—	1.—
1922er Eltviller Taubenberg	2.20	1.10
1922er Mittelheimer Honigberg	2.30	1.15
1922er Kreuznacher Rosenberg	2.40	1.20
1921er Bayerfelder Schloßberg nat.	2.50	1.25
1921er Gimmeldinger Königsbacher Weg nat.	2.50	1.25
1922er Oestricher Doosberg nat.	2.50	1.25
1926er Beaujolais Burgunder nat.	3.—	1.50
1921er Kallstadter Steinacker nat.	3.50	1.75
1921er Niersteiner Monzenberg nat.	3.60	1.80
1921er Niersteiner Findling nat.	3.80	1.90
1922er Escherndorfer Lump Auslese (Boxbeutel) Wachstum Fröhlich, nat.	3.80	1.90
1921er Königsbacher Bender nat.	4.—	2.—
1920er Rüdenhäuser Schloßberg, Spätlese, Fürst Castell nat.	5.—	2.50
1921er Schloß Böckelheimer nat.	6.—	3.—

Unter Garantie aus deutschen Trauben, **keine Hybriden**

Ab 23. Dezember wieder volle Preise

PHILIPP SIMON, MÜNCHEN
Weingroßhandlung
Hauptgeschäft und Kellereien **Seidlstraße 26**
Telephon 50115 und 58720

MILLER & VAL. GREISS
Inhaber H. Steinbrenner
Gewehrfabrikation Spezialabteilung für Hundebedarf Sämtliche „Spratts“-Erzeugnisse
München 2 NW 1, Maximiliansplatz 15 • Fernspr. 91214

MÜNCHNER LICHTSPIELE

Sendlingertor-Lichtspiele
Sendlingertorplatz
5. Woche verlängert
DER KONGRESS TANZT
Lilian Harvey
Willy Fritsch
Konrad Veidt
Kultur-Film **Wochenschau**

Phöbus-Palast
Sonnenstr. 8 / Tel. 91510
Gastspiel der Bayer. Landesfilmbühne
„Kameradschaft“
Regie: G. W. PABST

Luitpold-Lichtspiele
Briennerstraße 8
„Anna Christie“
mit GRETA GARBO
Reichhaltiges Beiprogramm

Rathaus-Lichtspiele
Weinstraße 8 / Telephon 90464
„Emil und die Detektive“
Jugendliche ab 6 Jahren bis 4 Uhr zugelassen

Kammer-Lichtspiele
Kaufingerstraße / Telephon 90527
W. erste Vorst. 2[15] letzte Vorst. 8[45] S. erste Vorst. 1[15] letzte Vorst. 8[45]
2. Woche verlängert!
Weiß Ferdl als Feldwebel Stops
„Die Mutter der Kompagnie“
Kultur-Film **Wochenschau**

Imperial-Theater
Schützenstraße 1a
Ein Auto und kein Geld
DINA GRALLA / IGO SYM
„Im Spiel der Wellen“
Fox tönende Wochenschau

Bahnhof-Lichtspiele
Schillerstraße 4 / Telephon 53606
Beginn: Wochentags 2.00, 3.50, 6.10, 8.30
Sonntags 1.30, 3.50, 6.10, 8.30
Albert Préjean / Annabella
„Eine Razzia in Paris“
UFA-TONWOCHE
Kulturfilm: Von Ibissen und Reihern

Preysing-Palast
Preysingstraße 42 / Tel. 42044
Luis Trenker in:
„Berge in Flammen“
Jugendliche haben Zutritt
Großes Beiprogramm

KONDITOREI-CAFÉ
CARL GLONNER
München / Rosenstraße 11 (Parterre)
TELEPHON 90476
Bekannt erstklassige Torten und Gebäck aus eigener Konditorei / Naturreine Weine / ff. Hackerbräubiere
vorzügl. warme u. kalte Küche. **CARL GLONNER mit FRAU**

Ein origineller Münchner Gruß
ist für Freunde, Verwandte und Bekannte ein Löwenbräu
Weihnachtskistchen
Löwenbräu-„Bock“ oder-„Märzenbier“
Jedes Kistchen kostet nur:

		frei München	bayer. Bahnstation	übriges Deutschland
5 3/4-l-Ch.-Fl.	RM.	5.—	6.—	7.—
10 3/4-l-Ch.-Fl.	„	10.—	11.—	12.—

Bitte schreiben Sie oder besser rufen Sie noch heute an: 53191
Löwenbräu München
damit Ihr überall herzlich willkommenes Geschenk rechtzeitig am Weihnachtsabend eintrifft.

Wissen Sie, daß Menthisan
eines der erfolgreichsten Hausmittel ist zur Bekämpfung von
Erkältungen
aller Art? Verwenden Sie es, Sie werden restlos zufrieden sein.
Verkaufspreise: Menthisan-Tascheninhalator mit Aluminiumdose . . . . . RM. 1.50
Menthisan Erfrischungs- u. Hausmittel Größe I . . . . . RM. 1.—
Größe II . . . . RM. 1.50
Größe III . . . . RM. 2.50
Ausführlicher Prospekt liegt jeder Sendung bei. Prospekt jederzeit gerne kostenlos.
Josef Müller, München 13
Menthisan-Hauptvertrieb
Ansbacher Str. 5, Fernruf 371144
Postscheckkonto 9565

Heiraten

Heiratsgesuch!
Oberwerkmeister, anfangs d. vierziger Jahre, gesicherte Position, pensionsberechtigt, stattliche Figur, sucht passende Lebensgefährtin zur Ehe. Vermögen Nebensache. Zuschriften, möglichst mit Bild, unter **A 777** an den „Illustr. Sonntag“ erbeten.

Gummi-Schuhe
vulkanisiert
MODESCHUHE
repariert als Spezialität seit 1919. **Gebrauchsschuhe, dauerhaft.**
KARL HUBER
München / Ledererstr. 23
Werkstätte für die ehemal. Fa. JULIUS MANDELBAUM
(neben dem amerikanischen Konsulat), zwisch. Marienplatz u. Hofbräuhaus. **Tel. 28515.**

Inserieren bringt Gewinn!

GESETZLICH GESCHÜTZTE HANDELSMARKE
Großer Preisabbau
Die drei Hospizweine
früher Mk. 2.—,
heute **Mk. 1.50**
ROT, halbsüß
GOLD, halbsüß
DIABETES WEISS
dürfen in keinem Haushalt fehlen. Bei unveränderter Qualität. **In der großen Flasche,** wo nicht erhältlich, zu erfragen:
Schneider-Kellerei
MÜNCHEN 12/14
Innere Wiener Straße
Tel. 43021

Cabaret BENZ
Leopoldstr. 50 / T. 30495
Anfang 8[45] Uhr
Eintritt M. 1.—
3 Brüder Nehring
Xylophon-Virtuosen
Gretl Bauer, Conferencier u. Vortragskünstlerin
Greti Reining in ihren Tanzschöpfungen
Arim and Banu
Orient. Tanzattraktion
Sita Kunova, Solotänz.
Lisa Traut, Lieder- und Schlagersängerin
Stimmungskap. **Rudi Kreuz**
SONN- U. FEIERTAGS
4 Uhr-**Tee** m. Programm
Eintritt frei!

In der Wiederholung liegt der Erfolg der Geschäfts-Anzeige

Hofbräuhaus
am Platzl
Auswahlreiche
Mittag- und Abendspeisenkarte
Reduzierte Preise
Pächter: **Hans Bacherl**

*62;157
Frauen haben das gern:
Edle **Damenwäsche**
Gediegene **Bettwäsche**
Geschmackvolle **Tischwäsche**
Morgenröcke — Blusen
GESCHENKE VON KLAUBER
THEATINERSTRASSE 35
MARIENPLATZ 2

WEIHNACHTS VERKAUF
Der Notverordnung vorauseilend
ab heute ausnahmslos
10%
Bar-Vergütung
trotz unserer unerreicht billigen Preise
Strumpf-Sachs
STAMMHAUS MÜNCHEN
Rosental 5
Sendlingerstraße 16
Türkenstraße 65
Schumannstraße 3
Färbergraben 31
(Strumpf-Tante)
Ganghoferstraße 13
Plinganserstraße 42
Regerplatz 4
Zennerstraße 5
(Thalkirchen)

Z_20_12_31.indd 6-7
12.09.2007 12:28:25 Uhr

Dr. Wolter zeigt sich als

Photographischer Zauberkünstler

Er entvölkert Plätze, Straßen und ganze Städte

Menschenleere Straßen und Plätze im Mittelpunkte des Verkehrs und während der Hauptverkehrsstunden! Das ist eine ganz sonderbare Aufgabe, die wir an unsere Kamera stellen.

Man stelle sich vor: etwa der Marktplatz oder die Hauptgeschäftsstraße einer Stadt soll von uns während der verkehrsreichsten Tagesstunde so photographiert werden, daß weit und breit kein Mensch, kein Auto, kein Trambahnwagen auf dem Bilde zu sehen ist, und zwar nur mit Hilfe von photographischen Mitteln; polizeiliche Absperrung darf auf keinen Fall angewendet werden!

Das geht nicht?

Wir veröffentlichen hier eine Originalphotographie vom völlig menschen- und wagenleeren Potsdamer Platz in Berlin, dem bekannten Verkehrsmittelpunkte der Weltstadt, die eines Sonntags, vormittags 8.30 Uhr, aufgenommen worden ist. Sie wurde uns vom Altmeister der deutschen Aufnahmetechniker, von Guido Seeber, der sie hergestellt hat, persönlich überlassen. Während in Wirklichkeit Dutzende von Autos und Trambahnwagen, Hunderte von Fußgängern während dieser Aufnahme den Potsdamer Platz kreuzten, zeigt Guido Seebers vortreffliche Photographie ein ganz ungewohntes Bild: öde und leer Platz und Straßen.

Wir wollen verraten, wie diese seltsame Aufnahme zustande kam, und ein jeder unserer Amateure kann dann die gleiche Methode anwenden, um ebenfalls derartig merkwürdige Photographien von ausgestorbenen Plätzen und Straßen aufzunehmen.

Meister Seeber stellte seine Kamera, die auf einem sehr stabilen Stativ ruhte, scharf ein und schloß die Irisblende ganz und gar. Die hierdurch notwendig gewordene Belichtungszeit betrug eigentlich rund 3 Sekunden. Statt nun den Verschluß während dieser Zeit zu öffnen, stellte er ihn auf 1/50 Sekunde. Er drückte nun in schneller Folge zweihundertmal ab und belichtete jedesmal 1/50 Sekunde; das macht im ganzen vier Sekunden Belichtungsdauer. Während jeder einzelnen der vielen kurzen Teilbelichtungen hinterließ jeder Wagen, jeder Spaziergänger nur einen derart geringen Eindruck auf die Platte, daß er gar nicht zum Vorschein kommt. Aber sämtliche unbewegten, ruhenden Objekte, die immer von neuem in unveränderter Stellung photographiert wurden, also die Straßen, Häuser, Bäume usw., riefen infolge der Summierung ihrer schwachen Einzelwirkungen schließlich doch, als sie zweihundertmal geknipst worden waren, eine so kräftige Wirkung auf die Platte hervor, daß sich diese bei der Entwicklung als kräftiges Negativ zeigte.

Wenn sehr hell gekleidete Personen durchs Bild laufen, soll man nicht knipsen! Denn diese hinterlassen oft schon bei einer einzigen Teilbelichtung sichtbare Spuren. Ebenso soll man nicht belichten, wenn Trambahnwagen oder Autos durch das Bildfeld fahren, deren Scheiben in der Sonne blitzen. Ferner muß man darauf achten, daß möglichst keine Trambahnhaltestelle sowie keine parkenden Autos auf die Photographie kommen; diese würden sich natürlich sichtbar abheben oder deutliche Spuren hinterlassen. Man drückt nur ab, wenn alles in völliger Bewegung ist und wenn sich nichts hell Leuchtendes vor dem Objektiv befindet.

Daß man die vielen Teilaufnahmen trotzdem in einer verhältnismäßig sehr kurzen Gesamtdauer erledigen kann, das beweist ebenfalls Seebers meisterhaftes Bild: die Uhrzeiger auf dem Verkehrsturm haben sich kaum bewegt; die ganze Sache war, wie sie verraten, in etwa zwei Minuten erledigt.

Empfehlenswerterweise verwendet man für solche Aufnahmen, die die ganze Bevölkerung radikal ausrotten, gering empfindliche Platten, um länger belichten zu können; schließlich kann man ruhig etwa hundertmal häufiger belichten, als man es auf Grund der zuvor bestimmten Normal-Expositionszeit berechnet, weil der Gesamtlichteindruck auf die Platte, den die vielen Kurzbelichtungen hervorrufen, erheblich geringer ist, als eine entsprechende Dauerbelichtung ihn erzeugen würde. Der Deutlichkeit wegen: 100 mal 1/100 Sekunde gibt eine geringere Belichtung als eine ganze Sekunde Dauerbelichtung! Deswegen: lieber erheblich zu häufig, als ein paar mal zu wenig abknipsen!

Also, nun sollen unsere „J. S."-Amateure einmal zur Abwechslung eine völlige Entvölkerung ihrer Heimatstadt versuchen. Der Herr Bürgermeister wird staunen!

Der Potsdamer Platz in Berlin bei vollem Verkehr

Photographische Schnellmalerei.

Laßt uns weiter zaubern! Die Feiertage, die vor uns liegen, verlangen nach überraschenden Leistungen unserer photographischen Kunst. Produzieren wir uns einmal unter dem Weihnachtsbaum als fabelhaft geschickte Schnellmaler!

Vorbereitungen: Wir brauchen eine Vergrößerung auf Bromsilberpapier, möglichst groß, etwa vom Porträt des Vaters, die wir uns selbst herstellen oder die wir uns vom Photohändler anfertigen lassen. Sie muß aber unbedingt hell und zart gehalten sein. Das ist für die Wirkung des Ganzen wichtig.

Diese Vergrößerung, nachdem sie tadellos ausgewässert und getrocknet ist, überstreichen wir mittels Pinsel oder Wattebausch bei gedämpftem elektrischen Licht, nicht aber bei Tageslicht, mit folgender billiger Lösung:

In 100 ccm Wasser werden 5 gr Quecksilbersublimat aufgelöst und dann fügt man noch einige Tropfen chemisch reiner Salzsäure hinzu.

Wenn man das schwarze Bromsilberbad hiermit überstreicht, dann bleicht es vollkommen aus; es verschwindet. Man wässert die unsichtbar gewordene Vergrößerung im Dunkeln tüchtig, hängt sie zum Trocknen auf und legt sie dann, etwa zwischen die Seiten eines großen Buches gepreßt, bis zur Stunde der Zauberverstellung beiseite. Auf alle Fälle muß sie vor Licht geschützt werden.

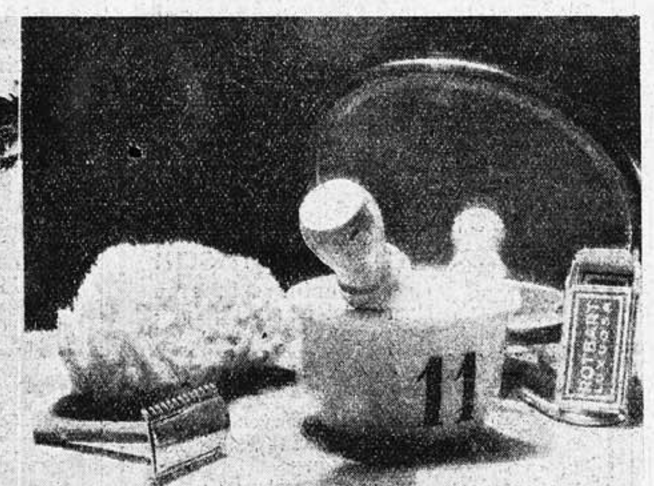
Ist der große Augenblick gekommen, so heftet man das ausgebleichte Bild mit Reißzwecken etwa auf ein größeres Brett, hält eine zehnprozentige Lösung von Natriumsulfit sowie einen Malerpinsel bereit. Vor den Augen des erwartungsvollen Zuschauerkreises tritt man vor das weiße Blatt, das am besten auf einer Staffelei steht, taucht den Pinsel unauffällig in die geheimnisvolle Flüssigkeit und überstreicht nun allmählich mit ihm die einzelnen Teile des früheren Bildes nacheinander, hier ein paar Striche, dort einige Tupfer. Und überall, wo die Sulfitlösung mit dem Bromsilberpapier in Berührung kommt, tritt das ursprüngliche Bild von neuem kräftig schwarz aus der weißen Fläche hervor! Ist alles fertig geschwärzt, so geht der Künstler bescheiden zur Seite und zeigt dem erstaunten Publikum das vollendete Kunstwerk, das sein schneller Pinsel elegant und mühelos geschaffen hat.

Macht man es geschickt und hält man außerdem zum Schein eine kleine Palette mit schwarzer Farbe in der Linken, so daß es ausschaut, als tauche man den Pinsel hier hinein statt in die verborgene Flasche mit Sulfitlösung, so ist die Wirkung auf die Zuschauer stets verblüffend.

*

Unsere Zaubereien sind hiermit aber noch durchaus nicht etwa zu Ende! Guido Seeber, dem wir das menschenleere Bild des Potsdamer Platzes verdanken, hat das ausgezeichnete Buch „Kamera-Kurzweil" neu herausgegeben, das für manchen unserer „J.S."-Amateure ein prächtiges Weihnachtsgeschenk wäre. Eine Fundgrube solcher Tricks, Scherze und Kniffe!

Wollen wir beispielsweise unter dem Christbaum einmal photographische Aufnahmen machen, zu denen wir überhaupt kein Objektiv brauchen? Können Sie sich das vorstellen? Eine leere Zigarrenkiste ernennen wir einfach zum photographischen Apparat, und sie schenkt uns reizende Bilder. Das wäre auch so etwas für die Weihnachtsfeiertage des Photoamateurs. Gut, also heute in acht Tagen wollen wir Ihnen dieses Geheimnis der Zigarrenkiste und der Photographie ohne Objektiv verraten. Für heute: Gut Licht für zweihundert Teilbelichtungen!



Oben: 7. Michael Mauerer: „Christbaumzweig".
Rechts oben: 8. Alois Hascher: „Kampf den Bartstoppeln".
Links unten: 9. Paula Hummel, „Palmkätzchen"
Rechts unten: 10. Harry Schmidt: „Großvater ist eingenickt"

I.-S.-Amateure! Richtet selbst!

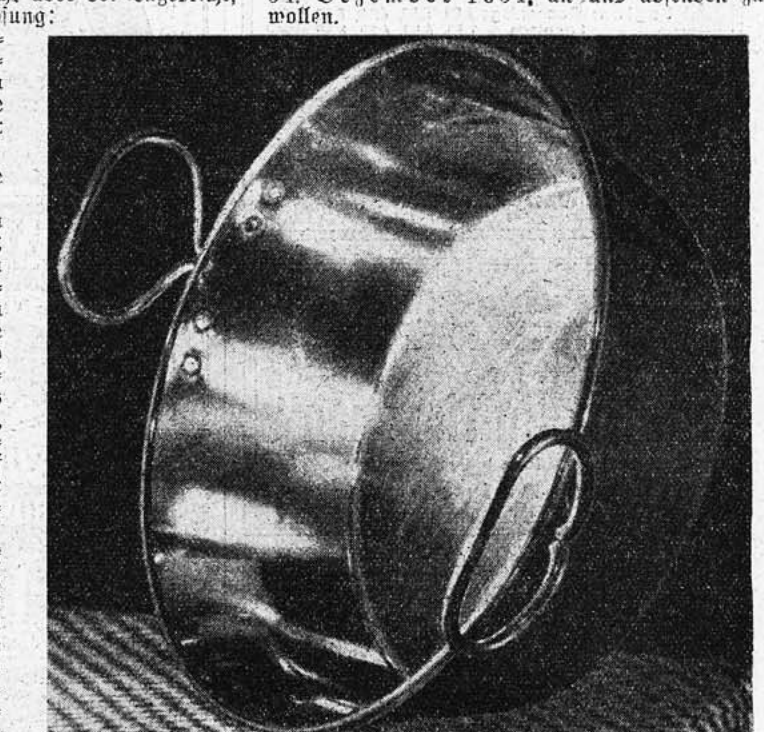
Wir haben in den Nummern 49 und 50 des „Illustrierten Sonntags" elf der besten Aufnahmen abgebildet, die zu unserem Wettbewerb

„Sachliche Aufnahmen bei Kunstlicht"

eingesandt worden sind.

Eine ganze Reihe weiterer Bilder dieser Art, die alle von bestem Willen und von erfreulichem Verständnis unserer Vorschläge Zeugnis ablegen, mußten wegen verschiedener Fehler und Mängel ausscheiden.

Wir bitten nun die J.-S.-Amateure darum, selbst das Amt der Preisrichter zu übernehmen und uns mitzuteilen, welches nach ihrer Auffassung unter diesen elf Bildern die drei besten sind, das allerbeste und die beiden nächstbesseren. Auf Grund dieser Abstimmung soll dann die Preisverteilung erfolgen. Wir bitten darum, alle Zuschriften mit der Beurteilung dieser Bilder bis spätestens zum Donnerstag, 31. Dezember 1931, an uns absenden zu wollen.



11. Karl Stumpf: „Der Stolz der Hausfrau"

SCHACH FÜR ALLE

Bearbeitet von Dr. Dyckhoff

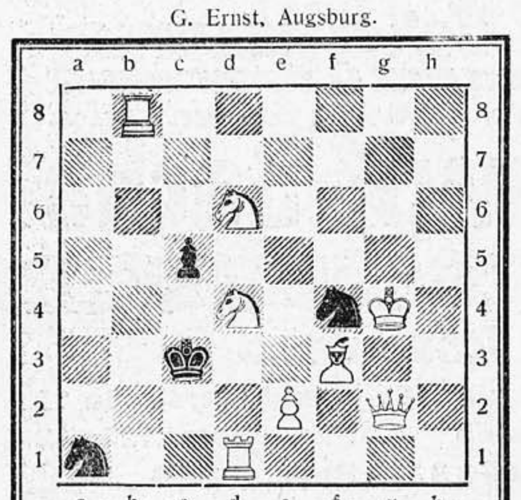
Weihnachtspreisaufgabe

Unsere Leser werden es gewiß begrüßen, daß der Verlag sich entschlossen hat, die Beziehungen zu seinen Schachfreunden durch Veranstaltung eines

Preislösungs-Wettbewerbs

noch enger zu knüpfen. Herr Oberstudienrat G. Ernst in Augsburg hat uns hierfür liebenswürdigerweise ein von ihm verfaßtes, noch nirgends veröffentlichtes Original-Problem zur Verfügung gestellt, das wir nachstehend abdrucken.

G. Ernst, Augsburg.



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Also ein Zweizüger! Und, wie wir gleich verraten wollen, von nicht allzugroßer Schwierigkeit, so daß auch jeder Anfänger und mittlere Spieler, wenn er sich die Mühe nicht verdrießen läßt, die Lösung finden könnte. Er möge sich aber nochmals einprägen, was wir ja schon wiederholt betont haben, daß er auf jeden beliebigen Gegenzug von Schwarz mattsetzen können muß, sonst kann der von ihm gefundene Lösungszug (es gibt selbstverständlich nur einen einzigen richtigen!) nicht der richtige sein!

Die Bedingungen des Preisausschreibens sind folgende:

1. Die Beteiligung steht jedermann frei.
2. Angegeben werden braucht nur der erste Zug von Weiß, also der Lösungszug.
3. Einsendung mittels Postkarte bis spätetens 31. Dezember (Poststempel!) an die Schriftleitung des „Illustrierten Sonntag", München, Schellingstraße 39, unter dem Kennwort „Schach".
4. Unter den richtigen Lösungen entscheidet über die Preise unter Ausschluß des Rechtsweges das von der Schriftleitung zu ziehende Los.
5. Vorgesehen sind 3 Geldpreise zu je 5 M. und außerdem 5 Vierteljahresabonnements auf den „Illustrierten Sonntag".
6. Alle bis zum 31. Dezember 1931 eingelaufenen Lösungen sind gleichberechtigt.
7. Die Lösung und die Namen der Preisträger werden in der Nr. 2 des „Illustrierten Sonntag" vom 10. Januar bekanntgegeben. Aus technischen Gründen ist der Verlag gezwungen, ab 1. Januar das „Schach für Alle" zunächst nur alle 14 Tage erscheinen zu lassen; der Verlag bittet seine Schachfreunde, ihm trotzdem die Treue zu wahren und hofft, daß sich in absehbarer Zeit das allwöchentliche Erscheinen der Schachecke wieder ermöglichen lassen wird.

Die Augsburger Millionenerbschaft

Seit 1711 warten die Erben / Holland zahlt an Augsburg 60 Mill. Gulden / Verschwundene Akten / Das Riesenvermögen / Vorstoß beim Landtag.

Bayern kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, einen der merkwürdigsten Rechtsfälle aller Zeiten in seinen Akten zu haben.

Bekannt ist, daß wohl in jedem Lande solche Erbschaftsprozesse größten Stils durch Jahrzehnte hindurchgeschleppt werden. Manche Menschen, die die Zeichen der Zeit weise zu deuten verstehen, machen sogar ein großes Geschäft aus diesen Prozessen, indem sie die Interessenten zu einer Gruppe vereinigen, Beiträge erheben, angeblich Arbeiten leisten und große Reisen unternehmen müssen, um auf diese Weise Jahre lang sorglos und gut zu leben. Meistens liegt

die Erbschaft auf dem Monde,

oder auf einem noch weiter entfernten Himmelskörper, aber die Menschen sind sich immer gleich und die Hoffnung auf Geld und Gut treibt noch immer die wunderlichsten Blüten.

Der Augsburger Prozeß führt aber bis zu den napoleonischen Kriegen zurück und das Besondere liegt darin, daß tatsächlich einmal irgend welche Unterlagen für die rechtmäßigen Forderungen bestanden haben.

Denn schon seit 1711 hatten sich Erbberechtigte nach Holland gewandt, wo der Erblasser, ein Bayer namens Pongratz, unter Hinterlassung eines fürstlichen Vermögens gestorben war.

Irgendwo sind ungeheure Summen verschwunden, auf die andere, als die Nutznießer ein Recht hatten. Wo diese Summen blieben, wird heute niemals mehr festzustellen sein, obwohl man Archive und Kanzleien bis auf die letzte Pultschublade durchsuchte.

Daß irgendwo in Geheimarchiven noch eine Aufklärung ruht, kann dahingestellt bleiben, denn wenn die Summen unrechtmäßig in Besitz genommen worden sind, so haben die Menschen auch Mittel und Wege gewußt, die letzten Spuren zu verwischen.

Wir glauben daher auf das Bestimmteste, daß die Vielen, die heute noch auf diese Erbschaft warten, in diesem Dasein wohl nicht mehr ihre Träume erfüllt sehen.

In großen Zügen verhält sich die Geschichte dieser Erbschaft, die am 9. Mai 1888 vom Bayerischen Justizministerium als

Aktenbündel Nr. 1900

in treue Abhut genommen wurde, wie folgt:

Der holländische Staat zahlte in der Zeit des Überganges der Reichsstadt Augsburg an Bayern, wo ein Bankier von Stetten, bekanntlich Stadtpfleger, das heißt regierender Bürgermeister von Augsburg gewesen ist, nach Augsburg

sechzig Millionen

in holländischen Gulden aus.

Das war vor bald 130 Jahren.

Damals waren gerade die Wirren der napoleonischen Kriege, und das Bankhaus Paul von Stetten in Augsburg verdiente durch Vermittlung der englischen Subventionsgelder an Österreich ungeheure Summen.

Tatsache ist auch, daß die verschwundenen 60 Millionen holländischer Gulden beim Bankhause Paul von Stetten (dessen Chef zugleich Staatschef und oberster Inhaber der Gewalt in der Republik Augsburg gewesen ist, der daher auf die städtische Verwaltung, die notorisch verknöchert und bureaukratisch war, bestimmenden Einfluß ausübte) einbezahlt worden sind.

Bisher hat man gemeint, daß der Reichtum des Stettenschen Hauses auf den englischen Subventionsgeldern für Österreich beruhte, die aus politischen Rücksichten (man wußte nicht, wann und ob die Franzosen die Stadt Augsburg besetzen würden) in den Büchern der Firma Paul von Stetten überhaupt nicht erschienen, ebensowenig wie in den Büchern des Bankiers von Halder und anderer Augsburger Großbankiers.

Ob die sechzig Millionen holländischer Gulden in den Büchern der von Stettenschen Bank erschienen und richtig vorgetragen waren, läßt sich heute nicht mehr feststellen.

Jedenfalls aber ist Tatsache, daß die damalige k. bayerische Stadtdirektion im Jahre 1807 beauftragt wurde, die Gelder zu übernehmen und einen Verwaltungsrat für diese Erbschaftsmasse einzusetzen. Tatsache ist auch, daß damals die Halder- bzw. Stettensche Bank anerkannt hat, daß bei ihr 60 Millionen holländischer Gulden hinterlegt worden seien.

Ob sie an die „Stadt" ausbezahlt wurden, entzieht sich unserer Kenntnis.

Es kamen die kritischen Jahre der französischen Herrschaft, in Augsburg ging infolge der Liquidation der reichsstädtischen Behörden und der Säkularisation alles drunter und drüber, und es herrschte eine Art

Anarchie der Wirtschaft

Nur die Bankiers, welche die Zeit begriffen hatten, machten ihr Geschäft, die Bevölkerung aber litt Not.

Die rechtmäßigen Erben getrauten sich nicht, um ihr Geld zu kämpfen, es wäre ihnen wohl auch schlecht ergangen, wenn sie es gewagt hätten, gegen die Augsburger allmächtigen Großbankiers, die ihr Geld hatten und auch die Stadtverwaltung und den Staat geradezu beherrschten, vorzugehen.

Wie bei der sogenannten „Konsolidierung der Augsburger Stiftungen" (Allerhöchstes Reskript vom 9. Februar 1807) zwar das Vermögen vieler Stiftungen zugrundeging, die Bankiers und Ausführungsorgane aber nicht ärmer wurden, (Zobelsche Stiftung zum Beispiel), so kann damals auch das Erbschaftsvermögen aus der holländischen Erbschaft irgendwohin verschwunden sein; daß es damals nicht ganz korrekt zuging, beweist die von Münchsche Stiftung.

Die Erben der Bankiers Johann Karl und Christian von Münch waren selbst Bankiers und wußten also um die Praktiken des Organisationskomitees und der Augsburger Bankiers, wo bei der Konsolidierung der Stiftungen diese arm, die Bankiers aber reich wurden.

Sie hatten zur Stadt und zum Staate kein Vertrauen und gaben die Stiftung überhaupt nicht bekannt, sondern verheimlichten sie viele Jahre.

(Das von Münchsche Bankhaus war das Anwesen B 258 am St. Annaplatze.)

Erst 1816 kam die Stadt darauf, daß eine Münchsche Stiftung bestehe und setzte 1822 einen „Vergleich" durch, in dem, als sichere und ruhigere Zeiten eingetreten waren, die Erben der Stifter die Stiftungsgelder der Stadt zur Verwaltung und Verwendung anvertrauten.

Die Peterskirche zu Augsburg. Auf diesem Bild im Vordergrund, während sie sonst bescheiden hinter [illegible] versteckt nur wirklichen Kennern von allen herrlichen Augsburger Zeiten erzählt

Merkwürdig ist, daß der Stadtrat Augsburg weder in seinen Registraturen noch in seinem Archiv Akten hat, die bezüglich der holländischen Erbschaft Aufschluß geben könnten, obwohl Akten da sein müßten, da ja im Jahre 1807 ein „Verwaltungsrat" für die Erbschaftsmasse eingesetzt wurde.

Sollten diese Akten „versehentlich" einmal eingestampft worden sein?

Auch von einer „Rechnungsstellung" über die Erbschaftsmasse ist keine Rede.

Daß an der Sache etwas ist, beweist schon die Tatsache, daß der frühere bayerische Landtagsabgeordnete und

Advokat

Dr. Karl Barth,

eine Persönlichkeit, die sich in solchen Dingen auskannte, sich im Konsortium befand, das den Prozeß ab 1870 wieder energischer betrieb.

Was war mit dem Riesenvermögen geschehen?

Niemand wußte es, und die Wissenden waren nach der Annahme der Beteiligten durch ihren Eid gebunden.

Vor nun sieben Jahren glaubte das „Wiener Journal" vom 22. Oktober 1924 den Schleier lüften zu können. Es veröffentlichte einen Artikel:

Ein Erbschaftsstreit um die bayerischen Königsschlösser

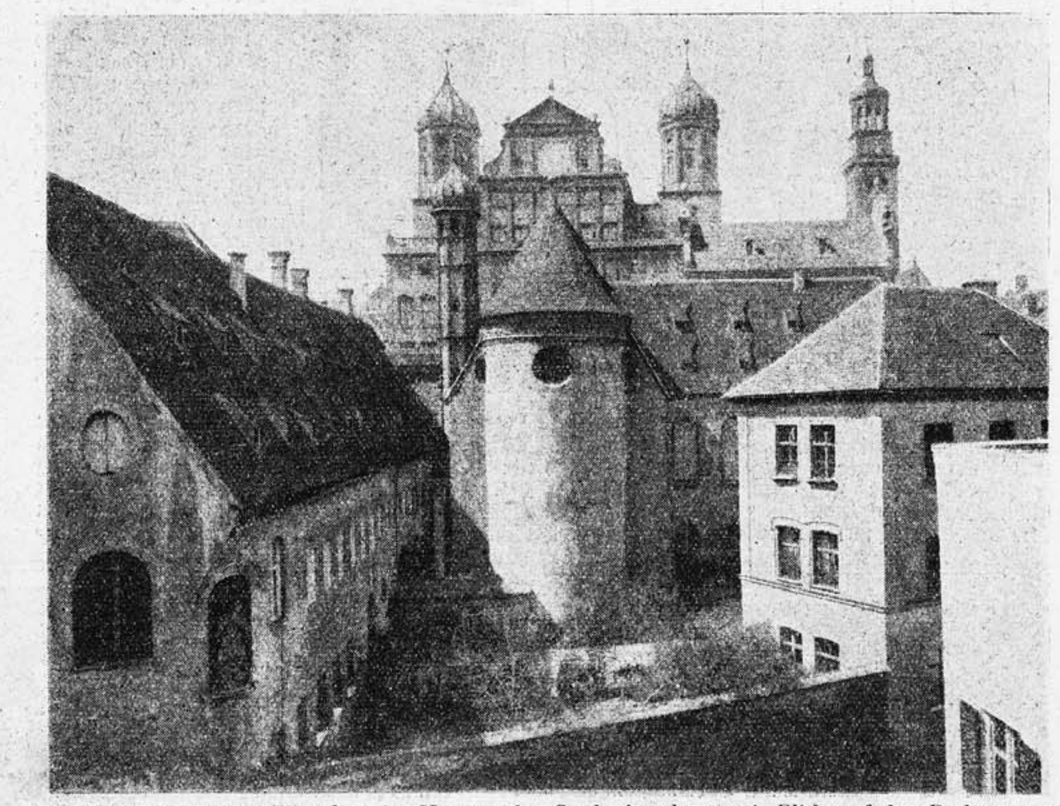
In dem Artikel wurde behauptet, daß die Prunkschlösser mit diesem Gelde erbaut worden seien.

Daß Ludwig II. mit den Geldern seine Prunkschlösser baute, wie das Wiener Blatt schrieb, und nebenbei Richard Wagner unterstützte, ist nicht gut anzunehmen, jedenfalls hat wissentlich der persönlich ehrenhafte Bayernkönig diese Erbschaft nicht zu Unrecht an sich gebracht!

Die Behauptung, die Königsschlösser seien mit diesen Geldern erbaut worden, ist mindestens unerwiesen.

Erreicht haben die Erben auch unter der Führung Barths nichts, viele Jahre waren darüber hinweggegangen, seit am 12. Januar 1807 der Stadtmagistrat Augsburg beauftragt worden war, einen Verwaltungsrat der Erbschaft zu bilden, und das Geld war und blieb seinen rechtmäßigen Eigentümern vorenthalten.

Hatten um 1870 die Erben ein Konsortium aus 16 Personen gebildet, in dessen



Ein wenig bekanntes Plätzchen im Herzen der Stadt Augsburg mit Blick auf das Rathaus und den rechts davon aufragenden Perlachturm

Mittelpunkt der kgl. bayer. Kammerjunker Hans Baron Fallot stand, so war aus diesem „Konsortium" 1886 ein

Verein mit über 50 Mitgliedern

gebildet worden.

Der Vertreter der Klage, Peter Kaiser, zugleich erster Generalbevollmächtigter der Erben, starb am 22. Dezember 1887.

Am 9. Mai 1888 nahm das bayerische Justizministerium alle Akten an sich.

Peter Kaiser hatte behauptet, daß die Königsschlösser mindestens 103 Millionen Mark verschlungen hätten.

Die Zivilliste habe hierfür nur 40 Millionen Mark ausgegeben.

Nach der Entmündigung Ludwigs II. bzw. seiner Absetzung am 10. Juni 1886 habe sich herausgestellt, daß Ludwig II. nur 13 Millionen Mark Schulden hinterlassen habe.

Woher seien die 60 Millionen Mark Rest also genommen worden, wenn nicht von der Augsburger Erbschaft!

Es ist nun wohl möglich, daß der erste bayerische König Maximilian Josef die Augsburger Erbschaft schon bald nach der Einverleibung Augsburgs an Bayern an sich brachte, und daß dieses Geld vorläufig als Geheimfonds (solche gab es mehrere), von der Zivilliste verwaltet wurde.

Die Augsburger Bankiers und Beamten hat man wohl durch namhafte Dotationen zum Schweigen gebracht; denn wenn die 60 Millionen holländischen Gulden bis zu Ludwigs II. Zeiten auf 60 Millionen Reichsmark, und das mit Zins und Zinseszinsen, herabgeschmolzen waren, müssen an „Kosten" sehr hohe Summen aufgewendet worden sein!

Tatsächlich haben damals führende Augsburger Beamte auch ein sehr luxuriöses, fürstliches Paschaleben geführt, wie z. B. Fürst Wrede.

Nach dem Tode des Peter Kaiser schlief die ganze Sache ein und die Behörden erklärten, daß die Erbschaftsberechtigten

„irrige Wahnideen"

verfolgten und daß „eine solche Erbschaft nicht da sei".

Damit reimt es sich aber wenig zusammen, daß ein ernsthafter Jurist, der Notar Dr. Karl Kastner, 1899 nach Prüfung des ihm vorgelegten Materials (das bayerische Justizministerium weigerte sich, seine Akten „zu Studienzwecken" einsehen zu lassen), sich bereit erklärte, kostenlos die Sache der Erben zu vertreten, obwohl ihm die wichtigsten Akten vorenthalten blieben.

Recht interessant ist ein „Erlaß" des ersten Bayernkönigs Maximilian I. Josef bezüglich dieser Erbschaftssache an die Landrichter Gugler und Neumeyer in Griesbach:

Hier wurden die Landrichter beauftragt, den Erben alle in ihren Händen befindlichen Erbschaftspapiere abzunehmen und ihnen strengstens einzuschärfen, sich nicht mehr in die Erbschaftssache einzumischen.

Und die Landrichter selbst wurden, damit sie sich in dieser Sache beeilen sollten, in eine Geldstrafe von (täglich?) drei Gulden genommen solange, bis die Pongratz-Schledererschen Erbschaftsakten an die Regierung ausgeliefert waren.

Was mochten die Landrichter machen, als sich dem absoluten Willen zu fügen. Was wollten die Untertanen tun, wenn sie nicht unter die Soldaten gesteckt oder gar eingesperrt werden wollten!

Sie mußten die Papiere ausliefern; ob sie sich aber vorerst Abschriften gemacht hatten, wußten die Herren doch nicht!

Aber auch Max Josef selbst war ein großer Verbraucher und es ist heute nicht mehr festzustellen, ob die leitenden Stellen damals selbst unter Mißbrauch der ihnen zur Verfügung stehenden Macht die Erben einschüchterten und um ihr Geld brachten.

Als 1899 der Wiener Notar Kastner den Fall aufgegriffen hat, ist er wie 1887 Peter Kaiser darüber gestorben.

In neuester Zeit setzte nun eine lebhafte Tätigkeit der Erben wieder ein, die ihr Recht mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln verfechten.

Die Erben wandten sich

an den Bayerischen Landtag

mit dem Ersuchen, seine sämtlichen Archive zu öffnen und die Beamten für diesen Fall vom Diensteid zu entbinden.

Ganz energisch sollte auch gegen den Stadtrat Augsburg vorgegangen werden, der Auskunft geben sollte, wohin das Aktenmaterial gewandert ist, was aus dem Verwaltungsrat wurde, wohin die Gelder kamen, warum das Bankhaus Paul von Stetten nicht beauftragt wurde, die Summen samt Zins und Zinseszinsen an die Stiftungskasse oder Stadtkämmerei auszubezahlen usw.

Für die Stadtgemeinde hätten sich infolge offenkundiger Pflichtverletzungen längst toter Beamter allerhand Haftungen ergeben.

Von Hirngespinsten Wahnsinniger ist nach allem in diesem Fall keine Rede, sondern es handelt sich hier um sehr reelle Tatsachen, die immerhin das Vorgehen vieler Kreise zur Aufklärungszeit, das System Montgelas-Fürst Wrede-Maximilian Josef, die Tätigkeit des Bankiers von Halder und von Stetten und vielleicht auch des Benjamin Tompson (= Graf Rumford) († 1814) in einem kulturhistorisch interessanten Lichte erscheinen ließen.

Seit dem Jahre 1711 läuft nun der Prozeß, die Beteiligten wurden teils eingesperrt, teils starben sie über die Sache hinweg.

Zuerst bemühten sich die Erben um Ausbezahlung der Erbschaft von Holland, als diese dann tatsächlich nach Augsburg überwiesen wurde, hat man die Angelegenheit in der oben beschriebenen Form behandelt.

Z_20_12_31.indd 8-9 12.09.2007 12:28:32 Uhr

Abends am Kraftdroschkenplatz

Trostlos kalter Nebel, eisiger Wind. Verdrossen sitzen die Kraftwagenführer in ihren Wagen. Vom Münchner Hauptbahnhof her glotzen die Bogenlampen. Kein Fremder, der eine Droschke bräuchte.

Das Unikum, der Knödelmax, schimpft im schönsten Münchner Dialekt über Gott und die Welt. (Der Knödel-Max kocht sich, was gar nicht so dumm ist, am Samstag seine Knödel für die ganze Woche, hängt sie über dem Ofen an einer Schnur auf und holt sich täglich seinen Bedarf zum Aufkochen von seiner Schnurgalerie.)

Armer, verlass'ner Reporter! Kein Droschkenkutscher will reden, alle sind mißgestimmt. Mißgestimmt über die 50prozentige Stillegung des gesamten Münchener Droschkengewerbes. Bekanntlich werden an den geraden Tagen des Kalenders nur noch die geraden und an den ungeraden Tagen nur noch die ungeraden Droschkennummern zugelassen. Auf diese Weise will man versuchen, Betriebsspesen einzusparen. Die Vorschriften über den neuen Tarif sind seit 4. November in der Droschke zu finden.

„Die Einnahmen sind halt schlecht, gell!"

Auf diese selten gescheite Zeitfrage gibt ein Kraftdroschkenführer den Bescheid: „Ja, so werds bald wern, daß de Fiakergäul mit de Scheuklapp'n kumma und unsere eingrostn Karrn

wegfahrn. Denkn S' doch, bei einem Verdienst von 15 Mark 59, innerhalb 24 Stunden, bei doppelter Fahrerbesetzung — Tag und Nacht — hat ma Ausgab'n für Kraftfahrzeugsteuer, Haftpflicht, Garagenmiete usw. Macht über zehn Mark aus. Bleim no 5 Mark. So, da kauft ma dann Benzin, Gummi usw. und ernährt de Familie."

Während unserer Unterhaltung haben sich mehrere Kollegen des Befragten eingefunden. Einen ganz verdrießlichen, alten Mann gefällt die an ihn gerichtete Frage gar nicht: „Wann glauben Sie, daß wieder bessere Zeiten für Sie kommen?"

Hier der Inhalt seiner Erwiderung, ohne die Farbe des Dialektes:

Wenn die großen Hotels zu jedem D-Zug wieder vier bis fünf Autos schicken, und diese so vollbeladen mit Gepäck heimkommen, daß in den Kurven Schritt gefahren werden muß: oder wenn vor den großen Opernhäusern wieder Kolonnen von Droschken warten und wenn die Künstler wieder Geld haben, um Feste feiern zu können, oder wenn wieder jene Kunstfreunde auftreten, die vor der Kunsthandlung die Droschke einen halben Tag warten lassen, weil sie nicht fertig werden mit Einkaufen: dann wird es besser. Aber bis jetzt reicht eine Kraftdroschke für 2800 Münchner.

Während dieser Unterredung ist plötzlich ein Fahrgast gekommen, eine Dame, und hat ausgerechnet ein Auto mitten aus der Reihe der Wartenden genommen. Der sogenannte erste Fahrer ist darüber stark verärgert, ebenso seine Kollegen.

Sie sagen, daß zwar keine gesetzliche Bestimmung jemand zwingen könne, die erste der wartenden Droschken zu nehmen, und daß es verboten sei, den Fahrgast in seinen Wünschen zu beeinflussen, aber es bestehe eine stille Abmachung, derzufolge der erste Fahrer, der ja auch schon am längsten wartet, zuerst „ans Geschäft" kommt.

„Wenn für 2800 Münchener nur eine Kraftdroschke bereit steht, wie ist das dann in anderen Städten?"

Das wissen die wenigsten. Vor kurzem aber hätten noch folgende Zahlen gegolten: Berlin für 480 Einwohner eine Droschke, Hamburg 1 Kraftdroschke für 853 Einwohner, Köln für 1159, Breslau für 1521 Einwohner. In den Städten Karlsruhe, Nürnberg, Leipzig, Stuttgart, Hannover, Chemnitz, Mannheim ist das Verhältnis 1 zu 2400.

Ein kleiner Kraftdroschkenführer hat sich vorgedrängt und ergreift nun das Wort: „Wissen S', mir anhalt so a Luxus, den ma sich heit nimmer leistn ko. Verstehn S' de alten zufriednen Fiaker san ausgstorm, de ham umglernt und fahrn jetzt, wia i, o an Stinkkarrn. Jessas, warn des no Zeit'n, damals. An ganzen Tag hab i amal so a paar Leut — recht gwandte — er a ge. reifte Mütz'n und an g'stramtn Mantl, im Auge vastenga S' an Glasscherm, und sie a Trumm Huat mit Feder, strahlend vor Glück, — ja, de hab i also an ganz'n Tag im Englischen Garten spaziern g'fahr'n. Exzellenzen hob i' s' ogredt. Heut hat koa Mensch mehr a Freud, wann S' sagn: „Herr Graf" — im Gegenteil."

Eine weitere Frage zeigt, daß auch in München recht wenige angestellte Kraftdroschkenführer vorhanden sind. Die meisten Fahrer sind Besitzer ihres Wagens, häufig fährt als Nacht- oder Tagablösung der Sohn. Der angestellte Führer aber hat von der Tageseinnahme 17 Prozent.

Ja, sie haben es nicht leicht, die Kraftdroschkenführer. Aber die Zeiten sind nicht bloß ihnen feind, und der eine sagt doch selbst: „Mir san halt so a Luxus", und man möchte hinzufügen: „der hoffentlich bald wieder zu seinem Recht kommt!"

Asyl.

Wer kennt die Fische?

In Nr. 41 des „Illustrierten Sonntags" war eine ebenso lehrreiche wie unterhaltsame Tafel mit 37 Fischen abgebildet.

Die mannigfachen und eigenartigen Geschöpfe von oft bizarren und unheimlichen Körperformen tummelten sich auf dem Blatt in den Wellen, und die Leser sollten die Namen dieser seltenen Meeresbewohner nennen.

Das war nun keineswegs leicht.

Bei der Eigenartigkeit der Formen glaubten auch viele Leser gar nicht, daß es solche Tiere gebe. So schrieb K. Blößl, Fürth, Helmgasse 1:

„Von diesen Fischen gibt es überhaupt keine im Meer."

Irrtum, Herr Blößl! Steigen Sie ab von Ihrem hohen Rößl! Jeden einzelnen gibt es in der geheimnisvollen Wunderwelt des Ozeans.

Otto Forstmeier, München, sah die Sache von einem andern Standpunkt aus an. Er sagte sich: Das ist immer ein und derselbe Fisch, lediglich von einer andern Seite gesehen.

Auch das ist falsch. Es waren 37 verschiedenartige Fische.

Herr H. Schoepfer, Gmund am Tegernsee, Dürnbach 5, hat sie, als Fachmann auf diesem Gebiete, alle festgestellt. Seit 48 Jahren beschäftigt er sich mit „Ichthylogie", mit der Wissenschaft der Fische. Er schrieb darüber interessante Einzelheiten, daß z. B. der Katalog von 8 Bänden über Fische im Britischen Museum in London früher etwa 5000 Arten aufweist, und daß er diese 5000 Arten früher fast alle auswendig gekannt hat. Mittlerweile ist aber eine Unzahl neuer Arten hinzugekommen, so daß man mit 8000 verschiedenen Fischen rechnet.

Es hat keinen Wert, die meistens lateinischen Namen der Fische wiederzugeben, indessen verdient Herr Schoepfer mit Recht

den 1. Preis von M. 10.—.

Die drei Preise zu je M. 5.— entfielen auf Viktoria Pfänder, Wettenhausen bei Burgau, Otto Hiller, Augsburg, Schulstraße 5/III, und Martha Schlichting, Neuburg a. d. D., B 231.

Daß zwei Damen unter den Preisträgern sind, ist erstaunlich, und ebenso bemerkenswert ist es auch, daß unter den Lesern, die den Preisen am nächsten kamen, wiederum meistens Damen waren. Es sei daher die „Fisch-Ehrenliste der Kennerinnen" veröffentlicht: Frau Schwab, Amberg, Hollergasse 16; Margrit Schott, München, Siegfriedstraße 20; Wally Guggemos, Wilshofen bei Weilheim, Bahnhofrestauration; Lisl Reichert, Augsburg, Obstmarkt D 158, und Hella Schmidt, München, Galeriestraße 35.

Ob diese Sonderkenntnis wohl mit dem „Anbeißen" zu tun hat???

Galvanische Metallbearbeitung

Die größte Galvanische Anstalt in München ist die Firma Ludwig Hurnaus, Geyerstr. 12, nächst Baldeplatz. Die Firma ist bekannt für solide Arbeit im Vernickeln, Verchromen, Versilbern, Vergolden, Verkupfern usw.

Schon seit Jahrzehnten genießt sie das größte Vertrauen. Bei der Schwierigkeit dieser Branche kann nur der erfahrene Fachmann dem Kunden mit Rat an die Hand gehen und Qualitätsarbeit leisten.

Eine Spezialität der Firma ist das Verchromen. Die Firma ist im Besitz der größten und neuzeitlichsten Verchromungsanlage und daher in der Lage, Gegenstände mit ganz großem Ausmaß zu verchromen.

Seid sparsam!

Ausgebrannte Glühlampen werden heute nach einem verbesserten Verfahren in den Lichtstärken von 15—100 Watt wieder hergestellt. Durch dieses billige Umtauschverfahren tritt eine Ersparnis von etwa 30 Prozent ein. In bezug auf Qualität wird volle Garantie übernommen. Erste Empfehlungsschreiben von Behörden. Auch Radioröhren, neueste Typen, auch für Netzgeräte, werden mit 30—50 Prozent Ersparnis umgetauscht. Der Umtausch erfolgt durch die Fa. Rekorda, München, Hildegardstraße 24/0, Tel. 21 7 27.

„Pyrmoor"-Naturheilverfahren

Einen verbreiteten und infolge seines guten Erfolges, internationalen Ruf genießt das „Lautenschlägsche Pyrmoorkur"-Naturheilverfahren. Es handelt sich bei dieser Heilmethode um eine Kombination der naturwissenschaftlichen Heilkunde mit den modernsten medizinischen Erfahrungen der Bäder-Heilkunde. Die Kur kann von jedermann bequem zu Hause ohne Berufsstörung vorgenommen werden. Dr. med Ferrua, Universitätsprofessor, berichtet in seinem Werk über glänzende Heilerfolge des Pyrmoor-Naturheilverfahren. Prospekte sind kostenlos erhältlich durch die Leitung des Pyrmoor-Naturheilinstituts, München B 300, Münzstr. 9.

Abonnenten-Versicherung

Die Abonnenten unseres Blattes sind bei der „Nürnberger Lebensversicherungs-Bank" gegen Unfall mit Todesfolge versichert.

Diese im Jahre 1884 gegründete Gesellschaft ist eine der leistungsfähigsten Firmen auf ihrem Gebiet und zahlt z. Zt. monatlich rund 900 000 Mark in Prämien aus. Welch große Bedeutung einer Unfallversicherung zukommt, ergibt sich am besten aus der Tatsache, daß **im Deutschen Reich im Jahre 1929 27 679 Personen durch Unglücksfälle ums Leben kamen,** das heißt auf 100 000 Einwohner 43,3 Personen. Mit der weiteren Ausdehnung des Kraftverkehrs steigt auch die Zahl der Unfälle. So sind **im Jahre 1929 dem Verkehr mit Kraftfahrzeugen im Deutschen Reich 5867 Personen zum Opfer gefallen,** das sind 904 Personen mehr als im Vorjahre.

Versäumen Sie darum nicht, im Interesse Ihrer Familienangehörigen eine gute Versicherung abzuschließen und abonnieren Sie den „Illustrierten Sonntag".

Zuverlässig
Über allen Parteien
Schnellste Auskunftserteilung
Unentbehrlich für jedermann
DER GROSSE BROCKHAUS
200000 Stichwörter, 42000 Abbildungen
220 Karten und Stadtpläne
Kleine Monatsraten
Probeheft kostenlos
F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG
Der Unterzeichnete bittet um unverbindliche Zusendung des Probeheftes „Der Große Brockhaus neu von A-Z"
Name u. Ort:
Straße:

Stottern beseitigt restlos CARL MOSER München, Fraunhoferstr. 5, Tel. 21069 — Prospekt frei —

Gut und billig! Gelegenheitskäufe! Solide Arbeit! Möbel-Lager JOH. SPANGLER München 2 C, Tal 19 Goldene 19 u. 21 (Eingang Dürnbräustraße) Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen. Reelle Bedienung! Billigste Bezugsquelle für gute Möbel! Fernsprecher 28 417 Teilzahlung! Billige Preise!

TEILHABER besorgt seit 29 Jahren MAX RANDLER, Makler München, Adlzreiterstr. 24

M. KRAUSER JUN. München, Schwanthalerstr. 153 Tel.-Nr. 52127
Ausschleifen von Zylindern auf modernsten Spezialmaschinen, Schleifen v. Kurbelwellen. Anfertigung von geschliffenen Grauguß- und Aluminium-Kolben. Übernahme sämtlicher Dreharbeiten. Spezialität: Nelson-Bohnalit-Kolben

Privat- Geschäfts- Beamten- Darlehen, zinslos, 60 Monatsraten, unkündbar, volle Auszahlg., z. Kauf, Entschuldung, Abfindung dch. WEMOG, München 2 C 5, Sonnenstraße 7.

Große Ersparnis durch Umtausch defekter Glüh- u. Radiolampen. Radio-Netzgeräte M. 30.— Rekorda, Hildegardstraße 24.

Wie ich auf einfache und natürliche Weise von meinem sehr schweren Kropf= leiden ohne Operation und Arbeitsunterbrechung rasch geheilt wurde, teile ich aus Dankbarkeit jedem Kropfkrank-n gerne kostenlos und unverbindlich mit. Frau Babette Pfeifer, Rochterstr. 38, München 33.

„UNFALL"-Verletzte wendet Euch an die „UNFALL"-Beratungsstelle für Unfallgeschädigte. München 2 NO, Maximilianstr. 24. T. 26657. Bürozeit v. 9-12 u. 2-6. Rückpt. -.50

Damen- Herren- Hüte. Änderungen Umfassonieren Färben Erneuerung von fleckigen, schadhaften Bändern Zylinderbügeln, Kunststopferei — Kein Laden — Telephon 93 514 SPEZIAL-WERKSTÄTTE: Kurt Weise Karlsplatz 14 „Roter-Hahn"-Seite im Hof.

Mk. 3.60 zahlen Sie für Anzug, Mantel, Kleid oder Kostüm zu reinigen. Garantiere für chem. Behandlung. Warum Mk. 3.60? Ich habe keine Filialen zu unterhalten, dadurch entfallen große Spesen. Karte genügt, bei freier Abholung und Zustellung. Färben billig. Färberei Fischer, Rablstr. 40, München / Tel. 40960.

Möbel TAL 24 Storz

Graue Haare verschwinden in 8 Tagen. Keine Farbe. Näheres gratis. Gg Weber, Münc en 152 Klenzestr. 40/I. Keine Nachn.

Die Mailänderin auf dem deutschen Kaiserthron

Ein Frauenschicksal des ausgehenden Mittelalters

Von Dr. Hanns Schönhöffer.

Als Maximilian von Habsburg im August 1493 den Thron seines eben verstorbenen Vaters Friedrich bestieg, hatte das deutsche Kaisertum bei aller inneren Schwäche und Ohnmacht den alten Glanz nach außen noch nicht eingebüßt. Die Mailänder Diplomaten konnten ihre Genugtuung kaum verbergen, daß es ihnen nach langen Bemühungen gelungen war, zwischen Maximilian, dem Kaisersohn und Anwärter auf den Kaiserthron, und der Mailänder Prinzessin Blanca Maria, eine Ehe anzubahnen. Es war trotz dem ausgesprochenen Reichtum und der Macht der Sforza doch eine Verbindung zwischen der Tochter des Vasallen und dem obersten Lehensherrn des Reiches.

In tunlichster Eile ward denn auch

in Abwesenheit des Bräutigams

die Trauung durch Stellvertretung am 30. November 1493 im Mailänder Dom vollzogen. Blanca ward rechtmäßige Gemahlin Maximilians und durfte sich „Dei gratia Romanorum Regina semper Augusta" nennen.

Vom hohen Kastell der Sforza aus konnte die Neuvermählte diesen denkwürdigen Tag nochmals an sich vorüberziehen lassen.

Auf prunkvollem, von vier schneeweißen Rossen gezogenem Wagen war sie, begleitet von ihrer Tante Beatrice d'Este und ihrer Schwägerin Isabella von Aragonien, zwei bekannten Schönheiten der Renaissance, durch die reichgeschmückten Straßen zum kaum vollendeten Wunderbau des Domes gezogen.

Dort zu Füßen des in Lichtern flammenden Altares, umgeben von einer unübersehbaren Menge von Verwandten, Fürsten, Edelleuten, Pagen und Gesandten fremder Mächte, hatte sie den Stellvertretern Maximilians, dem Brixener Bischof und Kanzler Kaspar Melchior von Meckau und dem königlichen Schatzkanzler Johann Bontemps das Jawort fürs Leben gegeben: Sie spürte die Königskrone überragt vom Reichsapfel auf ihrem Haupte, sie fühlte den Ring an ihrem Finger, sie hörte die kurzen, der Feier angemessenen Worte des Mailänder Erzbischofs Guidantonio degli Arcimboldi.

Unter dem Geläute der Glocken, dem Schmettern der Trompeten ging es zum Schlosse zurück; hier aber schien manches geeignet, das junge Glück zu dämpfen.

Keine Mutter, der sie sich anvertrauen konnte. Bona von Savoyen, — heute noch trägt ein Turm des Schlosses ihren Namen, — ward vom herrschsüchtigen Schwager Lodovico il Moro ängstlich vom Hofe ferngehalten.

Ein grausiges Geschick hatte Blanca allzu früh des Vaters beraubt.

Zu den unauslöschlichen Erinnerungen ihrer Kindheit gehörte der Anblick des von den Dolchstößen der Verschwörer übel zugerichteten Leichnams, den man am Stephanstag des Jahres 1476 von der Kirche Santo Stefano nach dem Kastell getragen und in die Hände einer fassungslosen Gattin und Mutter vor den Augen der entsetzten Kinder niedergelegt hatte.

Nur das Wappen Galeazzo Marias und die Anfangsbuchstaben seines Namens an der Decke der Sala dei Duchi und die schöne, kurz zuvor von ihm errichtete Kapelle luden seitdem zum Gedächtnis des kunstsinnigen Renaissancefürsten ein.

Leidenschaftlich und gewalttätig — war er doch ein Hort des Friedens, ein guter Vater und überzeugter Christ und als solcher mit dem gnadeheischenden Stoßseufzer zur Madonna: „O Donna mia!" aus dem Leben geschieden. Sein Sohn und Nachfolger Gian Galeazzo, — schwach und ein Spielball seiner Leidenschaften, — konnte sich neben dem alles überstrahlenden Onkel Lodovico nicht behaupten, noch weniger seiner Schwester eine Stütze bieten.

Lodovico, — genannt il Moro, der Schwarze, — nahm die Geschicke des Landes und auch der Prinzessin Blanca in seine Hand und machte seinen Hof zu jenem bekannten Mittelpunkt von Kunst und Wissenschaft, an dem Sterne wie Bramante und Leonardo da Vinci glänzten.

Der Ruf dieses Hofes und der vielbesungenen, ebenso schönen wie sittsamen Blanca Maria in Gemeinschaft mit den politischen Absichten Lodovicos, zog auch dann viele Freier an, als der zuerst zugedachte Bräutigam, ein Prinz von Savoyen, fast noch ein Kind, verstorben war.

Die Herrscher von Bayern, Ungarn, Schottland und Sachsen traten der Reihe nach in ernsthafte Verhandlungen mit Lodovico, der sich als Haupt des Hauses Sforza fühlte.

Einen dieser Bewerber sollte Blanca nun als Schwager begrüßen dürfen.

Herzog Albrecht von Bayern,

ebenso weise wie geschäftstüchtig, hatte schon vor 10 Jahren den Domdechant Johann Neuhauser, den Ritter Burkart von Knöringen, den Hofmeister Jörg von Eisenhofen und den Dr. Pirkheimer, an den Mailänder Hof geschickt.

Die Herren hatten den Auftrag, sich durch Augenschein von der Gesundheit und Untadelhaftigkeit der Prinzessin zu überzeugen und mit ihrer Hand ein Heiratsgut von 200000 Venezianer Dukaten zu begehren.

Blanca sollte bereits vor dem Beilager nach München übersiedeln, um die deutsche Sprache noch vor der Ehe zu erlernen. Trotz der selbstbewußten Versicherung der Unterhändler, daß ihr Herr die beste Aussicht auf den deutschen Kaiserthron habe, zerschlug sich diese Werbung. Albrecht heiratete keine Geringere als die Kaisertochter Kunigunde, die Schwester Maximilians. Doch mehr als einmal noch schienen die Verse des Toskaners Bernardo Bellincione in den folgenden Jahren sich zu verwirklichen: „Bianca di perle e bella piu che 'l sole....", so beginnt der Hofdichter seinen Lobeshymnus auf die schöne Mailänderin, deren Verlust ihm für die Stadt unerträglich dünkt.

Blanca, Sonnenkind, der Perle gleich:
Ihr hat des Vaters Geist, der Mutter Reiz
Natur als Morgengabe überreicht;
Rubin und Rose ihrem Antlitz weicht.
Ein Wort von ihr uns engelgleich entzückt.
Als duftend schöne Himmelblüte hat
Ein Gott der Sel'gen Höhen sie entrückt,
Die Menschheit und der Ihren Stamm beglückt.

Doch horch, aus Mailands Mund klingt Klageton:
„Weh mir, an fremdes Volk hat man verschenkt
Den schönsten Edelstein aus meiner Kron!"
Glückselig, wem Bianca sich vermählt!
Die tugendliche Schönheit seiner Braut
Geht über alle Schätze dieser Welt!"

Blanca blieb Mailand erhalten, nicht etwa weil sie die Hand der Freier ausschlug, das Nein ward von der hohen Politik und kühler diplomatischen Berechnung gesprochen.

Bis der Augenblick kam, da die hochfliegenden und dabei geldbedürftigen Pläne des deutschen Kaisersohnes mit den ehrgeizigen Absichten Lodovicos von Mailand sich begegneten. Die endgültige Eheschließung war die Krönung langwieriger Unterhandlungen, welche Maximilian die Unterstützung des mächtigen Sforza

Kaiser Maximilian

für Romfahrt und Türkenkrieg nebst einer nicht zu verachtenden

Mitgift von 400 000 Goldgulden

und Ludwig dem Mohren die Belehnung mit dem Herzogtum Mailand zusicherten. Durch die Verbindung mit dem deutschen Kaiserhause sollte zudem der junge Adel des Hauses Sforza eine gewaltige Stärkung erfahren.

Fortsetzung folgt.

150 Mark-Preise werden verteilt

für die Lösung unserer Mikroskopfrage „Was ist es?"

Aus raumtechnischen Gründen können wir erst heute die Verteilung der Preise vornehmen für die Lösung einer Aufgabe, die zahllosen Lesern und Leserinnen des „Illustrierten Sonntag" allerlei Kopfzerbrechen und auch sicher allerlei Anregung gebracht hat.

Der Schwierigkeit unserer Aufgabe entsprechend haben sich diesmal nicht so viele Mitarbeiter gefunden wie sonst, genau gezählt sind es 569. Die Schwere der Aufgabe hat gerade vom Standpunkt derer, die sich daran beteiligt haben, aber auch allerlei Lichtseiten. Seit langer Zeit zum erstenmal ist die Entscheidung für die Verteilung vor allem der ersten Preise nicht in die Hand des Zufalls gelegt, sondern die bessere Lösung kommt zu ihrem Recht. Es sind nämlich nur 5 vollkommen richtige Lösungen eingegangen, denen daher die ersten 5 Preise zufallen. Unter ihnen mußte natürlich das Los entscheiden, aber keine dieser Lösungen bleibt wenigstens ohne Preis.

Die richtige Lösung lautet:

Bienenwabe ist Bild 2, Fliegenauge ist Bild 1, Wespenstachel ist Bild 3, Pflanzendorn ist Bild 4, Meeralge ist Bild 5, Baumrinde ist Bild 6, Rasiermesser ist Bild 8, Mauerkante ist Bild 7, Schmetterling ist Bild 10, Pinguine ist Bild 9, Blattstiel ist Bild 12, Pflaster ist Bild 11.

Den 1. Preis von 30.— M. erhält Joseph Dausch, Gebenbach, Hauptstraße 46.

Den 2. Preis von 20.— M. erhält Kaplan X. Godl, München, Ludwigstr. 20/II.

Den 3. und 4. Preis von je 10.— M. erhält Erwin Maier, stud. theol., Dillingen, Altes Seminar, und Thea Auer, München, Thalkirchnerstr. 204/I.

Den 5. Preis von 5.— M. erhält Lina Kröner, Peiting, Schönriedlstraße 368.

Nun folgen die Lösungen mit 2 Fehlern, bei denen meist Bild 7 und 8 verwechselt sind (Rasiermesser und die Mauerkante). Hier sind nun allerdings schon mehr Lösungen, die für die Verteilung in Frage kommen. Hier mußte also das Los entscheiden, wer einen Preis erhält und wer nicht.

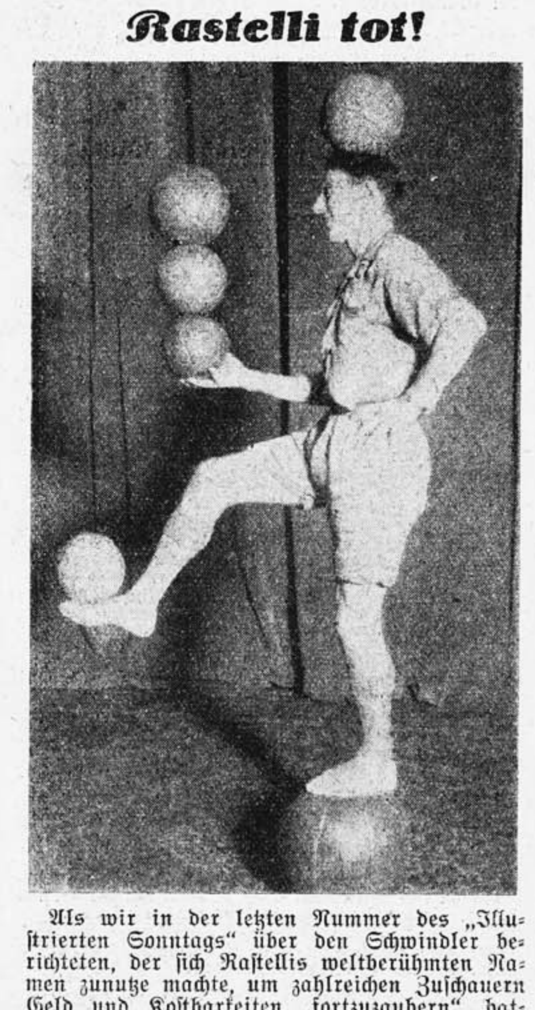
Die Preisträger von je M. 5.— für den 6. bis 20. Preis sind in alphabetischer Reihenfolge:

A. Beerschneider, Riedlhütte, W. Bösl, München-Moosach, Hanauerstr. 11/0, Ferd. Bolzmacher, München, Türkenstr. 82, Pfr. Eckmiller, Schöfweg, Niederbayern, Hauptl. Ettl, Gossersdorf, Ndb., Franz Glödl, München, Isartalstr. 24/0, Wilhelm Grötzinger, Wolfratshausen, Hauptstr. 240, Anton Hindelang, Schwabmünchen, Fuggerstr. 5, Max Kiesel, Kempten, Innere Rottach 40, Alois Kreilinger, Passau, Dompl. 7, Ludwig Raab, Straubing, Lindenstraße 11, Hans Sommerer, Endorf, Hauptstraße 140, Johann Walch, Burghausen, Herzog-Georg-Straße 173/2, Otto Weber, Grafenau, Bayer. Wald, Hs.-Nr. 72, und Willi Wünsch, Augsburg, Pfärrle E 113/I.

Diesen Lesern und all den vielen anderen, die sich die Mühe genommen haben, die Preisaufgabe zu lösen, unseren herzlichsten Dank für ihr reges Interesse.

Danken möchten wir auch noch besonders denjenigen, die mit Erläuterungen ihre leider nicht immer ganz richtigen Lösungen versehen haben. Es befinden sich darunter eine ganze Fülle von originellen Beobachtungen, die wir leider aus raumtechnischen Gründen nicht veröffentlichen können.

Rastelli tot!



Als wir in der letzten Nummer des „Illustrierten Sonntags" über den Schwindler berichteten, der sich Rastellis weltberühmten Namen zunutze machte, um zahlreichen Zuschauern Geld und Kostbarkeiten „fortzuzaubern", hatten wir auch nicht entfernt mit der Möglichkeit gerechnet, daß wir in dieser Woche unseren Lesern vom Tod dieses unerreichten Künstlers und liebenswürdigen Mannes berichten müßten. Enrico Rastelli ist, kaum 36jährig, in seiner italienischen Heimat Bergamo einem Gehirnschlag erlegen.

Noch im Frühjahr dieses Jahres hat Rastelli mit seiner neuen Fußballnummer sich erneut die Herzen der Münchner erobert. Nun ruhen seine nimmermüden Glieder für immer, und das bezwingende Lächeln, das ihn zum Liebling von jung und alt machte, ist für immer ausgelöscht. Wohl noch nie hat der Tod eines Artisten einen derartig einmütigen Widerhall ausgelöst in ganz Europa wie Rastellis Hinscheiden. Er war einer der ganz seltenen Künstler, die in Millionen von Herzen unauslöschliche Erinnerungen zaubern konnten, und einer von den ganz wenigen Menschen, die nie einen Feind gefunden.

Total-Ausverkauf bei Weichhart

Die Firma braucht infolge eines gerichtlichen Vergleichs in kürzester Frist unbedingt Geld und verkauft im Total-Ausverkauf der Abteilungen Herren- und Damenkonfektion Pelzmäntel, Teppiche, Gardinen, Wäsche, Schuhe zum großen Teil zu Preisen, die weit unter dem Selbstkostenpreis liegen. Es empfiehlt sich unbedingt, diese günstige Gelegenheit zum Weihnachts-Einkauf zu benützen. (Siehe Inserat.)

Kameradschaft

Der erschütternde Tonfilm im Phöbus-Palast

Das furchtbarste Grubenunglück dieses Jahrhunderts steigt aus der Vergangenheit empor, schleudert uns in unfaßbare Schrecknisse in den Eingeweiden der französischen Kohlengruben, reißt aber auch sinnlose Grenzen nieder, daß Kumpel dem Kumpel beispringen und in ehrlicher Hilfsbereitschaft die Hand schütteln kann. Ein Film der Arbeit, des Schreckens und aufrüttelnder, starker Menschlichkeit

M. M. Oswald bei der Emelka.

Max Michael Oswald, der durch seine Faschingsdekorationen bekannte Münchener Architekt und Verfasser unseres letzten Romanes „Der Triumph der Liebe", wurde von der Emelka mit der Ausstattung einer phantastischen Revue-Szene des Emelka-Films „Peter Voß, der Millionendieb", beauftragt.

Silvester-Stimmung
durch
Eco-Scherzartikel

Gießblei-Figuren ½ Dtzd. -.40, 1 Dtzd. -.75
Scherzartikel - Sortiment . 1.- u. 2.-
Watteballe . . . 100 Düten à 20 St. 6.-
Luftschlangen . 100 Rollen à 20 St. 5.50
Luftballons mit Ventil zum Aufblasen 1 Gros = 144 Stück 10.-
Applaudierklappern aus Holz, per Gros 6.50, . . . mit Stimme 10.80
Originelle Kopfbedeckungen sortiert . . 100 Stück 3.-, 5.-, 10.-, 20.-

Neuheiten in Saaldekorationen
Besichtigen Sie bitte unverbindlich unsere Ausstellung

Versand ab München gegen Nachnahme.
Verlangen Sie bitte kostenl. illustr. Preisliste

ECO Einzinger & Co. München 8
Rosenheimer Str. 17-19. Tel. 42834 - 45265

Z_20_12_31.indd 10-11 12.09.2007 12:28:40 Uhr

Sie hören jetzt:

Bayerischer Rundfunk

München W. 532,9 • Nürnberg W. 238,9 • Augsburg W. 559,7 • Kaiserslautern W. 559,7

Gleichbleibende Zeiten:

6.50: Marktbericht der Münchener Großmarkthalle.
11: Landwirtschaftsdienst I.
11.20: Zeit. Wetter. Nachrichten. – Am Samstag: Werbenachrichten der Deutschen Reichspostreklame f. d. Senderbezirke München, Nürnberg, Augsburg
14: Zeit. Wetter, Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen. Nachrichtendienst. Börsennachrichten. Programmdurchsage. Werbenachrichten der Deutschen Reichspostreklame für die Senderbezirke München, Nürnberg, Augsburg mit Ausnahme Samstags.
16.05: Zeit. Wetter, Landwirtschaftsdienst II. Am Samstag um 15.45.
18.20: Zeit. Wetter. Landwirtschaftsdienst III.
22.20: Zeit. Wetter. Nachrichtendienst. Sportfunk.

Sonntag, 20. Dezember

10: Kath. Morgenfeier. Redner: P. P. Lippert S. J. Dogmen des Lebens.
11: Advent-Stunde: Still, o Himmel, still, o Erden. Mitw.: Rundfunk-Frauenchor. Th. Auzinger, H. Bauser, F. Seifert (Bariton).
11.30: Reichssendung der Bach-Kantate Nr. 132 a. Leipzig.
12.05–13: Promenadekonzert a. Stuttgart.
13.05: Z W N
13.15: Kleines Praktikum über bäuerliche Schweinehaltung. von F. Fischer.
13.25: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
14.20: Schachfunk. Weihnachtliche Preisaufgabe.
15: Konzertstunde Pfälz. Künstler. R. Hellriegel (Bariton), K. Keidel (Klav.), Flügel: F. Nemeskeï.
15.45: Unterhaltungskonzert. Funkorchester.
17: Der lachende Brahms. Plauderei von H. v. Leinburg.
17.20: Die Christrose. Weihnachts-Märchenspiel für die Kinder von S. Bauer. Musik v. G. Ebner.
18.15: Berühmte Dilettanten. Hörfolge von F. Wallner. Mitw.: L. Pflüger (Sopran), A. Gronen-Kubicki (Bariton), E. Staab (Klavier).
19.25: Londoner Seitsamkeiten, von Dr. A. Roßmann.
19.45: Konzert des Funkorchesters. Mitw.: E. Haskil (Klavier).
20.50: Gedichte von H. O. Münsterer. Gesprochen von H. Renar.
21.05: Unterhaltungskonzert. Funkorchester. Solist: V. Härtl (Violine). — 1. Ouvertüre zu Rosamunde (Schubert). 2. Menuett aus der Militärsinfonie (Haydn). 3. Slawischer Tanz (Dvorák). 4. Zwei Romanzen für Violine und Orchester (Reger). 5. Furiant, aus Schwanda, der Dudelsackpfeifer (Weinberger). 6. Kleine Nachtmusik (Mozart).
22.45–24: Konzertmusik. Kapelle des IL/21. (Bayer.) Inf.-Regts., aus dem Café Königshof, Nürnberg.

Montag, 21. Dezember

6.45: Morgengymnastik.
11.20: Werbestunde mit Schallplatten.
12.35: Unterhaltungskonzert aus Stuttgart (Schallplatten).
13.35: Volkstümliche Chorlieder (Schallplatten).
14.20: Kaufmännisches Rechnen: Diskontierung bei der Reichsbank.
14.40: Gutes Deutsch: Weihnachten in der Sprache.
15: Zitherspiel: Josef Zachmeier.
15.40: Lesestunde.
16.20: Konzertstunde Hans Gal.
17: Unterhaltungskonzert. Sol.: S. Vitoschy (Tem.).
18: R. v. Scholtz: Bücher zu Programm d. Woche.
18.20: Dr. R. Schupp: Betrachtung zum heutigen Zahlungsverkehr.
18.30: Geh.-Rat Prof. Dr. J. Strieder: Wirtschaftsnot nur heute?
19.10: Stunde der Arbeit.
19.30: a. Seebruck am Chiemsee. Das Seebrueker Hirtenspiel, A. d. bayer. Weihnachtsspielen von Hartmann. Mitw.: Chiemgauer Sängergruppe.
20.30: Unterhaltungskonzert. Funkorchester.
21.20: Jos. Martin Bauer: Der Autor liest.
21.50: Stunde des Chorgesangs.

Dienstag, 22. Dezember

6.45: Morgengymnastik.
11.30: Werbestunde mit Schallplatten.
12.30: Unterhaltungskonzert.
13: Berchtesgadener Schrammeltrio.
14.20: Wirtschaftsgeographie: Im Kalischacht.
14.40: Kurzschrift: Diktate für Verkehrsschrift.
15.45: Stunde der Hausfrau.
16.20: Dr. A. Kutscher: Bühne, Film und Funk.
16.40: Serge Bortkiewicz spielt eigene Klavierkompositionen.
17: Kinderbastelstunde.
17.20: v. Franziskanerplatz in Berchtesgaden: Weihnachtssingen unter dem Christbaum.
17.50: Vesperkonzert.
19: Dr. K. Pfister: Rossini besucht Beethoven.
19.20: Prof. H. W. v. Waltershausen: Die neue Form des Volksoratoriums.
19.40: Dr. P. E. Schlund, O. F. M.: Notzeiten der deutschen Seele.
20: Frau Holle. Märchenspiel von J. Steck.
21: Erlebnisse in der Fürsorge. Gespräch mit der Wohlfahrtspflegerin E. Meier.
21.20: Abendkonzert. Funkorchester. — 1. Hebriden-Ouvertüre (Mendelssohn). 2. Sylphentanz, aus Fausts Verdammung (Berlioz) 3. Unvollendete Sinfonie in h-moll (Schubert). 4. Aufforderung zum Tanz (Weber).

Mittwoch, 23. Dezember

6.45: Morgengymnastik.
11.30: Werbestunde mit Schallplatten.
12.30: Kammerquartett Anny Rosenberger.
13.30: Orchesterkonzert der Berliner Philharmoniker (Schallplatten).
14.20: Spanisch.
14.40: Blick in die Geschichte: Das Hohenstaufenreich.
15.20: Für die Jugend: Als ich Christtagsfreude holen ging (P. Rosegger).
15.40: Dr. H. Weindel: Gold und Diamanten.
16.20: Kinderstunde.
17.20: Konzertstunde.
18.30: Forstassessor O. Krembs: Tagesfragen des Vogelschutzes.
18.50: L. Lehmann: Arbeitsphysiologie erleichtert das Tagewerk
19.10: Prof. Dr. P. Schlund, O. F. M.: Notzeiten der deutschen Seele.
19.30: Militärmusik. Orchestergem. Münchener Berufsmusiker. — 1. Fest-Fanfare (Fürst). 2. Vorspiel zu Lohengrin (Wagner). 3. Fantasie aus Madame Butterfly (Puccini). 4. Freut euch des Lebens, Walzer (Joh. Strauß). 5. Blasmusik (Egk). 6. Tapfere Wehr, Marsch (Siebenhofer).
20.35: Weihnachten in fremden Ländern. Am Südpol: In der Wildnis: Im Goldgräberlager: In Neuyork. Kleine Geschichten von H. Reiser: Evans; Sven Hedin; Samuel Davis; Arnold Höllriegel. Sprecher: O. Wernicke.
21.05: Wir putzen den Christbaum.
22.45–24: Konzertmusik. Kapelle Hugo Weis, aus dem Café Luitpold.

Donnerstag, 24. Dezember

6.45: Morgengymnastik.
11.30: Werbestunde mit Schallplatten.
11.45: Schallplatten mit Geschäftsnachrichten.
12.35: Unterhaltungskonzert. Kapelle T. Freitag.
13.30: Einl.: Berühmte Italiener: Belcanto-Gesang.
15: Einmal im Jahr. Ein Singen und Sagen von seligen Tagen, von J. Steck. Musik von H. Wiesmeyer.
15.30: Unterhaltungskonzert. Kapelle König.
17: Der Weihnachtsabend. Sprechspiel von F. A. Schmid-Noerr.
17.20: Kinder erwarten das Christkind.
18: R. Gathberg: Christuslegenden aus alter Zeit.
18.20: Kammermusik. Stuhlfauth-Quartett.
19.05: Glocken dringen von jedem Turm. Bunte Weihnachtsfahrt. — 1. Fanfarenbläser-Chor. 2. O du fröhliche. 3. Reigen seliger Geister (Gluck). 4. Wintertag. 5. Scherzo capriccioso (Dvorák). 6. Weihnachtseinkäufe. 7. Les petits riens (Mozart). 8. Weiße Sternastern. 9. Serenade (Reger). 10. Das goldene Rössel. 11. Schlittenfahrt (Mozart). 12. Largo (Lotti). 13. Im Wald is so stand. 14. O Wunder, was will dies bedeuten. 15. Heimkehr. 16. Es kommt die weiße Stunde. 17. Fuge in Es-dur (Bach). 18. Volk in Not, ein Sprechchor. 19. Glocken. - Mitw.: E. Anlinger, M. Byk, H. Nesseltträger, A. Spenger (Rez.), Sprechchor, J. Schweiger (Laute), Männerquartett des Funkchores, Funkorchester. Funkorgel: G. Schoedel.
20.30: Orgelkonzert. — 1. Bach: In dulci jubilo. 2. Pachelbel: Orgelchoral: Vom Himmel hoch. 3. Piebler: Krippenlied, Werk 13, Nr. 4. 4. Reger: Te deum laudamus, Werk 59, Nr. 12. - Funkorgel: G. Schoedel.
20.50: Die Nacht der Hirten. Adventspiel von H. v. Heisler.
21.20: Weihnachtskonzert. Funkorchester. Mitw.: M. Leander (Sopran), A. Stangl-Greß (Alt), G. Schoedel (Orgel), Rundfunkchor. — 1. Pastorale für Orgel und Orchester (Rheinberger). 2. Drei Gesänge mit Orchester (Wiener): Hoffnung; Die Weihnacht; Klein Jesus im Hag. 3. Stille Nacht, für Sopran, gemischten Chor und Kammerorch. (Huber-Anderach). 4. Wiegenlied aus Sursum corda (Pfeiffer). 5. Zaubervogel-Suite (Gall: Ouv., Lied, Wind, Scherzo, Elegie im Schnee, Weihnachtsmusik. 6. A. der Messe Zur Christnacht (Jochum): Kyrie, Sanctus, Benedictus, Agnus Dei. 7. Streichermusik in drei Sätzen (Thomassin).

Freitag, 25 Dezember

10: Kathol. Morgenfeier. Redner: Stadtpf. P. Ludger Rid O.S.B.: Siehe, ich bin da!
11: Kleine Kammermusik.
11.30: Reichssendung der Bach-Kantate Nr. 63 a. Leipzig.
12.15: Dr. F. Gerathewohl: Führeraufgabe d. Dichtung.
12.25: Mittagskonzert.
13.55: J. Bauer: Weihnachtliches a. d. Ammergau.
14.50: Side. d. Frau.
15.35: Nordische Weihnachtsstunde.
16.15: O. v. Fludung: Dies und das.
16.35: Bandoneonsoli: G. Weinschütz.
16.50: Lustiges v. Konrad Dreher.
17.10: Volks- und Alpenlieder. Ges. v. Gebr. Winter. Harfenbegl. H. Saurer.
17.35: Buntes Konzert (Schallpl.).
18.40: E. Vorbeck: Ein Land schlägt die Augen auf.
19: Liederstunde. Paul Bender (Baß-Bariton). — 1. Schumann: Frühlingsfahrt; Auf d. Trinkglas e. verstorbenen Freundes. 2. Schubert: Greisengesang; Ach, aus dieses Tales Gründen; Geheimes. 3. Loewe: Heimlichkeit; In d. Marienkirche; Des fremden Kindes heiliger Christ. 4. Brahms: Sonntag; Feldeinsamkeit; D. Gang zum Liebchen; Ständchen; D. Mond steht überm Berge. — Flügel: R. Staab.
19.40: Betrachtungen zum Alltag.
20: a. d. Tonhalle: Popul. Konzert. Die Münchener Philharmoniker. Sol.: C. Snoeck (Violine). — 1. Wagner: Szenen a. D. Meistersinger v. Nürnberg. 2. Mendelssohn: Andante u. Finale a. dem Violinkonzert. 3. Humperdinck: Melodien a. Hänsel u. Gretel. 4. Maillart: Ouv. z. D. Glöckchen d. Eremiten. 5. Waldteufel: D. Schlittschuhläufer. Walzer. 6. Kodel: Fröhl. Weihnachten, Tongemälde.
Anschl. bis 24: Konzertmusik. Kap. Luise Guldemond m. ihr. Solisten, a. d. Café Stadt Wien.

Samstag, 26. Dezember

19: Evangel. Morgenfeier. Redner: Pf. W. Meyer. Das Wunder der Liebe. – **10.45:** Δ
11: Verschneiter Weg. Hörfolge vom Winter.
11.40: Dr. B. Poertner: Auf d. Ruinen- u. Gräberfeld d. ältest. Weltstadt.
12.10: Mittagskonzert. Orchestergem. Münchener Berufsmusiker.
13.15: Kinderkonzert.
14: Stunde d. Jugend.
14.30: Lustige Schallplatten.
15.10: H. Scherzer: Hütejungen u. Bauernnaturgeschichte.
15.30: Unterhaltungskonzert. Funkorchester.
16.30: Wilhelm Wörle liest seine luschtigen Schwanbaversla.
16.45: Zitherduette. Geschw. Haimerl.
17.05: Schicksale u. Begebenheiten.
17.45: Dr. P. Rohrbach: Bericht v. ein. Weltreise.
18.15: Einführung.
18.35: a. d. Nationaltheater: Tannhäuser. Oper v. Wagner.
22.45–24: Konzertmusik. Kap. E. Walter, a. d Café Königshof in Nürnberg.

Komplette
Radio-Anlagen
ab Mk. 99.50
erhalten Sie zwar überall.
Bei uns aber finden Sie die größte Auswahl sämtlicher Markenartikel, werden Sie richtig beraten und sparen dadurch Geld, genießen Sie endlich die denkbar günstigsten Zahlungsbedingungen.
Alles für den Bastler
PROSPEKT J GRATIS
Radio-Industrie G. m. b. H.
München, neben Hotel Stadt Wien
Bayerstr. 25

Die bayerischen Sender bringen..

Sprechtor im Bayerischen Rundfunk.

Am Weihnachtsabend, 24. Dezember, 19 Uhr, läßt sich im Bayerischen Rundfunk zum ersten Male der durch die Mitwirkung des Arbeitsamtes München ins Leben gerufene Sprechtor in dem Sprechtormerk „Wolf in Not" von Ernst Throlsen hören. Es soll mit diesem Sprechtor eine neue künstlerische Form zur Vermittlung monumentaler Dichtungen in ihrer Mikrophonwirkung zum erstenmal gezeigt werden. Die künstlerische Leitung hat Regisseur und Schauspieler Karl Vogt übernommen. Für diesen chorischen Klangkörper wurden vom Arbeitsamt nur Berufssprecher und engagementlose Bühnenkräfte ausgewählt.

Weihnachtsspiele im Rundfunk.

Am Weihnachtsabend bringt der Bayerische Rundfunk das weihnachtliche Adventspiel „Die Nacht des Hirten" von Henry von Heisler, unter Spielleitung von Otto Framer (20.50 Uhr).

Die Opernübertragung der Woche.

Aus dem Nationaltheater in München wird am Samstag, 26. Dezember, um 18.35 Uhr, Richard Wagners „Tannhäuser" übertragen.

Unser Opernreferent schreibt über die

Neu-Inszenierung:

Eigentlich war es doch der alte: der Urs-Tannhäuser, der von Richard Wagner 1845 in Dresden uraufgeführte und 1861 durch die sogenannte Pariser Bearbeitung ergetzte; feierlich hat er sich damals vom Urs-Tannhäuser losgesagt. Für ihn, der das Liebesproblem inswischen im Tristan und vergleichlich tiefer erlebt hatte, war diese korrektur Notwendigkeit geworden, und zwar aus innern, nicht, wie man oft hört, äußeren Gründen des Entgegentommens an französischen Geschmack.

Der alte und der neue Tannhäuser sind nun beliebte Versuchs-Kaninchen für Regisseure und solche, die es werden wollen. Denn Wagner ist tot und kann sich gegen seine Bearbeiter nicht wehren. Darum schien an vielen Bühnen das Bacchanale ein dankbares Übungs,eld für Balletttschulen und Wasserdrillier-Paraden, der Gästeeinzug auf der Wartburg Gelegenheit für Liedertafel-Aufzüge und Honoratiorenkonzerte. Aus alter Zeit erinnere ich mich an einen furchtbaren himbeerfarbenen Wolken-Vorhang im Venusberg, an Lebas ausgerenktes rechtes Bein und an eine dicke Venus, die auf ihrem Wonne-Lager nur auf zweimal in die Kulisse abgeschoben werden konnte.

Im Münchner Tannhäuser hatte nach der bahnbrechenden Inszenierung Possarts der verlustene Professor Hofmüller (jetzt in Köln) manches gesündigt. Kurt Barré hat damit gründlich aufgeräumt. Er schuf einen wirklich neuen Tannhäuser, löste das Problem des Bacchanals, soweit es überhaupt lösbar ist, und entwickelte die Aufzüge der Pilger und Ritter folgerichtig und malerisch. Linnebachs neue Dekorationen sind eine Augenweide; endlich ist auch der Sängerkrieg in den kleinen Wartburgsaal zurückverlegt, wo er geschichtlich stattfand. Fritz Kraus war als Tenorritter zu weich, zu süß; vielleicht aber wächst er in die Rolle. Denn gelungen hat er — teilweise — sehr schön. Frau Feuge: eine vorbildliche Elisabeth, Hann: ein idealer Wolfram, ein Gast, Frl. Delius: eine ausgezeichnete Venus, Paul Bender: Landgraf; das lagt alles. Knapperstbusch hat den Tannhäuser hier musikalisch immer hochgehalten; aber ich erinnere mich nicht, seinen Tannhäuser je so faustisch groß erlebt zu haben. Seine zarte Kindung des Wunders am Schluß wirkte geradezu unheimlich, zwang auf die Knie. Mit Recht jubelte das ausverkaufte Haus: Wir haben einen neuen Tannhäuser, um den uns alle Welt beneiden mag!

Dr. A. L.

6 Schallplatten (25 cm. doppelsf. beispielt) Mk. 9.–
mit 12 der neuesten Schlager, solange Vorrat!
1 Mark zahle ich für jede alte und zerbrochene Platte beim Kauf neuer Platten. Die ganze Serie vom „Reisen Nöpt" auf Schallplatten Mk. 5.70. — Zeitzeichung. — Verlangen Sie Prospekte, Rückporto beilegen!
Schallplatten- u. Sprechapparate-Verkauf Josef Brod, München 2, Tal 21 • Telephon 24485. Eingang Turnerstraße rechtsseits.
1 Trichterapparat in 20 M. Vertreter gesucht!

Außerbayerische Sender

Königswusterhausen (1635 m)

Sonntag
21.10: Die Entwicklung des Militärmarsches. Teilüb. aus Hamburg.
22.30–24: Aus d. deutschen Märchenoper. Teilüb. aus Köln.

Montag
19.20–20: Ohne Arbeit. Hörfolge v. O. Berg.
20: Aus dem Hotel Bristol: Unterhaltungsmusik. Kap. J. Livschkoff.
20.10: Die seelische Not des Arbeitslosen, Zwiegespräch.
21.15: Am Richard Wagners Bühnenwerken aus Leipzig.
Anschl.: Tanzmusik a. Berlin.
Ca. 23–24: Unterhaltungs-Konzert a. Leipzig.

Dienstag
20–22.30: Aus Wiener Operetten a. Wien.
Ca. 22.50–0.30: Unterhaltungs-Musik. Kap. Flato.

Mittwoch
19.30: Abendmusik a. Breslau.
20.35: Weihnachten in fremden Ländern aus München.
21.05: Wir putzen den Christbaum. a. München.
22.20: Politische Zeitungsschau.
Anschl. bis 0.30: Tanzmusik a. Berlin.

Donnerstag
19.30: Weihnachts-Bläserchöre, Teilüb. a. Stuttgart.
20: Kinder-Duette a. Frankfurt.
20.30: Weihnachtsmusik üb. Stuttgart.
21–22: Deutschlands Weihnachtsglocken, aus Frankfurt.
22.15: Weihnacht der Einsamen, Teilüb. aus Hamburg.
Anschl.: Weihnachtsmette.

Freitag
18.05: Das dumme Engelein. Märchenspiel a. Köln.
19: Beethoven-Sonate c-moll a. Berlin.
19.30: Dr. Hoffmann-Harnisch: Führerin — Verführerin Musik.
20: A. d. Städt. Oper. Charlottenburg: Der Troubadour. Oper von Verdi.
23: Orchesterkonzert.

Samstag
16.30: Unterhaltungs-Musik a. Breslau.
18.15: F. Bonn erzählt. a. Berlin.
18.45: Heitere Stunde a. Hamburg.
20: Orchester-Konzert a. Berlin.
Anschl. bis 0.30: Tanzmusik a. Berlin.

Mühlacker-Stuttgart (360,1 m)

Sonntag
20.15: Lyrik a. Frankfurt.
20.30: Carmen. Oper a. Frankfurt.
23.05–24: Tanzmusik a. Berlin.

Montag
19.35: Johann Strauß Vater a. Frankfurt.
20.30: Das Wintersonnenmärchen a. Frankfurt.
20.50: Kammermusik a. Frankfurt.
21.20: Bunte Stunde a. Frankfurt.
22.40: Lesestunde a. Frankfurt.
23.10–23.35: Tanzmusik a. Frankfurt.

Dienstag
19.45: Unbekannte Lieder von Chr. F. D. Schubart.
20.50: Berthold und Bluchen. A. d. Rokokozeit.
21.10: Orchesterkonzert. Philharm. Orch. Stuttgart.
22.30: Auswärt. Stat.
0.30–1.30: Wendling-Quartett.

Mittwoch
19.45: Weihnachtsvorfreuden. Bunte Stunde.
20.45: a. Karlsruhe: Weihnachtssingen.
21.20: Haydn-Kammermusik a. Frankfurt.
22.40: Unterhaltungs-Konzert a. Frankfurt.

Donnerstag
17.45: Heiliger Abend im Kloster Ilbenstadt aus Frankfurt.
18.15: Im Lichterglanz. Funkkapelle.
20: Kinder-Duette a. Frankfurt.
20.30: Weihnachtsmusik.
21: Dreißig deutsche Dome läuten die Christnacht ein a. Frankfurt.
22: Orgelkonzert a. Frankfurt.
22.30: Das Hirtenspiel, Spiel von d. Geburt des Herrn.
22.15: Weihnachtschöre.
0.10–1.10: a. d. Klosterkirche der Benediktinerabtei Weingarten: Christnacht bei den Mönchen.

Freitag
19: Dämmerstunde a. Frankfurt.
19.30: Das Triptychon von den heiligen drei Königen a. Frankfurt.
20.15: A. d. Landestheater Darmstadt: Die Meistersinger von Nürnberg. Oper. 3. Akt. ab. Frankfurt.
22–24: Unterhaltungskonzert a. Frankfurt.

Samstag
19.10: Alte Instrumental- u. Vokalmusik.
20.05: Großes Unterhaltungskonzert

Wien (517 m)

Sonntag
19.10: Lotte Neumann, Flügel: E. Meller.
20: J. Koller: Volkssänger-Anekdoten.
20.15: Wiener Volkssänger. Volkstück.
22.15: Tanzmusik. Jazzkapelle Korngold.

Montag
19.45: Jazzmusik. Kap. Gaudriot.
20.45: Beethoven-Sonate f-moll, op. 57 (Appassionata). 6. Peters.
21.35: Bläserkammermusik.
22.25: Abendkonzert.

Dienstag
20: Aus Wiener Operetten.
22.45: Barmusik.

Mittwoch
19.45: Unterhaltungskonzert
20.45: Der Unfried. Hirtenspiel von W. Wibmer-Pedit (Urauff.).
22: Tanzmusik. Jazzorchester Mathé.

Donnerstag
19.35: Künstlerplatten.
20.15: Das Wachslicht. Weihnachtsgeschichte.
20.40: Gloria in excelsis. Ausführ.: Ehem. Hofmusikkapelle. Mitzl. d. Wiener Philharm. u. des Staatsopernchores. Wiener Sängerknaben.
21.45: Unterhaltungskonzert.
23.40: Turmblasen in der Heiligen Nacht. Anschl. 12-Uhr-Schlag und Läuten aus der Ruprechtskirche.

Freitag
19.30: Die Bajadere, Operette von Kálmán. Besetzung wird bekanntgegeben.
22.05: Abendkonzert.

Samstag
19.30: Schlagerlieder.
20.15: Der Herr Senator. Lustspiel von F. v. Schönthan u. G. Kadelburg.
22.45: Wiener Musik.

Das Kino wirbt für den — Theaterbesuch!

Manchmal können erbitterte Konkurrenten auch in ganz friedlichen Wettbewerb zueinandertreten. In einem Lichtspieltheater von Stralsund läuft seit einiger Zeit ein Kurzfilm, der Reklame für den Theaterbesuch macht. In humorvoller Weise werden auf diesem Wege neue Abonnenten gesucht.

Ein seltsames Bild, das stolze Theater engagiert sich den viel geschmähten Nebenbuhler als Reklamehelf.

Film in der Untergrundbahn

Die Untergrundbahn von Paris weiß seit kurzem eine interessante Neuerung auf. Während der Fahrt läßt man in den Wagenzügen kleine Filme laufen, welche soviel Beifall finden, daß die Bierchen anpassen müssen, damit die Fahrgäste nicht weit über ihr Ziel hinausfahren.

Romanblätter zum „Illustrierten Sonntag"

Nr. 51 / 20. Dezember 1931

Das war dem Alten nun gar nicht recht, daß sich Konrad diese ganze Überraschung schon vorweggenommen hatte.

„Du bist mit der richtige Amerikaner geworden", sagte er. „Du mußt gleich alles ausfindig und ausfindig machen. Aber ihr", wandte er sich an Nina und Hans, „ihr habt's noch nicht gesehen."

Die beiden hingen sich an den Onkel, und er zeigte ihnen die Umrisse der Pfiesenburg, die nebelhaft und verschwommen im ersten Schimmer der Sonne in der Ferne lagen.

„Seht, Kinder, das wäre eure eigentliche Heimat, wenn das Recht nicht nur auf Buchstaben, sondern auf Ehre und Wahrheit gegründet hätte. Da drüben liegt das uns heimliche Haus, das verwunschene Schloß, wie die Gräfin Reg immer sagte. Glaubt mir nur, es liegt kein Segen darauf."

In tiefer Ergriffenheit sahen die beiden jungen Menschen zum erstenmal in ihrem Leben das Haus, von dem sie so viel gehört und geträumt hatten. Sie sahen nur ganz undeutlich die Türme und Zinnen und rechts daneben den großen, dichten Wald.

Frau von Pfiesen sagte nach längerem Schweigen:

„Wer weiß, wozu es vielleicht gut ist, Onkel Hermann! Vielleicht hätte unser Leben nicht durch Arbeit und Ringen so hohen Wert erhalten, wenn es glatt und ohne Wellen drüben auf der Pfiesenburg dahingegangen wäre. Wer weiß, ob du jeder noch unter uns weilteest, wenn der Wind deines Lebens nicht mit neuen Zielen und mit neuer Arbeit ausgefüllt worden wäre, wie es hier auf Waldhof der Fall war."

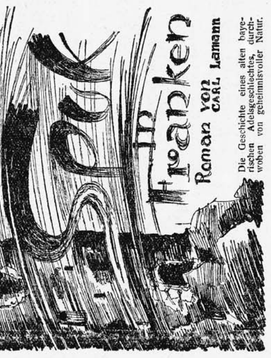
„Ja, ja", sagte der Alte, „da magst du wohl recht haben. Ich bin hier auf Waldhof tatsächlich wieder aufgefüllt und ganz jung und rüstig geworden. Aber kommt nur, wir steigen jetzt wieder hinunter, wir müssen doch sehen, daß unser Haus endlich wieder in Ordnung kommt. Zwar sorgt Lehk von sich aus noch jeden Abend dafür, daß in der Nacht noch alles sauber und pünktlich fertgeräumt wird. Es gibt nichts Schimmeres im Leben, als wenn man morgens mit nüchternen, klaren Augen in ein Zimmer kommt, in dem abends zuvor gefeiert worden ist. Der häuerliche Lebensqualm, der Duft der verwelkten Blumen, dann noch womöglich die Weinreste in den Gläsern, nein, das ist alles nichts für mich. Aber immerhin bleibt heute noch genug zu tun, und dann wollen wir auch den ganzen Tag für uns allein haben und ihn so recht gemütlich genießen."

Nina und Hans stellt es nicht lange im Hause. Der Wunsch die Pfiesenburg hatte sie doch tief gepackt. Sie gingen hinaus, und Hand in Hand wanderten sie durch den Park bis an den vorgezogenen Wall. Der leichtsinnige Hans hob, daß Vater zurückgeblieben ist. Aber wir könnten ja alle Freunde anbieten, die Pfiesenburg wieder zu gewinnen. Sie hatten in ihrem Leben noch nie Gelegenheit gehabt, einen Ritter zu erlösen. Das wäre ja ein Spaß, wenn sie das Schloß einmal so nach und nach wieder bekämen. Die Geschwister wunderten weiter und grübelten in vollen Zügen die Schönheit des jungen Morgens.

Das war ja eine ganz neue Welt, die sich ihnen da auftat. Sie hatten in ihrem Leben noch nie Gelegenheit gehabt, einen Ritter zu erlösen. Das wäre ja ein Spaß, wenn sie das Schloß einmal so nach und nach wieder bekämen. Die Geschwister wunderten weiter und grübelten in vollen Zügen die Schönheit des jungen Morgens.

Die Geschwister wunderten weiter und grübelten in vollen Zügen die Schönheit des jungen Morgens.

Das war ja eine ganz neue Welt, die sich ihnen da auftat. Sie hatten in ihrem Leben noch nie Gelegenheit ge-



Nach dem Pfiesen hatte sich Jakobs Kinder, ohne hergesehen, Konrad vom Stammsitze der Pfiesen bei Bamberg verwiesen, Kaiserin, mit Ihrem Zelt Kaiser Karlsbad Stadt, vor dem Marcello, der Sänger, Ihr Gemahl, Ihr Sohn Ludwig, Ihr Bruder Ernst, Ihr Schwiegersohn Friedrich, Ihr Schwiegersohn Friedrich, Ihr Schwiegersohn Friedrich

hab, so durch Felder und Wiesen zu streifen. Hier mußten sie über einen Bach springen, dann wieder kam ein zweiter Bach, der zu breit war, um hinüberzukommen zu können. Sie mußten dann am Ufer des Baches entlang gehen, um nach einem Steg oder einer Brücke zu sehen. Dann kam Hans auf den Gedanken, große Steine vom Feld aufzulesen und sie in den Bach zu werfen. Wie kleine Kinder turnten sie jetzt ausgelassen über diese tückische Brücke.

Dann wieder hatten sie ihre Freude an den bunten Blumen, die in allen Farben in den Wiesen und am Wegesrand standen.

Nach einer guten Stunde kamen sie auf eine kleine Anhöhe, von der aus sie die Pleßenburg sicht vor sich liegen sahen. Ein eigenartiges, unerklärliches Gefühl leitete sich in die Seegen der Geschwister, als sie Hand in Hand dort standen und das Schloß ihrer Väter so groß und kuttlich vor sich aufragen sahen.

Man konnte die einzelnen Fenster erblicken, die Türme und Anbauten und konnte die Wirtschaftsgebäude sehen, die sich an das Schloß anschmiegten. Rechts und links von der Burg zogen sich in der Ebene zwei Dörfer hin.

Die beiden wagten nicht zu sprechen, so hatte sie der Anblick überwältigt. Sie sahen den grauen, verwitterten Bau, dessen eine Wand ganz mit Efeu eingesponnen war, und Hans glaubte sogar zu sehen, wie die Fenster im ersten Stock licht verhangen waren.

„Das glaubst du wohl nur", sagte Anna, „so weit kannst du doch gar nicht sehen."

„Nein, nein, ich habe sehr gute Augen", entgegnete der Bruder, „sieh doch, die unteren Fenster blinken ganz anders als der Fensterreihe darüber. Komm, wir gehen langsam weiter. Hier liegt ja der Park, an, es sind gar keine Gitter da, und Tiere sind vielleicht schon lange auf dem Grund und Boden der Herrschaft."

An den Wegen sah man verwitterte Steinvasen, die gerissen, verwilderten Park, dessen Wege mit Moos bewachsen, dessen Bäume ungepflegt waren, und der überall die Spuren des Verfalls und der Vernachlässigung zeigte.

Trotz des heiten Morgens lag eine eigenartige, fast unheimliche Stimmung über diesem Park, dessen Pfade sich vielfach verschlangen und kreuzten.

Es schritten weiter, und bald kamen sie in einen großen, verwilderten Park, dessen Wege mit Moos bewachsen, dessen Bäume ungepflegt waren, und der überall die Spuren des Verfalls und der Vernachlässigung zeigte.

Trotz des heiten Morgens lag eine eigenartige, fast unheimliche Stimmung über diesem Park, dessen Pfade sich vielfach verschlangen und kreuzten.

Man konnte die einzelnen Fenster erblicken, die Türme und Anbauten und konnte die Wirtschaftsgebäude sehen, die sich an das Schloß anschmiegten. Rechts und links von der Burg zogen sich in der Ebene zwei Dörfer hin.

Die beiden wagten nicht zu sprechen, so hatte sie der Anblick überwältigt. Sie sahen den grauen, verwitterten Bau, dessen eine Wand ganz mit Efeu eingesponnen war, und Hans glaubte sogar zu sehen, wie die Fenster im ersten Stock licht verhangen waren.

„Das glaubst du wohl nur", sagte Anna, „so weit kannst du doch gar nicht sehen."

„Nein, nein, ich habe sehr gute Augen", entgegnete der Bruder, „sieh doch, die unteren Fenster blinken ganz anders als der Fensterreihe darüber. Komm, wir gehen langsam weiter. Hier liegt ja der Park an, es sind gar keine Gitter da, und Tiere sind vielleicht schon lange auf dem Grund und Boden der Herrschaft."

An den Wegen sah man verwitterte Steinvasen, die geriss

Frau Gertrud:

Blondinen und Rothaarige

Die Ursache des Siegeszugs der Blondinen in der Nachkriegszeit ist einfacher zu ergründen, als man glaubt: Die Zeit war aus den Fugen gegangen. Die Männer waren nervös geworden. Folglich suchten sie blonde Frauen, die ein ruhiges, sonniges und vor allem optimistisches Temperament haben. Mit dem feuersprühenden Manzanares-Typ wußte der sorgenreiche, vielbeschäftigte Mann nichts anzufangen. Wohl zog er, wie immer, die Männer auf den ersten Blick gewaltig an. Wenn die Dunkelhaarige aber den Mann dauernd fesseln wollte, mußte sie ihr Temperament auf kühles Blond umfärben.

Die Dunkle oder Brünette denkt und handelt mehr mit dem Herzen als mit dem Verstand. Sie liebt das Leben zu dramatisieren. Es gibt unter Umständen sogar Scherben. Der Mann aber fürchtet Szenen wie die Katze das Wasser.

Die Blonde aber wirkt beruhigend, und vor allem, sie kann schweigen, selbst dort, wo sie wirklich etwas zu reden hätte.

Wenn die Zeiten wieder etwas ruhiger und ausgeglichener werden, wird auch der Siegeszug der Blondinen nachlassen.

Die Blonden sind, wie das Jägerhütchen, die Federn, das süßlich-dumme Schnurrbärtchen der Herrlein und andere Torheiten der Mode und den Zeitströmungen unterworfen. Die Dunklen werden in dem Wettlauf um das Glück mit den Blondinen wieder Schulter an Schulter stehen.

Zeitlos und immer siegreich aber sind die Rothaarigen!

Eine Brünette mag des Mannes Herz bewegen; eine Blonde mag sein Bankkonto in Unordnung bringen; eine Rothaarige aber setzt sich in seinem Kopf fest und verwirrt ihn derart, daß er nicht mehr weiß, was links oder rechts ist.

Eine Brünette vermag den Mann zu fesseln: eine Blonde vermag ihn eine Wegstrecke lang zu führen; eine Rothaarige aber braucht nur den Hut abzunehmen, und er folgt dem leuchtenden Schein wie der nächtliche Wanderer dem Irrwisch.

Eine Brünette muß temperamentvoll, geistreich, schlagfertig, tüchtig, energisch und etwas vermögend sein, um das Spiel zu gewinnen. Eine Blonde muß kokett, graziös, schlank, hübsch und etwas spielerisch sein, um den Mann aus dem tosenden Meer des Junggesellendaseins auf die Insel der Ehe zu retten.

Eine Rothaarige braucht nur — — — rothaarig zu sein.

Ich würde meinem Manne niemals eine rothaarige Freundin vorstellen. Eher würde ich mit einer Kerze in den Benzintank leuchten.

Die Mode der Blondinen wird vergehen.

Große Frauen der Geschichte waren niemals blond. Von Kleopatra bis zur Pompadour, von Katharina der Großen bis — — — ja, wer ist denn augenblicklich die größte lebende Frau?????

(Über diese Frage zu schreiben, wäre lohnend. Den größten Mann könnte man durch Aufzählen von sechs bis zehn Führern leicht finden. Die größte Frau? — — Vielleicht nennen die Leserinnen einmal die größte Frau der Gegenwart. . . .)

Jedenfalls wird das blonde Zeitalter vorübergehen. Die Brünetten und die Blonden werden in Zukunft wieder die gleiche Wertschätzung erfahren. Sie werden in gleicher Anzahl wartend und siegend am Wege des Mannes stehen.

Aber nur als Nebenfiguren auf dem großen Bild, das den ewig sich gleichbleibenden Triumphzug der Rothaarigen zum Standesamt darstellt.

Vater erzählt die Geschichte:

Vom Eichhörnchen und vom Fuchs

Hansel kletterte auf das Knie des Vaters, wobei zu bemerken ist, daß in der Vorweihnachtszeit die Beschäftigung der Eltern als Märchenerzähler ungemein angespannt ist.

„Erzähl mir eine Geschichte, dann geh ich auch zu Bett."

„Meinetwegen. Also: Es war einmal ein rotes Eichhörnchen . . ."

„Ganz rot? Ich hab noch nie ein rotes Eichhörnchen gesehn."

„Ja, Hans. Meines war rot. Dieses Eichhörnchen hatte einen Freund, einen roten Fuchs. Es lag Schnee. Nun besuchte das Eichhörnchen den Fuchs."

„Wo?"

„In seiner Höhle, im Wald, selbstverständlich."

„Wohnten die weit auseinander?"

„Sicher nicht. Oder doch, wie du willst."

„Ja, bitte, bitte, ganz weit. 100 Kilometer."

„Meinetwegen. Es war Abend."

„Konnte da das Eichhörnchen den Weg denn noch sehen?" — „Ja! Eichhörnchen und Füchse sehen auch bei Nacht!" — „Wieso, da ist es doch dunkel!"

„Das ist mal so. Aber hör zu, Bitte! Die beiden wollten eigentlich schon zu Bett gehen." — „Waren die denn verheiratet?" — „Unsinn! Höre doch zu, wenn ich dir eine Geschichte erzählen soll. Tiere heiraten nicht!"

„Warum?" — „Sei ruhig jetzt. Also, die beiden beschlossen, vor dem Zubettgehen noch einen kleinen Spaziergang durch den Wald zu machen."

„Warum fuhren sie denn nicht?" — „Das ist schon so lange her, da gab es noch keine Wagen und keine Autos. Das war, selbst bevor ich geboren war."

„Wo bist du denn geboren?"

„Wenn ich dir eine Geschichte erzählen soll, dann mußt du nicht immer so dumm dazwischen fragen. — Also: Wie sie durch den Wald gingen, hörten sie ein Geräusch. Ganz plötzlich. Sie lauschten angestrengt."

„Wie macht man das, Papa? Lauschen strengt doch nicht an!"

„Sie lauschten auf das Geräusch, als plötzlich eine Fee erschien."

„Eine richtige Fee?" — „Ja, Hans, eine richtige Fee. Nun sei aber still, denn diese Fee flüsterte dem Eichhörnchen etwas ins Ohr."

„Was denn?" — „Nichts! Ja, doch. Irgend etwas. Sie flüsterte und damit basta!"

„Man soll aber doch nicht flüstern!"

„Ich sag dir zum letztenmal: Sei still. Sonst flüstere ich dir etwas ins Ohr!" — „O ja, tu das mal. Flüstere etwas. Aber das, was die Fee dem Eichhörnchen ins Ohr geflüstert hat!"

Vater steigert das Flüstern zu mächtigem Forte:

„Marsch! Ins Bett jetzt! Sonst gibt's etwas!"

Hans klettert vom Knie und brüllt. Mutter kommt. Sie macht dem Vater Vorwürfe über seine Unduldsamkeit im allgemeinen und über seine Unfähigkeit im besonderen, Weihnachtsmärchen zu erzählen.

Vater will sich durch Wiedergabe des Tatbestandes rechtfertigen.

„Immer seine blöde Fragerei. Man kommt ja ganz aus dem Konzept."

Lange Auseinandersetzung.

Mutter mit dem weinenden Hans ab.

Unter der Tür:

„Was ist denn schon dabei, wenn er fragt! Du hättest Hans doch sagen können, was deine verrückte Fee dem Eichhörnchen ins Ohr geflüstert hat!"

Puck.

Ein poetisches Rezept für Weihnachtsgebäck

Mandeln, ernstlich rat' ich dir,
Nimm drei Pfündlein Nr. 4
Nach Bedürfnis und Belieben;
Diese werden nun gestoßen
Und mit ordinärem Rosen-
Wasser feinstens abgerieben.
Je aufs Pfund Mandeln akkurat
Drei Vierling Zucker ohne Gnad',
Denselben in den Mörser bring',
Hierauf ihn durch ein Haarsieb schwing'!
Von deinen irdenen Gefäßen
Sollst du mir dann ein Ding erlesen,
Was deutsch man eine Kachel nennt,
Doch sei sie neu zu diesem End'.
Drein füllen wir den ganzen Plunder
Und füllen frische Kohlen unter.
Jetzt rühr und rühr ohn' Unterlaß,
Bis sich verdicken will die Mass',
Und rührst du eine Stunde voll,
Am eingetauchten Finger soll
Auch nicht die Spur mehr hängen bleiben.
So lange müssen wir es treiben.
Nun aber bringe das Gebrodel
In eine Schüssel (der Poet,
Weil ihm der Reim vor allem geht,
Will schlechterdings hier einen Model,
Indes der Koch auf ersterer besteht).
Darinnen druck's zusammen gut,
Und hat es über Nacht geruht,
Sollst du's durchkneten Stück für Stück,
Auswellen messerrückendick.
Je weniger Mehl du streuest ein,
Um desto besser wird es sein.
Alsdann in Formen sei's geprägt,
Wie man bei Weingebackenem pflegt.
Zuletzt — das wird der Sache frommen,
Den Bäcker scharf in Pflicht genommen,
Daß sie schön gelb vom Ofen kommen.

E. Mörike, Konditor

Reste! Reste! Reste!

Meine Frau hat eine merkwürdige Vorliebe für Reste. Was z. B. einem Stoff am Stück, also meterweise, nicht gelingt, das bringt der Rest fertig, nämlich, sie restlos zu begeistern.

Resteausverkaufstage gehören mit zu den kritischen. Es gibt eben Dinge, wo Frauen nicht widerstehen können.

„Denk nur, bei X—Y—Z ist Ausverkauf!" verkündet mein Frauchen, und dann mit erhobener Stimme: „Reste, weißt du, Reste . . ."

Das sagt alles. Im Rest liegen noch alle Möglichkeiten. Aus einem Rest kann alles werden. Mit einem Rest fängt es an, bei einem Rest bleibt es aber nicht stehen. Man muß eine Frau sein, um das Wort „Rest" restlos zu erfassen.

Einmal war ich so unvorsichtig, mich zu erkundigen, wozu sie eigentlich Reste gebrauche.

„Wozu" — meine Frau lief zartrosa an — „nun wozu man überhaupt Reste gebraucht — für irgend etwas — das kann man doch nie vorher wissen!"

Das ist gerade das Charakteristische am Rest, daß er eine Welt unbegrenzter Verwendungsmöglichkeiten bietet. Allerdings häufig ein Wechsel auf lange Sicht. Aber seine Stunde kommt, unweigerlich. Wo man sich seiner erinnert, oder wo er einem beim Aufräumen in die Hände fällt.

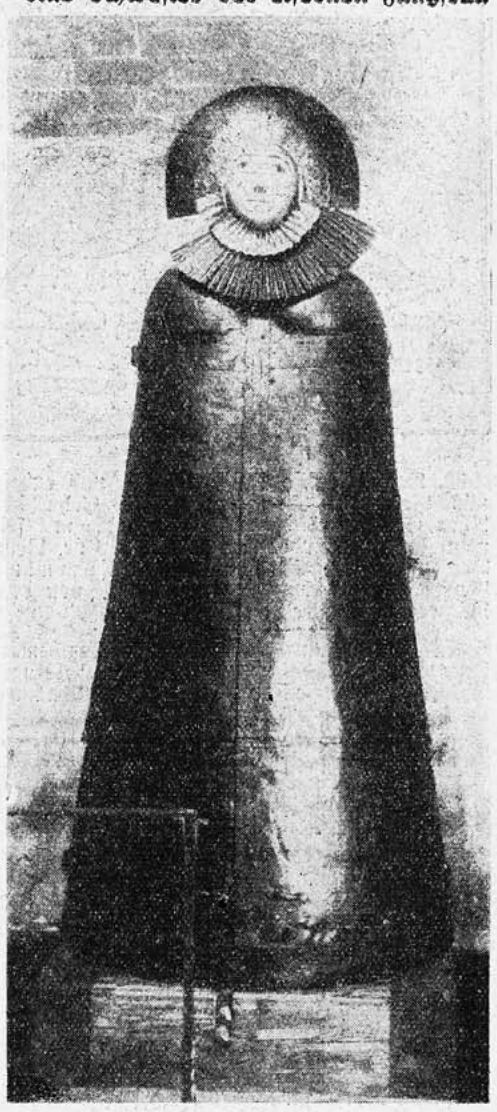
„Aha, da habe ich ja auch noch den hübschen Rest — allerdings nur einen halben Meter, aber wenn ich mir drei Meter dazu kaufe, kann ich einen allerliebsten Einsatz in ein neues Kleid machen!" überlegt eine Frau. Sie sehen also, welche Möglichkeiten im Rest liegen . . .

Und dann gibt einem der Rest die beruhigende Gewißheit, daß es mit diesem Stoff endgültig zu Ende ist. Daß man ihm nicht, wo man es am wenigsten erwartet, doch wieder irgendwo begegnet. Vielleicht gar bei seiner besten Freundin. Eine Tatsache, die einem jede Freude an einem Stoff verderben kann.

Mit dem Rest geht es, wie mit der kleinsten Hütte, die bekanntlich auch Raum genug für ein liebend Paar bietet: so klein kann gar kein Rest sein, daß er nicht Perspektiven eröffnet.

Im Notfall kann man ja dazukaufen! Ein Viertelmeter ist schon oft genug die Grundlage zu einem ganzen Kleide geworden. Wenn Sie das nicht glauben, dann kennen Sie eben die Frauen noch nicht restlos . . .

Eine Schwester der eisernen Jungfrau



gelangte vor kurzem in der sogenannten „Folterkammer" auf der Nürnberger Burg zur Aufstellung. Sie stammt aus dem Schloß Freistritz in Niederösterreich und wurde von dem Besitzer den Nürnbergern vorerst als Leihgabe überlassen. Daß dieses Gerät zur „Nachbehandlung" der Großschieber in den schwebenden Prozessen verwendet werden soll, ist leider ein unbewiesenes Gerücht.

Frau Grete:

Grundsätzliches über das Thema: Frau oder Fräulein?

Eine Frage, die immer wieder auftaucht, ob die unverheiratete selbständige Frau mit „Frau" oder „Fräulein" anzureden ist. Gerechtfertigt durch das Gefühl einer Verkleinerung der Würde solcher Frauen, gewinnt die Frage immer mehr an Bedeutung und sollte durchaus nicht beiseite geschoben werden. Allein, so einfach, wie die Einsenderin sich das vorstellt, scheint die Sache wohl nicht, d. h. nicht in der ausgedehnten Forderung, die sie anstrebt.

Zuerst sei einmal darauf hingewiesen, daß dem Begriff „Fräulein" durchaus nicht der verkleinernde oder gar lächerliche Sinn anhaftet, den ihm die Einsenderin beilegt. Durch traditionellen Sprachgebrauch, durch die Umgrenzung einer bestimmten Bedeutung, besitzt er durchaus das Prestige anderer bestimmender Begriffe, und seine Ursprungsbedeutung „Fräulein", d. i. „kleine Frau", tritt nur da, wo es gewollt und hervorgehoben wird, in Erscheinung. Ein Analogon mit der Betitelung unserer „Herren der Schöpfung" läßt sich darum nicht heranziehen, weil hier wieder — wie so mannigfaltig im Leben — ein prinzipieller Unterschied zwischen Mann und Frau zutage tritt.

Die Frau ändert bestimmend mit ihrer Verheiratung und dadurch mit dem Erwerb des Titels „Frau", ihre zivilen und gesetzlichen Ansprüche. Der Mann ändert in dieser Beziehung nichts. Es würde also schon aus diesem Grunde durch eine allgemeine Änderung in der Anrede der Unverheirateten zu mancherlei Irrtümern Anlaß sein.

Zudem scheint es mir noch durchaus nicht feststehend, daß sich jedes unverheiratete Mädchen „Frau" nennen lassen möchte. Das Backfischalter endet mit 15 bis 16 Jahren. Unsere 18- bis 25jährigen, unsere prächtige, ernste, bis zu 80 Prozent berufstätige Jugend dürfte vielleicht doch nicht so ganz mit dieser Änderung einverstanden sein.

Das köstliche, mädchenhafte, alle wonnigen Zukunftsträume in sich einschließende „Fräuleintum" bedarf durchaus einer äußeren, bestimmten Benennung.

Ach, welche Komplikation, wenn die Zwanzigjährige dem Helden ihrer Träume erst sagen müßte, daß sie zwar Frau genannt wird, dies aber erst — und am liebsten an seiner Seite! — zu werden wünscht.

Doch zum Ernste zurück: Anders liegt es ohne Frage bei der älteren, unverheirateten und selbständigen Frau. Diese aber, an energisches und erfolgreiches Handeln gewöhnt, hat es doch selbst in der Hand, ihre diesbezüglichen Wünsche jeweils durchzusetzen! Ich kenne mehrere solcher Frauen, zu denen kein Mensch mehr „Fräulein" sagt. Vielleicht wird ihr — auf jeweiligen Antrag — auch behördlich dieser Titel zuerkannt, jedenfalls weist doch der Einwurf der Einsenderin, daß dieser „Konflikt" theoretisch schon vor Jahren gelöst worden sei, darauf hin!

Wer also im Ernste gesonnen ist, und das werden allerdings viele Frauen sein, die sich eine achtunggebietende Stellung errungen und das 25. oder 30. Jahr überschritten haben, sich nicht mehr Fräulein, sondern Frau nennen zu lassen, wird wohl hierbei auf keine unüberwindlichen Hindernisse stoßen.

Der energische Hinweis, daß man „Frau" angesprochen werden will, einige Male wiederholt, ist wohl die ganze Mühe zur Erreichung dieses Anspruchs. Zum „Konflikt" könnte dies Problem doch nur dann werden, wenn die solche „Würde" Anstrebende durch innere oder äußere Unsicherheit sich dieser nicht gewachsen fühlt und zeigt. — Es mag also, in Einzelfällen, geradezu eine Forderung des Ansehens einer Frau bedeuten, sich auch „Frau" zu nennen, zur Verallgemeinerung liegt kein Grund vor. Zumindest hätte hier wohl die Jugend, die ja doch immer den Hauptanteil der Unverheirateten ausmacht, das Hauptwort zu sprechen. Schließlich sind Achtung und Ansehen ja nicht nur durch Anrede und Titel zu erwerben. Manch hochgeachtetes, geliebtes und verehrtes älteres „Fräulein", manche vergötterte „Fräulein Lehrerin", manche lebenserfahrene „Fräulein Assistentin — Pflegerin — Künstlerin" mag mit Kopf und Herz in dieser bewegten Zeit andere „Konflikte" zu lösen haben.

Ein Weihnachtswunsch

„Alte, woaßt, oan oanzigen Wunsch hätt' i halt an's Christkindl."

„Dös werd' scho woas G'scheidt's sei, du Hausdepp, du damischer."

„I mächt' ja bloß, daß i mit ei'm Druckerl dein Lautsprecher kunnt aa so schnell abstellen wie beim Radio."

Gandhi über die Ehe

Als der Vorkämpfer für Indiens Befreiung kürzlich in London war, wurde er von einem Journalisten auch nach seinen Ansichten über die Ehe ausgefragt.

Gandhi, der Befürworter der Ehelosigkeit seit zwanzig Jahren, antwortete:

„Wenn das Zöllibat allgemein eingeführt würde, wäre die Welt viel besser dran. Sie wäre entschieden schöner, denn wenn die Menschheit auch ausstirbt, so ist doch nicht schade darum. Leider ist eine allgemeine Einführung der Ehelosigkeit noch sehr unwahrscheinlich."

Über diese radikalen Ansichten dürften viele Frauen wohl ebenso „modern" wie die beiden Ziegen, die das Londoner Auswärtige Amt für die Milchlieferung an Gandhi bereitstellte, bis man erfuhr, daß der „Mahatma" keine Ziegenmilch trinkt.

Z_20_12_31.indd 16 21.09.2007 11:55:53 Uhr